



MAGISTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Magisterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Gibt es Tote? ...sonst berichten wir nicht darüber.“

Die Bedeutung der Mortalität als journalistisches Auswahlkriterium am Beispiel der Berichterstattung über Cholera 2011 und Ebola 2014.

verfasst von / submitted by

Thomas Neuhold, Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2016 / Vienna 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Magisterstudium
Publizistik- und Kommunikationswissenschaften

Betreut von / Supervisor:

Prof. Dr. Horst Pöttker

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, Februar 2016

Thomas Neuhold

Danksagung

Hiermit bedanke ich mich bei allen lieben Menschen, die mich durch mein Studium bzw. die Studiumszeit, aber auch davor und hoffentlich auch danach, begleitet haben/werden.

Meine Entscheidung, als Spätberufener doch noch zu studieren, hat sich durch diese Erfahrungen dadurch als goldrichtig herausgestellt. Ich durfte viele neue Menschen kennenlernen, von denen ich einiges, in unzählbaren Ausformungen, gelernt, aber auch hinterfragt habe.

Allen voran danke ich aber meiner Freundin **Bianca**, meinen Eltern **Alois** und **Aloisia**, meiner gesamten **Familie** und allen meinen **Freunden** dafür, dass sie immer für mich da waren und an mich geglaubt haben. Wichtig waren für mich die vielen Ausflüge in die heimatliche **Steiermark**, an denen ich mich immer wieder vom Studium erholen konnte und rund um die Uhr für mich gesorgt wurde und mich auch alte Freunde immer wieder herzlich aufgenommen haben. Dank gilt auch der **Amilandreisegruppe 2.1** für einen überragenden Urlaub vor dem Verfassen dieser Arbeit.

Zum Schluss noch einen großen Dank an meinen Betreuer **Prof. Dr. Horst Pöttker**, der mir durch seine Betreuung und auch den Freiraum, den er mir für diese Arbeit gelassen hat, sehr viel mitgegeben und gelernt hat. In vielen Diskussionsrunden wurde die Fragestellung dieser Arbeit immer wieder präzisiert und so in einen bearbeitbaren Rahmen gebracht!

Inhaltsverzeichnis

1.Einleitung.....	4
2.Forschungsfragen.....	6
3.Forschungsstand.....	7
3.1 .Berichterstattung über Krankheiten.....	7
3.2 .Berichterstattung über Afrika.....	9
3.2.1 . <i>Europa als friedvoller Helfer</i>	9
3.2.2 . <i>Die großen K's</i>	11
3.3 .Inhaltsanalyse über Afrika-Berichterstattung.....	12
3.4 .Nachrichtengeographien.....	15
3.5 .Nachrichtenwerttheorie.....	16
4.Theoretische Rahmung.....	20
4.1 .Nachrichtenwerttheorie.....	20
4.2 .Grundlagen der Nachrichtenwerttheorie.....	20
4.3 .Nachrichtenfaktoren nach Östgaard.....	20
4.4 .Nachrichtenfaktoren nach Galtung & Ruge.....	21
4.5 .Nachrichtenfaktoren als journalistische Hypothesen.....	24
4.5.1 . <i>Kausale Betrachtungsweise</i>	27
4.5.2 . <i>Finale Betrachtungsweise</i>	27
4.5.3 . <i>Input-Output-Analyse</i>	28
4.6 .Neuerungen in der Nachrichtenwertforschung.....	29
4.7 .Schlüsselereignisse in der Nachrichtenberichterstattung.....	32
4.8 .Gatekeeper-Forschung.....	34
5.Exkurs „Die Krankheiten der analysierten Nachrichten“.....	37
5.1 .Ebola.....	37
5.1.1 . <i>Ebola im historischen Kontext</i>	37
5.1.2 . <i>Entwicklung der untersuchten Ebola-Epidemie</i>	38
5.2 .Cholera.....	42
5.2.1 . <i>Cholera im historischen Kontext</i>	43
5.2.2 . <i>Cholera und Europa bzw. Wien</i>	43
5.2.3 . <i>Cholera im Untersuchungszeitraum</i>	45
6.Methodik.....	47
6.1 .Inhaltsanalyse.....	47
6.1.1 . <i>Quantitative Inhaltsanalyse</i>	48
6.1.2 . <i>Codebuch</i>	49
6.1.3 . <i>Pretest und Reliabilität</i>	51
6.2 .Operationalisierung der Nachrichtenfaktoren.....	53
6.3 .ExpertInneninterview.....	64

6.3.1 .Vollstandardisiertes Interview:.....	64
6.3.2 .Halbstandardisiertes Interview:.....	65
6.3.3 .Nichtstandardisiertes Interview:.....	65
6.3.4 .Narratives Interview.....	65
6.3.5 .Offenes Interview.....	66
6.3.6 .Leitfadeninterview.....	66
7.Empirische Untersuchung.....	69
7.1 .Beschreibung des Samples.....	69
7.2 .Auswertung der Inhaltsanalyse.....	71
7.3 .Formulierung des Interviewleitfadens.....	83
7.4 .Auswertung der Experteninterviews.....	84
7.4.1 .Abneigung / Desinteresse.....	84
7.4.2 .Cholera als besiegte Krankheit.....	85
7.4.3 .Einzelschicksale als Mittel zur Berichterstattung.....	86
7.4.4 .Richtigkeit.....	86
7.4.5 .Prominenz.....	87
7.4.6 .Tote vs. Infizierte.....	87
7.4.7 .Angst.....	88
7.4.8 .KorrespondentInnen und Zusammenarbeit.....	89
7.4.9 .Nähe.....	90
8.Conclusio und Beantwortung der Forschungsfragen.....	92
9.Ausblick.....	98
10.Literaturverzeichnis.....	100
11.Internetquellen.....	107
12.Anhang.....	109
A Transkript 1: Interview mit Mag. Günther Mayr, Ressortleiter ORF Wissenschaft.....	109
B Transkript 2: Interview mit Mag. Eva Hosp, Ärzte ohne Grenzen.....	117
C Codebogen.....	124
D Curriculum Vitae.....	126
E Abstract (deutsch).....	127
F Abstract (english).....	128

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Anzahl Artikel Ebola.....	71
Abbildung 2: Anzahl Artikel Cholera.....	72
Abbildung 3: Textart Ebola vs. Cholera.....	72
Abbildung 4: Darstellung Ebola.....	73
Abbildung 5: Darstellung Cholera.....	73
Abbildung 6: Bezug auf Länder außer dem untersuchten Ebola vs. Cholera.....	74
Abbildung 7: Nähe Ebola Österreich vs. EUSA.....	75
Abbildung 8: Erwähnung Prominenz.....	76
Abbildung 9: Faktizität Ebola vs. Cholera.....	77
Abbildung 10: Berichte Tote Ebola vs. Cholera.....	78
Abbildung 11: Nennung Tote Ebola vs. Cholera.....	79
Abbildung 12: Berichte Infizierte Ebola vs. Cholera.....	80
Abbildung 13: Nennung Infizierte Ebola vs. Cholera.....	80
Abbildung 14: Infograd Ebola vs. Cholera.....	81
Abbildung 15: Reichweite Ebola vs. Cholera.....	82

1. Einleitung

„Gibt es Tote? ...sonst berichten wir nicht darüber.“

Dieser Ausspruch stammt von einem Chefredakteur, dem ein Thema in der Redaktionssitzung näher gelegt, jedoch aufgrund von Mangel an Toten nicht in die Berichterstattung aufgenommen wurde. Dieser Umstand hat mich persönlich einige Zeit sehr zum Nachdenken angeregt. Ist es wirklich essentiell, dass bei Berichten über Katastrophen die Zahl der Toten einen Ausschlag über Beachtung bzw. Nichtbeachtung bei der Berichterstattung gibt?

Aus diesem Grund beschäftigt sich auch die vorliegende Arbeit mit dem Selbstverständnis der Nachrichtenauswahl von JournalistInnen. In diesem speziellen Fall liegt der Hintergrund auch auf einer Katastrophe, die im Jahr 2014 die Medienlandschaft geprägt hat. Der Ausbruch von Ebola ist noch vielen aufgrund der umfangreichen Berichterstattung in Erinnerung. Es wurde über den tödlichen Virus in allen möglichen Facetten berichtet, ExpertInnen wurden befragt, die Gefahr für Europa und die westliche Welt dargestellt. Bezieht man sich nun auf die Nachrichtenwerttheorie, so kann man feststellen, dass aufgrund der Theorie nicht all zu viele Faktoren für die Veröffentlichung sprechen. Auch der Vergleich mit der Cholera-Epidemie zeigt in einem ersten Blick, dass Mortalität augenscheinlich ein wichtigerer Grund ist, über ein Ereignis zu berichten, als dass eine Krankheit allein dies zur Folge hat. Vergleicht man nämlich das Ausmaß der Erkrankung, ist ersichtlich, dass es bei der Cholera-Epidemie im Jahr 2011 um ein vielfaches mehr Infizierte gab, als bei Ebola im Jahr 2014 (vgl. WHO 2015 und WHO 2011). Nur die Todesrate ist bei Ebola erheblich höher. Vor diesem Hintergrund soll die vorliegende Arbeit diesem Umstand analytisch auf den Grund gehen und somit einen Beitrag leisten, der die Nachrichtenauswahl näher beleuchtet und auf mögliche Missstände und Automatismen hinweist. Was bildet nun den Hintergrund für die Berichterstattung über Seuchen, Epidemien und Krankheiten? Um nicht eine inhaltliche Vollerhebung durchzuführen, wird im Laufe der Arbeit besonders auf die Faktoren des Sensationalismus und weiters auf die Mortalität Bezug genommen. Durch dieses Verfahren soll auch geprüft werden,

inwieweit die Nähe als Nachrichtenfaktor einen Einfluss auf die Berichterstattung darstellt. Diese Nähe bezieht sich im Falle von Krankheiten in Afrika einerseits auf die kulturelle Nähe des europäischen Kontinents zu Afrika, als auch auf die Bekanntheit der Krankheiten Ebola (in Europa vor Ausbruch wenig bekannt) und Cholera (war in Europa bereits vertreten). Aufgrund dieses Untersuchungsverfahrens wird der Status Quo erhoben und die gesammelten Daten zu einem medienkritischen Conclusio geleitet.

2. Forschungsfragen

Diese Arbeit versucht, mit einem inhaltsanalytischen Verfahren, die Menge und Darstellungsformen der Berichterstattung über die Cholera-Epidemie in Afrika im Jahr 2011 und des Ausbruchs von Ebola im Jahr 2014 in derselben Region zu analysieren und zu vergleichen. Diese Analyse soll dazu dienen, einen Überblick über die Auswahlverfahren der JournalistInnen über diese Themen zu geben. Dazu wird die Nachrichtenwerttheorie als theoretische Basis herangezogen und anhand der damit verbundenen Nachrichtenfaktoren ein Kategoriensystem erstellt, das zur Beantwortung der Forschungsfragen abzielen soll. Nach diesem inhaltsanalytischen Teil werden zur Beantwortung der Forschungsfragen zusätzlich ExpertInneninterviews mit Ärzten ohne Grenzen und JournalistInnen geführt, deren Ausführungen in Zusammenhang mit der Inhaltsanalyse in ein abschließendes Conclusio münden. Aufgrund der Literaturrecherche zum Forschungsstand und einer kurzen Vorab-Recherche zu den Artikeln des gegenständlichen Themas wurden somit folgende forschungsleitende Forschungsfragen erstellt:

Ist die Mortalität der ausschlaggebende Faktor für die Nachrichtenauswahl im Gegensatz zur kulturellen Nähe (Vertrautheit der Krankheit) eines Ereignisses?

Inwiefern spielt die Mortalität bei der Berichterstattung über eine Epidemie eine andere Rolle als die Zahl der Infizierten?

Inwiefern lassen sich bei der Berichterstattung über Epidemien klassische Muster der Nachrichtenauswahl definieren?

Inwiefern unterscheidet sich die Intensität der Berichterstattung in Bezug auf die Faktoren der (kulturellen) Nähe und der Mortalität?

Welche Nachrichtenfaktoren sind im Falle der Berichterstattung über Krankheiten in Afrika besonders im Fokus?

Inwiefern werden Mängel in der Berichterstattung über Krankheiten in Afrika sichtbar?

3. Forschungsstand

Einen direkten Vergleich der beiden Krankheiten hat es in diesem Zusammenhang noch nicht gegeben, jedoch wurden exemplarisch einige Forschungsergebnisse in Zusammenhang mit Berichterstattung über Seuchen und Epidemien eruiert, deren an dieser Stelle einer genaueren Betrachtung Platz gegeben wird. Eine genaue Studie zu Mortalität als Nachrichtenfaktor in diesem Zusammenhang konnte in der ersten Literaturrecherche nicht gefunden werden, jedoch einige Papers, die auf diesen Umstand in der Medienlandschaft hinweisen (Jacobsen 1998: 1267 und Rödder 2008: 71ff.). Doch um die Nachrichtenauswahl zu begründen und sie zu analysieren war es in diesem Schritt wichtig, das Muster über Berichterstattung zu Katastrophen und Epidemien zu eruieren und von diesem Standpunkt aus, in die Analyse für Mortalität als Nachrichtenfaktor zu gehen.

3.1 . Berichterstattung über Krankheiten

Sheldon Ungar hat im Jahr 1998 eine Untersuchung durchgeführt, die die Medienberichterstattung über Krisen mit der Berichterstattung über Ebola Zaire vergleicht. Er kommt zur Konklusion, dass die Berichterstattung über Krisen einem durchgehendem Muster folgt. So attestiert er, dass Medien in einem ersten Schritt immer große Panik in Hinblick auf die Krankheit legen. Im Laufe der Zeit weicht diese erste „Panik-Berichterstattung“ oft sachlichen Betrachtungsweisen mit wissenschaftlichen Kommentaren, um die Situation zu beruhigen. Im Falle von Ebola-Zaire postuliert Ungar, dass die amerikanischen Massenmedien diese Krankheit versuchen als „anders“ darzustellen, bzw. den Umstand auf andere Länder zu projizieren und somit das eigene Land in Sicherheit zu wännen (vgl. Ungar 1998: 36-56). In Bezug auf Krisenkommunikation bei Seuchen unterstellt John Colgrove (2014: 250ff.) in einem Interview, dass es für Medien und auch Organisationen vor Ort ein großes Problem der kulturellen Unterschiede gibt, das die Kommunikation nach außen nachhaltig beeinflusst. Hanrieder und Kreuder-Sonnen (2014: 36ff.) verorten gar einen möglichen institutionellen Wandel durch eine angepasste Berichterstattung über Ebola.

Bettina Radeiski (2011) hat mit der Methode ihrer Dissertation „Seuchen, Ängste

und Diskurse. Massenkommunikation als diskursives Rollenspiel“ in der sie sich mit der Vogelgrippe beschäftigt, auch auf die Ebola-Berichterstattung umgemünzt. So postuliert sie im Jahr 2015 in einem Beitrag, dass sich der Seuchendiskurs von Ebola in vielen Punkten mit vorangegangenen Epidemie-Berichterstattungen deckt. Auch sie analysiert, dass in einer ersten Stufe mit Superlativen gearbeitet wird, um eine gewisse Form der Panikmache zu suggerieren. Auch ohne konkreten Anhaltspunkt für eine Gefahr des Landes, in dem die berichtenden Medien befindlich sind, wird eine mögliche Ansteckungsgefahr thematisiert. Es wird somit ein Kollektivsubjekt erzeugt, das von der Krankheit bedroht ist. Hier wird auch der Trias Wissen-Nichtwissen-Unwissenheit angeführt, der impliziert, dass man hilflos gegen diese Krankheiten ist. Es werden von den Medien zwar oft auch Fragen gestellt, diese bleiben jedoch unbeantwortet und hinterlassen somit ein Gefühl der Hilflosigkeit bei den RezipientInnen. Auch die Sprache tendiert lt. Radeiski zu einem Hang zur Superlative und im Kampf gegen die Seuche zu martialischer Rhetorik. Diese Form der Berichterstattung hat somit wieder ein Element, das die Betroffenheit Westafrikas zu einer Betroffenheit Europas transformiert, in dem es ein Kriegsgeschehen schildert, in dem es auf der einen Seite eine/einen KämpferIn gibt, die/der in einer Jagd gegen eine/einen wütende/n, dahinraffende/n GegnerIn auf der anderen Seite kämpft. So kommen die JournalistInnen zum Schluss, dass sich auch die europäische Bevölkerung verängstigt gegen die Gefahr zeigen muss, in denen sie der Öffentlichkeit Panik und Hysterie zuschreiben. In weiterer Folge attestiert Radeiski aber auch, dass die Medien Relativierungsversuche starten. Angst wird schon in der Fragestellung als unbegründet dargestellt und andere, wirkliche Gefahren, wie z.B. Krebsrisiko durch Rauchen in den Vordergrund gestellt. In einer letzten Darstellung wird gezeigt, dass auch in der neueren Berichterstattung eine Zweiteilung der Welt stattfindet. So gibt es auf der einen Seite den betroffenen Ort und auf der anderen Seite die westliche Welt als separat funktionierende Systeme (vgl. Radeiski 2015: 32-38).

3.2 . Berichterstattung über Afrika

Köpp (2005) hat in ihrem Buch „Keine Hungersnot in Afrika“ hat keinen besonderen Nachrichtenwert“ den Status Quo über den allgemeinen Zustand der Berichterstattung über Afrika in den deutschen Medien analysiert. Sei stellt dabei fest, dass *„einzig negative Berichterstattung aus Afrika eine Berichterstattung überhaupt zu rechtfertigen scheint [...]“* (Köpp 2005: 375). Ihre Analyse zeigt, dass die Menge an Berichten tendenziell kleiner wird und der Fokus von dieser Berichterstattung auf Krieg, Konflikt, Armut und Hunger liegt und es quasi nur bei immer schlimmer werdenden Zuständen auch Einfluss in die Berichterstattung schafft. Die Berichte zeigen ein sehr rückständiges Bild Afrikas, dass den StereotypInnen der Kolonialisierung sehr nahe kommt. Afrika wird als Land mit vorkolonialen Zuständen und AfrikanerInnen als Menschen dargestellt, die aufgrund ihrer primitiven Lebensweise nicht ohne die Hilfe Europas überleben könnten. Die Analyse der Berichte bestätigt einen rassistischen Diskurs und zeigt eine hierarchische Ordnung, in der die afrikanische Welt unter der von Europa und dessen Werten zu liegen scheint. In der Berichterstattung werden somit mit großer Häufigkeit StereotypInnen vermittelt, die suggerieren, dass die MachthaberInnen in Afrika mit großer Grausamkeit herrschen und diese Eigenschaften immer deutlich hervorgehoben werden. Warum sich diese PolitikerInnen jedoch an dieser Stelle halten können, wird nur in den seltensten Fällen rekonstruiert.

3.2.1 . *Europa als friedvoller Helfer*

Aufgrund dieser Berichterstattung wird auch eine Neokolonisierung durch Europa legitimiert, in der teilweise postuliert wird, dass in der Phase der Post-Unabhängigkeit Humanität erst durch die Initiative von Europa in einem überdurchschnittlich grausam präsentierten Afrika ankommen kann (vgl. Köpp 2005: 376). Es wird in manchen Berichten aber doch auch geschrieben, dass die Kolonisierung in Afrika durchaus keine friedliche Begegnung war, im Hinblick an die Masse der Berichte über grausame afrikanische MachthaberInnen aber lässt dies in den Hintergrund rücken. MachthaberInnen, von denen keine

Grausamkeiten ausgehen, finden in der Berichterstattung jedoch keinen Eingang. Vielmehr wird versucht, in den Berichten eine europäische Perspektive einzunehmen, die AfrikanerInnen als AggressorInnen und friedvolle EuropäerInnen darstellt. Auch die Unfähigkeit von BewohnerInnen Afrikas zur Unabhängigkeit wird bei den Berichten immer wieder in den Vordergrund gestellt und Auseinandersetzungen in Bürgerkriegen vorgestellt und erzeugen somit ein Bild, dass den AfrikanerInnen eine angeborene und naturhafte Grausamkeit innewohnt. Die Berichte über diese Auseinandersetzungen lassen auch in den meisten Fällen nötiges Hintergrundwissen außen vor und legitimieren damit immer wieder einen Neokolonialismus (Köpp 2005: 376f.). Köpp unterstellt an dieser Stelle den JournalistInnen ein Unwissen hinsichtlich den Konflikten, die in Afrika vorherrschen. Ein weiterer Diskursstrang, der in der deutschen Berichterstattung über Afrika und dessen Wildheit vorherrscht, wird folgendermassen ausgeführt. Einerseits wird dies in der postulierten Unzivilisiertheit der AfrikanerInnen, andererseits der exotischen Ursprünglichkeit, die als paradiesisches Land und problemloses Leben dargestellt wird, präsentiert. Dadurch wird ein weiteres Bild der AfrikanerInnen vermittelt, das ihn/sie als Naturvolk wohnend in Lehmhütten zeigt und dessen Bild somit nicht mit der westlichen Welt vergleichbar ist. Es wird ein Bild des edlen Wilden projiziert, konnotiert aber im gleichen Zug die Rückständigkeit des Landes. Dieser Faktor hat eine gewisse Widersprüchlichkeit in sich. Einerseits wird durch die Vermittlung des Wilden ein Freiheitsgefühl erweckt, auf der anderen Seite jedoch die vermeintlich niedrigere Evolutionsstufe und Rückständigkeit. Hier wird auch oft von den Lebensweisen, in denen Übersinnliches zum Einsatz kommt, geschrieben und dies als Scharlatanerie abgetan (vgl. Köpp 2005: 378).

Eine weitere wichtige (auch in Hinblick auf diese Arbeit) Erkenntnis in Hinblick auf die Berichterstattung über Afrika wird über die Darstellung von Armut und Katastrophen gegeben. So wird den AfrikanerInnen an dieser Stelle meistens passives und EuropäerInnen aktives Verhalten unterstellt. Als ExpertInnen gelten immer EuropäerInnen, die BewohnerInnen des jeweiligen Landes sind nur in der Rolle des Leidenden bzw. des unbeholfenen Kindes zu finden. So entsteht auch

der Eindruck, Afrika hätte sich diese Katastrophen wegen seiner Unwissenheit selbst zuzuschreiben. Die Information, dass Ausbeutung durch Kolonialmächte auf dem afrikanischen Kontinent nach wie vor stattfindet, bleibt unausgesprochen (vgl. Köpp 2005: 378). Auch die Sexualität ist ein wichtiger Faktor, der bei der Berichterstattung meist angesprochen wird. Hierbei wird den AfrikanerInnen oft ein unkontrollierbarer Trieb zur Fortpflanzung unterstellt, der Gefahr beherbergen kann. So wird Aids oft mit diesem Trieb und somit als Eigenverschuldung gleichgesetzt. Dieses Eigenverschulden wird dann weiter auch noch als Strafe für sexuell getriebenes Verhalten gedeutet.

Im europäischen Diskurs findet oft eine gewisse Angst vor der Vermischung der Rasse statt. Auch die Verbindung mit Kriminalität und Negativem wird oft in Verbindung mit Nationalitäten spezifiziert, was bei EuropäerInnen nicht nachzuweisen ist. Eine weitere Besonderheit in der Afrikaberichterstattung ist außerdem eine Deindividualisierung von AfrikanerInnen, in dem man sie in der Berichterstattung als Gruppe tituliert (vgl. Köpp 2005: 380). Auch andere Studien beschäftigen sich eingehend mit dem Bild von Afrika in den Medien.

3.2.2 . Die großen K's

Auch sie befinden, dass sie das Bild Afrikas mit den großen „K's“, *Krankheit, Krieg und Katastrophen, aber auch Armut, Hunger, Naturverbundenheit und „Primitivität“ bzw. Exotik prägen* [...]“ (Köpp 2005: 382). Die Forderung ist von allen Seiten, diese stereotypischen Darstellungen zu überwinden und richtig zu stellen, um eine offene und aufgeklärte Gesellschaft zu formen. Bereits im Jahr 1976 und 1982 konnte dieses Bild wissenschaftlich bewiesen werden. Paeffgen (1976) und iz3w (1982) konstatieren die vorher genannten Nomen als Gesamtüberblick zur Afrika-Berichterstattung. Die Studie von iz3w im Jahr 1982 konnte zusätzlich feststellen, dass SchülerInnen diese vorgeprägten StereotypInnen aufnehmen und als Wissen über Afrika interpretieren. So stehen im Selbstverständnis der SchülerInnen, primitive, unterentwickelte und unzivilisierte AfrikanerInnen dem Traumland Europa gegenüber (vgl. iz3w 1982: 33ff. und Leiprecht 1992: 418).

3.3 . Inhaltsanalyse über Afrika-Berichterstattung

Mükke (2009) legt in seinem Werk „Journalisten der Finsternis“ eine sehr umfangreiche Analyse zur Berichterstattung über Afrika vor, die von besonderer Bedeutung und Einflussnahme dieser Arbeit steht. Er postuliert, dass die zentralen Punkte der Berichterstattung über Afrika sich in hohem Maß in Selbstreferenz und Ethnozentrismus üben. Seine Analyse zeigt, dass viele der Inhalte der „großen Politik“ zuzuordnen sind. Als Beispiel sind an dieser Stelle externe AkteurInnen und Ereignisse angeführt, die ein Hoch an medialer Beachtung für Afrika nach sich ziehen. Zu diesen gehören Militäreinsätze, Konferenzen, Gipfel, Staatsbesuche usw.. Für den Hauptteil der Nachrichten werden Ereignisse erfasst, die negative Eigenschaften aufweisen und somit einen hohen Nachrichtenwert innehaben. Die Analyse der Medienberichte ist geprägt von Ereignissen, die *„[...] hohe Relevanz aufweisen, konfliktreich verlaufen, bei denen hohe Schäden auftreten und in die mächtige Staaten, Organisationen oder prominente politische Akteure involviert sind.“* (Mükke 2009: 165) Eine weitere wichtige Erkenntnis ist der Bezug, der dem Thema zur westlichen Welt- und Werteordnung unterstellt wird, die besonders bei Einflussnahme eines/einer westlichen Akteurs/Akteurin eine überaus herausragende Rolle spielt. Nachrichten mit positiven Entwicklungen, in denen Erfolge und Fortschritte eine Rolle spielen, finden hingegen wenig Beachtung. Der Personenkreis, über den berichtet wird, beschränkt sich auf eine kleine Elite, die zumeist aus PolitikerInnen besteht. Eine wiederum für diese Arbeit wichtige Erkenntnis ist der Fakt, dass Ereignisse mit einem punktuellen Charakter eine viel höhere Wahrnehmungswahrscheinlichkeit haben, als Ereignisse, die langfristig andauern. Wenn es langfristige Ereignisse gibt, werden diese zumeist nicht ausführlicher betrachtet (vgl. Mükke 2009: 165).

Erst nach der Eskalation eines Konfliktes oder eines Ereignisses wird in den deutschen Medien verstärkt darüber berichtet, wobei für Deutschland besonders in den Berichterstattungen der dpa und des Spiegels Boulevardisierungstendenzen festgestellt werden konnten. Auch der Einsatz von KorrespondentInnen ist ein wichtiges Merkmal in der Berichterstattung. So finden

sich anhand quantitativer und qualitativer Merkmale bis zu $\frac{1}{4}$ – $\frac{1}{3}$ der Berichterstattungen von ihnen.

Auch bei der Geographie der Berichterstattung ist lt. Mücke eine klare Tendenz zu erkennen. So finden mehr als 50% der Subsahara-Staaten keine Beachtung. Nur elf Ländern Afrikas werden zwei Drittel der Nachrichten zugeordnet und davon bekommt die meiste Aufmerksamkeit Südafrika sowohl in Umfang als auch Differenziertheit. Sowieso verortet Mücke (2009: 166) eine starke Tendenz für die Berichterstattung über südliche Länder Afrikas, die in das Boulevardeske und Vermischte einzuordnen sind. Ein weiterer beobachtbarer Umstand ist, dass sich die Schwerpunkte der Berichterstattung einerseits auf aktuelle Kriege und Krisen richten, andererseits ist die Lage der KorrespondentInnenbüros ausschlaggebend. Im Gegensatz zu den vorher genannten Krisen usw. werden Wissenschaft, Literatur, Religion, Kultur, Geschichte, Sport, lokale Wirtschaft, ArbeitnehmerInnen, soziale Netze oder Alltag wenig bis gar nicht beachtet. Auch ganze afrikanische Gruppen wie VertreterInnen der Zivilgesellschaft aus Kunst, Musik, Literatur usw. sind nicht in der Berichterstattung zugegen.

Vielmehr kommen zwar afrikanische HauptakteurInnen in den Medien vor, diese werden aber weitgehend als negativ angesehen. Wenn jedoch externe AkteurInnen einfließen, dann wird über diese positiv berichtet. Dabei handelt es sich um Organisationen wie UN, Hilfsorganisationen, EU, westliche Regierungen usw.. Die afrikanische Masse, die in den Berichten dargestellt wird, ist meist namenslos, spielt qualitativ jedoch die größte Rolle in den Berichterstattungen der Medien über Afrika. Wird von dieser Masse gesprochen bzw. berichtet findet dies zu Situationen statt, die man als aussichtslos bezeichnen kann. Bei den Quellen in der Berichterstattung wird nichtafrikanischen der Vorzug gegenüber afrikanischen gegeben, wobei sich diese aus deutschen, der UN und anderen Medien zusammensetzen (vgl. Mücke 2009: 166f.).

Doch analysiert Mücke in seiner Arbeit nicht nur aufgrund von Inhaltsanalysen, er spannt den Bogen zur Afrikaberichterstattung viel weiter und konkludiert, sowie postuliert einen großen Gesamtüberblick zu seiner Forschung. Dabei kann er

feststellen, dass aufgrund der mangelnden Vernetzung und den prekären Arbeitsbedingungen der KorrespondentInnen vor Ort eine Darstellung von Wirklichkeit nur sehr entfernt stattfinden kann. Die Probleme von Kommunikationsbarrieren, Pressefreiheit oder andere etwaige Hindernisse lassen dies nicht zu. Weiters herrscht in der westlichen Welt salopp gesagt ein wissenschaftlich bewiesenes Desinteresse an der Berichterstattung über Afrika. Dies geschieht auch durch die Rahmenbedingungen im institutionellen und strukturellen Bereich, die von den Medienhäusern und Redaktionen geschaffen werden. Zwar gäbe es auf der einen Seite motivierte Afrika-KorrespondentInnen, die Gebiete, in denen Sie tätig sind, finden bei den westlichen Medien wenig Anklang.

„Tendenziell wird Afrika-Berichterstattung von institutioneller Inkompetenz und strukturellem Desinteresse sowie ökonomischen Imperativen geformt. Engagierte Redakteure und Redaktionen, die diese Muster durchbrechen (können), sind die Ausnahme. Die Proportionen und Ausprägungen des vermittelten Afrika-Bildes sind hochgradig artifiziell, distanziert und verzerrend. In der Selektion der Afrika-Nachrichten spiegeln sich u.a. ökonomische Interessen der Medienhäuser wider sowie die Ideologie der gegenwärtig dominierenden Nachrichtenauswahlkriterien.“ (Mükke 2009: 500).

Auch die Entwicklung des Internets wird an dieser Stelle kritisch hervorgehoben. Zwar wird durch das neue Medium die Arbeit an sich erleichtert, doch gerade bei Afrika-Berichterstattung sollte in dieser Hinsicht mit größtmöglicher Genauigkeit gearbeitet werden, da Afrika viel mehr zu bieten hat, als die vorher genannten großen K's und andere negative Ereignisse. Durch die Zuhilfenahme von KorrespondentInnen ist zwar ein großer Schritt in diese Richtung gegeben, doch die Verbreitung steckt noch in den Kinderschuhen. So betreut ein/e KorrespondentIn im Schnitt 33 Länder, von denen ein Drittel noch nicht besucht wurde (vgl. Mükke 2009: 502). Erst durch Reisen können kompetente, neuartige und hintergründige Geschichten aus Afrika in den Themenkomplex von westlichen Medien integriert werden. Dies verlangt wiederum bessere ökonomische Mittel für die Korrespondenz, die jedoch aufgrund von Einschnitten nicht zur Verfügung stehen.

Starke Defizite

Final betrachtet verortet Mücke (2009: 502ff.) somit, dass es in der Berichterstattung zu Afrika starke Defizite gibt. Durch diese Defizite wird das Leck an Berichterstattung immer größer und es findet ein immer stärker werdendes Desinteresse am afrikanischen Kontinent durch die westlichen Medien statt. Häufig hängt dies mit der ökonomischen Situation der Medien an sich zusammen. Dieser Umstand verschärft ein mangelndes KorrespondentInnennetzwerk (vgl. Kopper und Lönnendonker 2006), das dafür Sorge tragen kann, differenziert und vor Ort aus den betreffenden Ländern zu berichten. Auch die Ausbildung der KorrespondentInnen, die in vielerlei Hinsicht mangelhaft ist, verstärkt diese Problematik. Alles zusammen führt somit zu falschen Informationen bzw. Berichten, die sich nur mit sehr negativen und kritischen Situationen beschäftigen, die den Nachrichtenwerten dieser Theorie entsprechen.

3.4 . Nachrichtengeographien

Annekaryn Tiele (2010) versucht in ihrer Studie“ Nachrichtengeographien in der Tagespresse“, die gesamte Nachrichtengeographie in der Tagespresse zusammenzufassen und konkludiert in zweierlei Hinsicht. Einerseits wird die Geographie der Auslandsberichterstattung erörtert und in einem zweiten Schritt die Analyse der Selektionskriterien der Berichterstattungsstruktur.

Lt. der Studie hat sich im Jahr 2001 ein Wandel der Berichterstattungsgeographie abgezeichnet, die bereits bei einer Studie 1995 (vgl. Schmidt und Wilke 1998: 167ff.) gefordert worden war. Jedoch verlagerte sich die Berichterstattung auf die Konfliktregionen im Irak und Afghanistan und deren politischen Entwicklungen. Auch finden sich der Iran, Israel, Palästina und Syrien im Zentrum der Nachrichten. Im Vergleich zu der Studie aus 1995 stellt sich eine Vervierfachung der Berichterstattung zu diesen Ländern ein. Ein Faktor, der diese Berichterstattung begünstigt ist, dass die USA einer der HauptakteurInnen im Zusammenhang mit diesen Ländern ist. Dies ist auch für die vorliegende Forschung ein Argument zur Prominenz, die in einem Ereignis vorkommt. Bei beiden Studien hält sich die USA als Nachrichtensupermacht. Afrika findet in der Studie wenig bis keine Beachtung von den Medien und gilt daher in der

Weltpresse als unsichtbar (vgl. Tiele 2010: 260f.). Auch die Untersuchung zum Regionalismus bestätigt sich in der Forschung von Tiele mit älteren Forschungen. So werden in der Berichterstattung häufig die Nachbarländer der berichterstattenden Länder, sowie deren Weltregion, im Gegensatz zu weiter entfernten Ländern bevorzugt (vgl. Tiele 2010: 263).

Speziell für die Berichterstattung über Afrika lassen sich lt. Tiele folgende Merkmale erkennen. Über diesen Kontinent wird im internationalen Vergleich hauptsächlich in den westeuropäischen Tageszeitungen berichtet, jedoch findet dies allgemein sehr wenig statt. *„Der grundsätzliche Vorwurf an die gesamte internationale Auslandsberichterstattung, dass über die ärmsten Länder der Welt nicht berichtet wird, ist auch 2004 noch berechtigt.“* (Tiele 2010: 265.)

Diese Nichtbeachtung und folglich nahezu Nicht-Existenz dieser Länder hat jedoch starke Konsequenzen. So werden wirtschaftliche und politische Probleme von den Medien nicht zum Gegenstand der Berichterstattung gemacht und bekommen so keine Aufmerksamkeit und stehen bei Hilfsorganisationen und der internationalen Politik am Ende der Agenda (vgl. Tiele 2010: 265).

3.5 . Nachrichtenwerttheorie

Auch die Analyse der Nachrichtenwerttheorie in diesem Zusammenhang soll in diesem Schritt des Forschungsstandes eine nähere Betrachtung finden. Tiele postuliert, dass die in den 60er Jahren entwickelte Theorie bis zum Zeitpunkt ihrer Studie einen Erklärungsbeitrag zu diesem Diskurs liefert. Ihre Studie beweist, dass die Auswahl von Nachrichten immer in einer gewissen Nähe zu dem jeweiligen Land steht, politisch, geographisch und wirtschaftlich. Diese Nachrichten erhalten einen signifikant höheren Nachrichtenwert im Gegensatz zu Meldungen aus anderen Ländern. Gerade dieses Erkenntnis lässt auch die Fragestellung zur Nähe in dieser Forschung zu einem zentralen Punkt werden. Die Wahl der Nähe ist ausschlaggebend, da

„größtmögliche Abhängigkeiten mit Blick auf die inländische Politik, Wirtschaft, Sicherheit usw. Nachbarländer, Exportziele einheimischer sowie Herkunftsländer importierter Waren, politische Bündnispartner sowie Herkunftsländer importierter Waren, politische Bündnispartner sowie Migrationsziele (...), da besonders ihre Handlungen sowie Veränderungen ihrer Situation und Ziele potentiell Konsequenzen für das eigene Land mitbringen.“ (Tiele 2010: 268)

Die Nähe wurde aufgrund des gewählten Forschungsdesigns auch noch einer näheren Betrachtung unterzogen. Sie gipfelt in der Analyse als „Geostrategische Zusammenarbeit“. Dieser Faktor war bei vorausgehenden Untersuchungen nicht so sehr im Mittelpunkt gestanden (vgl. Tiele 2010: 268f.).

Die Macht eines Landes sieht Tiele in ihren Ausführungen als überschätzten Faktor an, vielmehr ist es eine Kombination aus mehreren Faktoren der Macht, die eine Einbezugnahme von Ereignissen in der Berichterstattung rechtfertigen. Sie unterstellt weiters, dass JournalistInnen nicht bewusst auf ein Kriterium Acht geben, vielmehr sieht sie die Auswahl als ganzheitlichen Eindruck der Nachricht, die ein Ereignis zu Berichterstattung werden lässt. Auch die wirtschaftliche Lage eines Landes wird in der Analyse als starkes Kriterium zur Nachrichtenauswahl genannt. Dies wird damit argumentiert, dass die Globalisierung und die Öffnung von Grenzen, besonders in Osteuropa und Asien dies beschleunigen. Aus dieser Entwicklung ist ein massiver Anstieg von Migrationsbewegung ablesbar, die in weiterer Folge mit dem Nähe-Faktor der berichtenden Länder zusammenhängen. Migrationsbewegungen fördern lt. Tiele offensichtlich den Grad der gegenseitigen Beachtung der Länder und damit einhergehend den Dialog und den Austausch. Somit lässt sich postulieren, dass in Zukunft, vorliegende Migrationsströme zu einer stärkeren Berichterstattung der jeweiligen Ländern führen wird (vgl. Tiele 2010: 271). Diese Migrationsbewegungen sollen lt. Ban Ki Moon (vgl. UN News Centre 2008) auch für ein besseres interkulturelles Verständnis sorgen. Die vorliegende Studie versucht zu argumentieren, dass diese Berichterstattung einen positiven Einfluss auf das Verständnis der jeweiligen Länder hat. Wichtig in dieser Studie war es ebenfalls aufzuzeigen, dass die Nachrichtenwerttheorie auch in dieser Zeit noch seine Berechtigung hat, auch im Zusammenhang mit nicht-westlichen Medien. Dies wurde erreicht. Auch für Afrika gelten die formulierten Annahmen. Status- und Nähefaktoren sind in den gesamten untersuchten Ländern als großes gemeinsames Auswahlkriterium anzunehmen. Die Annahme rührt daher, dass es bis zum jetzigen Zeitpunkt keine international vergleichbaren Studien darüber gibt (vgl. Tiele 2010: 272ff.).

Wunsch nach differenzierter Berichterstattung

Auch Martin Sturmer (2013) unterstellt der Afrika-Berichterstattung große Defizite. Einerseits sieht er dies mit der wirtschaftlichen Krise der Medienhäuser einhergehend und damit verbunden dem Mangel an AuslandskorrespondentInnen (vgl. Sturmer 2013: 15f.) Hintergrundinformationen werden vernachlässigt bzw. sind nicht erwünscht und es kommt zu Regionalisierungs- und Lokalisierungstendenzen (Mükke 2009). Für den afrikanischen Kontinent gilt, im Gegensatz zu anderen Kontinenten, dass Berichterstattung nur im Katastrophenfall oder bei sportlichen Großereignissen wie der Fußball-WM in Südafrika stattfindet (vgl. Sturmer 2013: 23). Im Gegensatz zu den wirtschaftlichen Leistungen, die Johnson (2011: 7ff.) in seinen Studien skizziert, wird in den Massenmedien jedoch wiederum nur mit Superlativen in der negativ konnotierten Berichterstattung hantiert. So wird im Jahr 2011 eine Hungersnot in Afrika publiziert, die lt. Studien und Untersuchungen (FSNAU 2011) jedoch einer Hungersnot in Somalia gleichen. Die Schlagzeilen weisen jedoch auf eine großflächigere Katastrophe hin, die von Sturmer (2013: 28) als schlichtweg falsch bezeichnet wird. Er sieht eine latente Übertreibung in der Afrika-Berichterstattung und fordert ein differenzierteres Bild. Durch die Dramatisierungstendenzen jedoch wird genau das Gegenteil gefördert, wie auch Mükke (2009) analysiert. Krieg, Krisen, Katastrophen, Krankheit, Korruption und Kriminalität sind die Eckpfeiler der Afrikanachrichten und führen dazu, dass die Nachrichtenschwelle sehr hoch und nur Themen mit starkem Landesbezug es in die Öffentlichkeit schaffen.

„Diese beschränkt-dimensionale Stereotypisierung des Kontinents verstärkt wiederum den Ermüdungseffekt bzw. den Afrika-Pessimismus der Redaktionen und betoniert damit die Höhe der erwähnten Nachrichtenschwelle. Afrika befindet sich somit in einer Dramatisierungsfalle.“ (Mükke 2009: 506).

Außer dieser Dramatisierung steht auch der Gegensatz von Konflikt in der Auslandsberichterstattung zur Harmoniebedürftigkeit in der Lokalberichterstattung im Fokus. Das heißt, dass die Medien dazu neigen, die Berichterstattung über die eigene Region über alles zu stellen und andere Gebiete weniger zu beachten (vgl. Hafez 2005). Die Quantität der Afrika-Berichterstattung hingegen befindet sich in einer Abwärtsspirale, wie Schmidt und Wilke (1998) und Wilke (2006) postulieren. Ein Grund dafür sei auch in der Auswahl der Quellen, wie den jeweils ansässigen Nachrichtenagenturen und deren Auswahl an Nachrichten zu suchen. (vgl. Hahn

2008). Auch Pöttker und Schulzki-Haddouti (2007) machen in diesem Zusammenhang auf die Wichtigkeit von der Forschung über vergessene Nachrichten aufmerksam, wie sie in ihrem Sammelband „Vergessen? Verschwiegen? Verdrängt? Anmerkt und gleichzeitig auf eine fundierte JournalistInnenausbildung pochen. Auch Ruhrmann und Göbbel (2007) argumentieren aus ähnlicher Perspektive.

Nach diesem Überblick über den Stand der Forschung wird im nächsten Schritt die theoretische Fundierung dieser Arbeit vorgestellt, die die Basis für die empirische Untersuchung zu diesen Thema darstellt. Als Haupttheorie ist die Nachrichtenwerttheorie, sowie einige sich davon ableitende Hintergründe, zu sehen.

4. Theoretische Rahmung

4.1 . Nachrichtenwerttheorie

Um den Inhalt der Berichterstattung in einen theoretischen Rahmen zu bringen, bietet sich die Nachrichtenwerttheorie als aussagekräftige Basis an. Einen guten Überblick über den neuesten Stand in der Entwicklung der Nachrichtenwerttheorie liefert Uhlemann (2012). Ihre Ausführungen dienen ebenso als Grundlage für die weiteren Ausführungen und Betrachtungen.

4.2 . Grundlagen der Nachrichtenwerttheorie

Die Wurzeln und der Ursprung der Nachrichtenwerttheorie finden sich in der Friedensforschung und der Kommunikation zwischen den Staaten. Vor diesem Hintergrund war es möglich, diverse Verzerrungen in den Nachrichten zu eruieren. (vgl. Uhlemann 2012: 29f.)

4.3 . Nachrichtenfaktoren nach Östgaard

„*Newsworthy*“ (Östgaard 1965: 40), das ist der wichtigste Begriff, den Einar Östgaard verwendet, um die Nachrichtenfaktoren zu erklären. Er analysiert sämtliche Entscheidungen, die von Personen getroffen werden, um eine Nachricht zu verbreiten. Dies versucht er anhand von drei Bereichen zu erklären. Diese sind Quellen, die Phase zwischen den Quellen und der Veröffentlichung und den Verbreitungsmedien. In den Quellen können Verzerrungen durch Zensur oder inoffizielle Machenschaften der Regierung beschnitten werden. Dadurch können sie nicht vollständig publiziert werden und sind somit verzerrt. Quellen, die näher liegen und gut ausgebaute Nachrichtenagenturnetzwerke werden von JournalistInnen bevorzugt und untermauern nach Östgaard den Kostenfaktor, der zwischen Quelle und Veröffentlichung liegt. Der wichtigste Punkt in seinen Ausführungen und damit für den Publikationsprozess sind die Verbreitungsmedien. Hierbei sieht er neben politischen und ökonomischen Faktoren (Werbung, nationale Medienpolitik, Auslandskorrespondenz u.a.) auch weitere inhärente Faktoren, die an der Nachrichtenentstehung beteiligt sind und

die MedienkonsumentInnen dazu bringen, Nachrichten zu lesen. So stehen an dieser Stelle die Faktoren: Vereinfachung, Identifikation und Sensationalismus (vgl. Östgaard 1965: 45f.)

1. Vereinfachung: Einfache Nachrichten werden komplexen vorgezogen. Komplexe Inhalte und Sachverhalte werden vereinfacht dargestellt, um den RezipientInnen ein lesbares Produkt zu offerieren.

2. Identifikation: Bekannte Themen werden in den Fokus gerückt. Bekanntem AkteurInnen wird Raum geboten und Ereignisse publiziert, die in den Faktoren Zeit, Raum und Kultur dem Publikum nahestehen (vgl. Burkart 2002: 280).

3. Sensationalismus: Der Zusammenhang für Sachverhalte, die emotional erregen und dramatisch scheinen. Als Beispiele sind hier Unglücksfälle, Verbrechen, Kuriositäten, Konflikte und Krisen aufgeführt (vgl. Burkart 2002: 280). Östgaard unterstellt an dieser Stelle jedoch die Wichtigkeit, dass dieses Merkmal von unterschiedlichen Ländern und Kulturen unterschiedlich aufgefasst werden kann (vgl. Östgaard 1965: 47ff.).

Treffen nun diese drei Faktoren auf eine Nachricht zu, lässt sich diese leichter verbreiten bzw. lässt sich die Barriere, die zur Veröffentlichung führt, als leichter überwindbar ansehen. Ein Ereignis wird durch diese Nachrichtenbarriere stärker behindert, je weniger davor über die zu berichtende Lage bekannt ist. Hingegen kann bei Ereignissen, die diese Barriere bereits überwunden haben, leichter weitere Information dazu veröffentlicht werden (vgl. Uhlemann 2012: 31).

4.4 . Nachrichtenfaktoren nach Galtung & Ruge

Galtung & Ruge haben diese Postulate aufgegriffen und weiter ausdifferenziert. Sie vergleichen hier den „Wahrnehmungsapparat“ des/der JournalistIn mit einem Radio, der bei optimaler Ausrichtung Funksignale in sinnvolle Information umwandeln kann. Aus dieser Metapher konnten Galtung & Ruge (1965) (zit. nach Kunczik/Zipfel 2005: 248) zwölf Faktoren ableiten.

Frequenz: Läuft der zeitliche Ablauf eines Ereignisses ähnlich der Erscheinungsperiode des Mediums, desto wahrscheinlicher wird es zu Nachricht.

Schwellenfaktor: Eine Ereignis muss, um zu einer Nachricht zu werden, eine gewisse Barriere (die Schwelle) überwinden. Die Intensität bzw. die Zunahme der Intensität ist ein wichtiges Kriterium für die Publikation. Bedeutsamkeit, Negativität usw. sind Aspekte, auf die sich diese Intensität beziehen kann.

Eindeutigkeit: Ein Ereignis muss klar und eindeutig sein, um als berichtenswert zu gelten.

Bedeutsamkeit: Dieser Faktor repräsentiert die Tragweite eines Ereignisses. Es gelten auch die Auswirkungen auf das Leben des/der RezipientInnen als Erklärung für diesen Umstand. Auch kulturelle Nähe kann in diesem Begriff subsumiert werden.

Konsonanz: Wenn Ereignisse mit den Erwartungshaltungen und Wünschen des Publikums übereinstimmen, werden sie eher zu Nachrichten.

Überraschung: Unerwartete und seltene Ereignisse führen eher zu einer Veröffentlichung der Nachricht.

Kontinuität: Hat das Ereignis eine gewisse Schwelle (Schwellenfaktor) überwunden, findet auch in Zukunft eine weitere Berichterstattung darüber statt. Dies ist auch bei einem Absinken des Nachrichtenwertes der Fall.

Variation: Finden hauptsächlich Ereignisse aus einem Ressort (z.B. Außenpolitik) statt, hat ein Komplementärereignis (Innenpolitik) höhere Chancen, zu einer Nachricht zu werden. Auf diesen Faktor trifft das Kriterium der Bemühungen um Ausgewogenheit in Massenmedien zu.

Bezug zu Elite-Nationen: Einen hohen Nachrichtenwert haben Ereignisse, die in Verbindung mit mächtigen und bedeutenden Nationen stehen.

Personalisierung: Wenn in Ereignissen Personen bzw. deren Handeln von den RezipientInnen identifiziert werden können, wird diesem Ereignis ein höherer Nachrichtenwert zugeschrieben als einem strukturellen, schwer identifizierbaren Sachverhalt.

Negativismus: Hat ein Ereignis negative Merkmale, wird es eher zur Nachricht.

Bei diesen Nachrichtenfaktoren merken Galtung und Ruge an, dass der Bezug zu Elite- Nationen, Elite-Personen, Personalisierung und des Negativismus als kulturabhängig gelten. Sämtliche anderen Faktoren sollen als kulturunabhängig betrachtet werden.

Im Zuge dieser Forschung haben Galtung und Ruge fünf Hypothesen formuliert, die sich auf die vorher genannten zwölf Faktoren rückbeziehen lassen:

- 1. Selektivitätstheorie: Je mehr ein Ereignis den genannten Kriterien entspricht, desto eher wird es zur Nachricht.*
- 2. Verzerrungshypothese: Nachdem ein Ereignis einmal zur Nachricht geworden ist, werden die Aspekte, die den Nachrichtenwert bestimmen, besonders herausgestellt.*
- 3. Replikationshypothese: Selektion und Verzerrung finden auf allen Stufen des Nachrichtenflusses statt (d.h. von der ersten Beobachtung bis zur Veröffentlichung) und verstärken sich mit jedem Übermittlungsstadium.*
- 4. Additivitätshypothese: Je mehr Nachrichtenfaktoren auf ein Ereignis zutreffen, desto wahrscheinlicher wird es zur Nachricht.*
- 5. Komplementaritätshypothese: Wenn eine Ereignis einen oder mehrere der Nachrichtenfaktoren nicht bzw. nur in geringem Maße besitzt, dann müssen die anderen Faktoren in umso stärkerem Maße vorhanden sein, damit das Ereignis zur Nachricht wird. Je weniger ein Ereignis z.B. Bezug auf Elite-Personen nimmt, desto negativer muss es z.B. sein, um zur Nachricht zu werden (Kunzick/Zipfel 2005: 250.)*

4.5 . Nachrichtenfaktoren als journalistische Hypothesen

Schulz (1990) nähert sich den Nachrichtenfaktoren aus einer anderen Perspektive. Nachrichtenfaktoren sind für ihn journalistische Hypothesen von Realität und nicht objektive Eigenschaften. Man kann somit Realität nicht abbilden, sondern nur eine Annäherung davon. Eine Situation aus der Realität wird von JournalistInnen als Ereignis ausgewählt, interpretiert und als Nachricht weitergegeben (vgl. Schulz 1990: 25ff. und Uhlemann 2012: 36). Schulz' Hypothesen journalistischer Wahrnehmung meinen nun, dass Nachrichtenfaktoren das widerspiegeln, was JournalistInnen über eine gewisse Realität wahrnehmen. Diese Annahmen und deren Interpretationen und schlussendlich auch Publikation, bestimmen die Darstellung der Realität auch bei den RezipientInnen (vgl. Uhlemann 2012: 37.).

Schulz sieht somit ein Problem für eine klassische Input-Output-Analyse. Ereignisse, die zu Nachrichten werden können, sind in unüberschaubarer Masse vorhanden und können nicht alle überprüft werden. Zu analysieren sind somit nur Eigenschaften von ausgewählten Nachrichten. Um dies zu ermöglichen kann man sich den Nachrichtenfaktoren bedienen. Durch einzelne Nachrichtenfaktoren oder die Kombination mehrerer, kann eine Aussage über den Nachrichtenwert getätigt werden. Der Nachrichtenwert als Indikator dient dazu, die journalistische Realität nachzuzeichnen. Entscheidet sich ein/eine JournalistIn für ein Ereignis und veröffentlicht dieses in an einem gewissen Ort, mit einem bestimmten Inhalt und einem bestimmten Umfang, wird dies durch den Nachrichtenwert ausgedrückt. Die Kritik Schulz' liegt nun daran, dass er meint, JournalistInnen bewerten Ereignisse nach dem Nachrichtenwert und beeinflussen dadurch den Selektionsprozess. Ein höherer Nachrichtenwert indiziert somit, dass JournalistInnen ein Ereignis für eine wichtige und publizierbare Nachricht halten (vgl. Uhlemann 2012: 37). Zieht man nun den Vergleich zwischen Nachrichtenfaktoren und Meldungen von hohem und niedrigem Nachrichtenwert, kann man lt. Schulz (1990: 29f.) Aufschluss darüber finden, wie Nachrichtenmedien ihre Definitionskriterien in die Nachrichtenpublikation einbringen.

Ausgehend von diesen Betrachtungen liefert Schulz (1990: 32ff.) 18 Nachrichtenfaktoren, die er in sechs Dimensionen zusammenfasst.

1. Zeit

In dieser Dimension sieht man, dass Ereignisse mit kurzer Dauer im Gegensatz zu Ereignissen mit hoher Dauer einen höheren Nachrichtenwert aufweisen. Auch die Thematisierung spielt in diese Dimension hinein. Ein Ereignis, dass sich bereits in der Berichterstattung etabliert hat, weist einen hohen, ein nicht etabliertes Thema einen niedrigen Nachrichtenwert auf.

2. Nähe

Hierbei wird die geografische Nähe im Sinne von räumlicher Nähe als Nachrichtenfaktor verstanden. Die Entfernung vom Ereignisort zu der nachrichtenproduzierenden Redaktion ist ausschlaggebend für den Nachrichtenwert. Ebenso nimmt die politische Nähe (wirtschaftspolitische Beziehungen zum Ereignisort) und die kulturelle Nähe, welche auf Sprache, Religion, Wissenschaft ua. hinweist in dieser Dimension Einfluss auf den Nachrichtenwert. Als Letztes ist an dieser Stelle die Relevanz des Ereignisses hervorzuheben. Diese beschreibt die existenzielle Bedeutung und den Grad der Betroffenheit durch die nachrichtenverarbeitenden Personen und Einrichtungen.

3. Status

Regionale Zentralität, die beschreiben soll, inwiefern bei nationalen Nachrichten die Bedeutung der politisch ökonomischen Situation des Ereignisortes Einfluss auf die Berichterstattung nimmt. Als nationale Zentralität (bei internationalen Nachrichten) wird die Macht des Ereignisortes auf wissenschaftlicher, wirtschaftlicher und militärischer Ebene verstanden. Weiters sind für diese Dimension die politische Macht, verstanden als persönlicher Einfluss, und der Bekanntheitsgrad, die Prominenz einer Person wichtig.

4. Dynamik

Um diese Dimension zu beschreiben benötigt es zwei Faktoren. Einerseits, ob ein Zeitpunkt eines Ereignisses erwartbar ist oder nicht, sowie auch dessen Verlauf und Ausgang. Beschrieben werden diese Ausführungen unter dem Sammelbegriff Überraschung. Andererseits kann durch die Struktur, die ein Ereignis in seiner Komplexität und Überschaubarkeit beschreibt, diese Dimension vervollständigt werden.

5. Valenz

Wenn ein Ereignis einen hohen Grad an Aggressivität innehat, dann wird dies mit dem Faktor Konflikt beschrieben. Auch die Kriminalität im Sinne von gesetzeswidrigen Handlungen, Personen-, Sach-, oder Finanzschäden und Misserfolg, aber auch politischer, wirtschaftlicher und kultureller Erfolg wird unter dieser Dimension subsumiert.

6. Identifikation

Wenn ein Ereignis die Bevölkerung eines Landes betrifft, in dem das Nachrichtenmedium agiert, wird von Ethnozentrismus gesprochen. Ein weiterer Faktor, der diese Dimension beschreibt, ist der persönliche Bezug zu einem Ereignis. Beschrieben wird dies durch den Faktor Personalisierung (vgl. Burkart 2002: 281f.).

Man sieht aufgrund der Ausführungen, dass Massenmedien kein unverzerrtes Bild der Realität widerspiegeln. In der Realitätskonstruktion spielen viele Faktoren eine Rolle, die sich im Trias Massenmedien – JournalistInnen - RezipientInnen befinden. Die Massenmedien erzeugen also ein Bild von Realität, dass es zu analysieren gilt. Die Nachrichtenwerttheorie zeigt an dieser Stelle nämlich auch, dass es einen Konsens im journalistischen Selbstverständnis und in weiterer Folge der Nachrichtenberichterstattung gibt (vgl. Burkart 2002: 283).

4.5.1 . *Kausale Betrachtungsweise*

Lt. Schulz (1990) gibt es in diesem Zusammenhang einen kausalen Zusammenhang zwischen der Nachrichtenauswahl und den Nachrichtenfaktoren. Dies indiziert, dass bestimmte Merkmale gewissen Ereignissen als Entitäten anhaften (vgl. Uhlemann 2012: 40.). Das Problem an dieser Sichtweise ist, dass den JournalistInnen jegliche intentionale Handlung hinsichtlich politischer und persönlicher Motivation fehlt. Studien zeigen jedoch, dass JournalistInnen durchaus aus politischen und persönlichen Motiven handeln. Somit kann unterstellt werden, dass Menschen, die an der Nachrichtenberichterstattung beteiligt sind, diese Nachrichten als Mittel zum Zweck und zum Durchsetzen eigener Ziele bzw. Visionen einsetzen. Dies kann erreicht werden, in dem Informationen, die zu einer Meinungsbildung in einem demokratisch organisierten Staat beitragen sollen, vorsätzlich nicht in die Berichterstattung aufgenommen werden.

Bereits Schulz (1990) hat auf diesen Umstand hingewiesen, in dem er argumentiert, dass Nachrichtenfaktoren den Ereignissen nicht inhärent sind und auch nicht dementsprechend interpretiert werden dürfen. Diese Faktoren sind vielmehr Thesen der JournalistInnen darüber, ob ein Ereignis soweit von Bedeutung ist, über es zu berichten und damit RezipientInnen zur Aufmerksamkeit zu erregen.

4.5.2 . *Finale Betrachtungsweise*

Kepplinger (1989: 11ff.), schreibt dazu in seinen Ausführungen, dass er für eine finale Betrachtungsweise in der Nachrichtenwertforschung eintritt. Hierbei werden die Entscheidungen von JournalistInnen nicht als kausaler Zusammenhang zwischen Reizen der Realität und deren Reaktion gesehen. Handlungen von JournalistInnen sind in diesem Modell vielmehr Handlungen, die ein klares Ziel verfolgen. Nun kann davon ausgegangen werden, dass die erwartete Berichterstattung eine Ursache des Ereignisses und die Nachrichtenfaktoren deren Eigenschaften darstellen.

„Die in den Massenmedien dargestellte Realität ist somit auch eine Folge der Art der erwarteten Berichterstattung, die sich ihrerseits wieder aus der sonst üblichen Berichterstattung ergibt und es schließt sich der Kreis der gegenseitigen Beeinflussung“ (Uhlemann: 2012: 41).

Dazu ist festzuhalten, dass im Sinne dieser Betrachtung berichtete Ereignisse vom Nachrichtenwert unabhängig zweckgerichtet genutzt werden, d.h. instrumentell. Dieser Vorgang wird dazu genützt, um Vorgaben eines Mediums zu erfüllen, um ein konkurrierendes Medium anzugreifen o.ä., indem gewisse Ereignisse künstlich hochgespielt oder gezielt positiv oder negativ konnotiert werden (vgl. Kepplinger 1989: 11ff.).

4.5.3. *Input-Output-Analyse*

Für Wilke und Rosenberger (1991) waren im Ansatz von Schulz Mängel zu sehen, da der Auswahlprozess nicht berücksichtigt wurde, sondern die Auswahlentscheidung bereits getroffen war (vgl. Rosenberger 1998: 22). Aus diesem Grund versuchten die beiden, in einer Input-Output-Analyse der amerikanischen Nachrichtenagentur AP, inwiefern, bzw. in welcher Intensität Nachrichtenfaktoren die Selektionsentscheidungen der JournalistInnen beeinflussen (vgl. Wilke/Rosenberger 1991: 120). Die untersuchten Faktoren beschränkten sich jedoch auf: Nähe, Ethnozentrismus, Bezug zu den USA, Dauer, Relevanz, Thematisierung, Elite-Personen, Elite-Nationen und Negativismus (vgl. ebd.: 120).

Das Auftreten der Nachrichtenfaktoren und deren Anzahl wurde in einem nächsten Schritt berechnet. Die ForscherInnen konnten postulieren, dass es zwischen den ausgewählten und nicht ausgewählten Meldungen in Bezug auf den Nachrichtenwert nur marginale Differenzen gab. Dies ließ den Schluss zu, dass die Nachrichtenfaktoren keinen Einfluss darauf haben, welche Ereignisse von JournalistInnen selektiert werden (vgl. Wilke/Rosenberger 1991: 121). Es gab in der Untersuchung zwar systematische Präferenzen (z.B. Ereignisregion und Sachgebiet), aber für die gesamte Berichterstattung ließen sich keine Präferenzen von Ereignissen mit höherem Nachrichtenwert erkennen (vgl. ebd.: 119). Als

Schlussfolgerung nannten Wilke/Rosenberger (1991: 129) somit Beliebigkeit und Zufälligkeit für den Auswahlprozess der Auslandsnachrichten. Es kann somit statt jeder Nachricht eine andere Nachricht ausgewählt werden, wenn sie einen ähnlichen Nachrichtenwert besitzt.

4.6 . Neuerungen in der Nachrichtenwertforschung

Einen weiteren wichtigen Schritt in der Nachrichtenforschung setzt Staab (1990) indem er versuchte, die News Bias Forschung mit der Nachrichtenwertforschung zu vereinen. So sieht Staab die klassische Nachrichtenwerttheorie als Kausalmodell, in der die Beziehung zwischen Nachrichtenfaktoren als Ursache und der journalistischen Selektion als Wirkung besteht. Als Nachrichtenfaktoren modifiziert er nach seinen Überlegungen folgende:

Räumliche Nähe: Entfernung des Ereignislandes zum untersuchenden Land; nur bei internationalen Ereignissen

Politische Nähe: Ähnlichkeit in den Herrschaftssystemen, Zielsetzung der Außenpolitik und der Verteidigungspolitik zwischen dem Ereignisland und dem untersuchenden Land; trifft nur auf internationale Ereignisse zu

□ *Wirtschaftliche Nähe:* Ähnlichkeit der Wirtschaftssysteme und der Ausprägung bzw. Stärke der Wirtschaftsbeziehungen zwischen dem Ereignisland und dem untersuchenden Land; nur bei internationale Ereignissen

Kulturelle Nähe: Ähnlichkeit von Sprache, Religion und Kultur zwischen dem Ereignisland und dem untersuchenden Land; trifft nur auf internationale Ereignisse zu

□ *Status der Ereignisnation:* Bedeutung der nationalen Wirtschaft, Politik und des Militärs; Nachrichtenfaktor ist bei nationalen Ereignissen konstant

Institutioneller Einfluss: Macht der Politik, Wirtschaft oder Kultur einer Institution

Persönlicher Einfluss: Person mit politischer, wirtschaftlicher oder kultureller

Macht. Wenn eine Person eine Institution, repräsentiert, ist nur der Einfluss der Institution, nicht der persönliche Einfluss von Bedeutung

Prominenz: Bekanntheitsgrad einer Person; der Einfluss ist hier unabhängig

Personalisierung: Die Bedeutung von Personen für einen berichteten Sachverhalt

Kontroverse: Kontrastierung von Meinungsunterschieden

Aggression: Gewaltandrohung oder -anwendung. Ziel ist eine Schädigung

Demonstration: kollektive Zieldarstellung

Überraschung: Ausmaß der Erwartungswidrigkeit von Ereignissen

Reichweite: Personenanzahl, die von einem Ereignis direkt betroffen sind oder daran teilnehmen

Tatsächlicher Nutzen/Erfolg: positiven Auswirkungen eines Ereignisses, die allgemein so wahrgenommen werden

Möglicher Nutzen/Erfolg: Positive Auswirkungen eines Ereignisses, die wahrscheinlich oder eventuell eintreten können

Tatsächlicher Schaden/Misserfolg: Negative Auswirkungen eines Ereignisses

Möglicher Schaden/Misserfolg: Negative Auswirkungen eines Ereignisses, die wahrscheinlich oder eventuell eintreten können

Zusammenhang mit Themen: Verbindung zwischen den berichteten Ereignissen oder Sachverhalten und eingeführten Themen auf inhaltlicher Basis

Etablierung der Themen: Zeitraum, in dem die Themen in den medial verbreitet werden

Faktizität: die Ereignishaftigkeit von Meldungen (vgl. Staab 1990: 122 und Rauchenzauner 2008: 103ff.)

Die Unterscheidung der Faktoren tätigte Staab, indem er quasi objektive Faktoren (wirtschaftliche, politische und kulturelle Nähe, sowie Status hinsichtlich Ereignisnation und Ereignisregion) und quasi subjektive Faktoren

(Personalisierung, Demonstration, Kontroverse, Prominenz, institutioneller und persönlicher Einfluss, Aggression, Prominenz, tatsächlicher Nutzen/Erfolg oder Schaden/Misserfolg, Faktizität, Reichweite, Überraschung Etablierung der Themen, Zusammenhang der Themen) voneinander abgrenzte (vgl. Staab 1990: 122).

JournalistInnen internalisieren die Nachrichtenfaktoren als Selektionskriterien und bewirken demnach die bewussten oder unbewussten Auslösereize für die Auswahl und Gestaltung von Nachrichten in Form von Umfang, Platzierung und Optik. Eine Intention durch journalistisches Handeln kann durch die Nachrichtenwerttheorie ausgeschlossen werden.

Dem entgegen steht die News Bias Forschung, die Einstellungen von JournalistInnen sehr wohl in die Berichterstattung Einfluss nehmen sieht und dadurch eine aktive Rolle im Meinungsbildungsprozess einnimmt. Somit wird der kausale Ansatz um eine finale Betrachtungsweise ergänzt. So postuliert Staab, dass Selektionen von JournalistInnen durchaus politisch zielgerichtet sind und Nachrichtenfaktoren für politische Ziele eingesetzt werden können. Sichtbar wird dies daran, dass die Nachrichtenfaktoren hervorgehoben werden und somit durch den JournalistInnen einen hohen Nachrichtenwert erfahren.

„Im Extremfall würden einem Ereignis Nachrichtenfaktoren zugeschrieben, die schlicht unzutreffend seien. Die Nachrichtenfaktoren würden durch die „Publikationsauswahl“ erklärt werden, die wiederum von Meinungen, Einstellungen und Wertvorstellungen bestimmt sei.“ (Fretwurst 2008: 48)

Ein Problem konstatiert Fretwurst (2008) auch damit, dass die Modelle Kausalmodell und Finalmodell einerseits als Gegenmodell verstanden werden müssen, andererseits das Finalmodell die Akzeptanz des Kausalmodells voraussetzt. Es ist jedoch möglich, das Finalmodell auch ohne das Kausalmodell zu konstruieren. Zur Legitimation werden Nachrichtenfaktoren erfunden und Nachrichtenagenturen und redaktionelle MitarbeiterInnen legen fest, was zu berichten sei. Dieser Ausflug soll vor Augen führen, dass die beiden Modelle in der Berichterstattung nicht unterschieden werden können. Es gibt zwar ein idealisiertes Nebeneinander, in der Praxis werden sie jedoch in verschiedenem Maß eigenständig, sich ausschließend oder aber auch überlappend vorgefunden.

Durch diese Betrachtung erhält die Nachrichtenwerttheorie eine weitere Perspektive und zwar die Zuschreibung von Nachrichtenfaktoren. Es werden Ereignissen mehr Nachrichtenfaktoren zugeschrieben, um sie hervorzuheben. Keineswegs müssen diese Verzerrungen jedoch bewusst herbeigeführt werden, sie können auch unbewusst in die Berichterstattung einfließen. Staab unterscheidet an dieser Stelle externe und interne Zuschreibungen zu Nachrichtenfaktoren. Intern beschreibt zugewiesene Nachrichtenfaktoren zu Ereignissen und externe, wenn Ereignisse in einen Kontext mit hohem Nachrichtenwert eingebettet ist. Dieser Ansatz wird von Fretwurst (2008: 49) als sehr pragmatisch und operationalisierbar angesehen. Die Gegenüberstellung von indizierbaren (räumliche, politische, wirtschaftliche und kulturelle Nähe, sowie Status) und konsensbedingten (persönlicher Einfluss, Prominenz, Personalisierung, Kontroverse, Aggression, Demonstration, Überraschung, Reichweite, Faktizität) Nachrichtenfaktoren ist ein weiterer Ausschlag dafür. Die Ausführungen von Staab sind in der Nachrichtenwertforschung von großer Bedeutung.

4.7 . Schlüsselereignisse in der Nachrichtenberichterstattung

Rauchenzauner 2008 betrachtet in ihrem Buch auch die Möglichkeiten, warum eine Nachricht von JournalistInnen ausgewählt wird. Dies versucht sie anhand von Schlüsselereignissen nachzuforschen. Ein Schlüsselereignis ist an dieser Stelle ein

„spektakuläres Ereignis, das die Aufmerksamkeit der Medien in besonderem Maß auf sich zieht. Es muss dazu etwas Einzigartiges haben, sei es, dass es einen neuen Sachverhalt beinhaltet oder eine besonders große Tragweite besitzt.“ (Leitner 2001: 19)

Betrachtet man diese Ausführung ist festzustellen, dass viele Informationen, die auch in der Nachrichtenwerttheorie verankert sind, für Schlüsselereignisse zutreffen (vgl. Rauchenzauner 20068: 57). Logische Folge in diesem Zusammenhang ist, dass ein Ereignis, das viele Nachrichtenfaktoren aufweist, als Schlüsselereignis in die Nachricht kommt. Anzumerken ist an dieser Stelle jedoch, dass ein außergewöhnliches Ereignis auch ohne das Auftreten von vielen

Nachrichtenfaktoren in die Berichterstattung aufgenommen wird. Ein Schlüsselereignis hat somit eine gewisse Eigendynamik. Aufgrund der Aussergewöhnlichkeit ist es für JournalistInnen unmöglich, sich diesem Ereignis zu entziehen. Der Schluß mit dem Auftreten von vielen Nachrichtenfaktoren und der damit folgenden Veröffentlichung in den Medien ist somit nicht zwingend (vgl. Rauchenzauner 2008: S.58).

Als Einteilung für Ereignisse bietet sich somit jene Abgrenzung an:

“Es gibt Ereignisse, die bestimmte Faktoren besitzen, die es beachtenswert und interessant machen und diese Faktoren haben einen generellen Einfluss auf die Selektionsentscheidungen der Journalisten. Je mehr Faktoren ein Ereignis beinhaltet, desto berichtenswerter wird es.

Es gibt Ereignisse, die unter Umständen nur einen Faktor besitzen, der sie beachtenswert und interessant macht. Dieser Faktor zeichnet das Ereignis allerdings in großem Maße aus und macht es besonders außergewöhnlich. Zu- dem hat dieses Ereignis eine derart große Tragweite, dass sich die Frage, ob der Journalist das Ereignis unter Umständen selektieren könnte, gar nicht erst stellt. Einzig die Art und Weise, wie über das Ereignis berichtet wird, kann auf (Selektions-)Entscheidungen des Journalisten zurückgehen. Hierbei handelt es sich um ein Schlüsselereignis“ (Rauchenzauner 2008: 58)

Auffallend bei dieser Analyse ist jedoch weiters, dass es sich bei allen Untersuchungen herausstellte, dass Negativität (auch als Aggression oder möglicher/tatsächlicher Schaden bezeichnet) in der Berichterstattung zu Schlüsselereignissen vorherrscht (vgl. Kepplinger/Habermeier 1996: 263., Brosius/Eps 1993: 512ff., Wilke 1995: 59ff.).

Kepplinger und Weißbecker (1991) liefern an dieser Stelle einen Beitrag, der postuliert, dass sich Nachrichtenberichterstattung von kritischem Journalismus hin zu negativer Berichterstattung gewandt hat. Quellenkritik, Kritik und Nachforschungen zur Richtigkeit von Informationen hat lt. Ihren Ansichten der Pflicht von Publikation von negativen Nachrichten Platz gemacht. Auch ihre Untersuchungen der aktuellen Berichterstattung in Hessen hat dies bestätigt (vgl. Kepplinger/Weißbecker 1991: 331ff.).

Auch Rauchenzauner (2008: 59) und Drentwett (2009: 111ff.) sehen diesen Umstand vorherrschend. Somit werden auch negativ konnotierte Schlüsselereignisse eher berücksichtigt.

Es ist jedoch anzumerken, dass Berichterstattung von Massenmedien niemals Wirklichkeit abzubilden vermag und deshalb niemals umfassend und vollständig über Ereignisse berichtet werden kann. Ereignisse werden erst dann zu Nachrichten, wenn sie aus einem Geschehenskomplex gefiltert werden und die gesamte dahinterliegende Totalität und Komplexität vorerst hinten anstellen. Nachrichten können erst nach dem Unterbrechen und dem Reduzieren aus Raum und Zeit, sowie dem Lösen aus der Gesamtheit der Welt entstehen (vgl. Burkart 2002: 275). Auch Schulz (1976: 8) weiß, dass die Nachrichtenentstehung bereits in der einer frühen Phase der Beobachtung beginnt. Definiert man einen kleinen Ausschnitt aus der Realität, wird dabei ein Auswahl- und Interpretationsmechanismus gestartet und titulierte dies dann als Ereignis. Somit ist Berichterstattung *„nicht Abbildung, sondern Auswahl und Interpretation sind die elementaren Kennzeichen jedweder medialen Berichterstattung.“* (Burkart 2002: 275)

4.8 . Gatekeeper-Forschung

David Manning White (1950) identifizierte die Entscheidungsträger (Gatekeeper) für den Prozess der Nachrichtenauswahl. Er führte Analysen durch (Input/Output), durch die er zeigen konnte, dass subjektive Einstellungen und Dispositionen Einfluss auf Entscheidungen von RedakteurInnen haben (vgl. Merten 1995: 93). Dafür untersuchte er das Verhalten eines/einer EditorIn, das dieseR bei der Selektion von Nachrichten an den Tag legt. Dabei stellte er die Meldungen der Nachrichtenagenturen mit der Auswahl, Bearbeitung und Weiterleitung oder aber der Nichtbeachtung der Nachrichten der/des untersuchten EditorIn gegenüber. Diese Entscheidungen musste die/der EditorIn auch begründen. Dabei erkannte er, dass viele subjektiven Voreinstellungen zu der jeweiligen Auswahl führten und somit ein rein objektives Abbild der Realität auf keinen Fall möglich war (vgl. Burkart 2002: 276).

Weitere Studien bestätigten, dass Präpositionen die auf die Nachrichtenauswahl bestimmend sind, aber es sich auch um institutionelle Faktoren handelt. Robinson (1973: 346) hält fest, dass kein/e JournalistIn nur einzeln betrachtet werden kann,

vielmehr ist er/sie als Mitglied in einer Nachrichtenbürokratie zu sehen, in denen es verschiedene Personen zu verschiedenen Aufgaben mit verschiedenen Kompetenzbereichen in verschiedenen Ressorts gibt. Einzelne Entscheidungen der JournalistInnen sind ebenso in einen Prozess verankert, der verschiedene Perspektiven und Wahrnehmungen durchläuft und so ein Ausschnitt aus der Realität immer spezifischer wird. Auch die Stellung innerhalb der Nachrichtenproduktion ist ein wesentlicher Punkt, da einfache RedakteurInnen niemals soviel Macht bei der Veröffentlichung besitzen, wie ChefredakteurInnen oder HerausgeberInnen.

Neben der institutionellen Ebene, kommt in dieser Forschung jedoch auch die kybernetische Perspektive zum Einsatz. Hierbei wird untersucht, wie komplexe Systeme wie Verlage und Redaktionen funktionieren. Dabei wird die Komplexität von Organisationen in systemtheoretischer Hinsicht untersucht. Dazu stellt Robinson fest, dass sie sich als „*dynamische Kommunikationssysteme*“ beschreiben lassen, deren Ausrichtung durch Lernen aus Rückkoppelung und innovativen Verhalten besteht, um sich an ihre Umwelt anzupassen. Nachrichtenauswahl ist somit das systemische Erhaltungsparadigma, das darauf abzielt, die Nachrichten produzierende Organisation weiter zu fördern. Die Selektion ist somit nicht nur von einem/einer einzelnen JournalistIn abhängig, sondern auch von Stellen, bei denen lt. Robinson fünf auch tatsächlich als Gatekeeper fungieren, die anderen aber als Durchlaufstellen existieren (vgl. Robinson 1973. 350).

Einige weitere Studien bestätigen die Annahmen von White und in weiterer Folge Robinson. Die wichtigsten Ergebnisse fasste Schulz zusammen (vgl. Schulz, 1976, 11f):

- Selektion der Nachrichten hängt teilweise von subjektiven Erfahrungen und Einstellungen der/des JournalistIn ab.
- Organisatorische und technische Zwängen von Redaktion und Verlag beeinflussen die Nachrichtenauswahl.

- KollegInnen und Vorgesetzte bestimmen das Auswahlverhalten bei Nachrichten, nicht das Publikum.
- Die „redaktionelle Leitlinie“ spielt eine Rolle.
- Nachrichtenauswahl und -verarbeitung und dessen Ergebnis ist weitgehend vorgeformt durch die NachrichtenlieferantInnen.

5. Exkurs „Die Krankheiten der analysierten Nachrichten“

5.1 . Ebola

Um diesem Thema auch inhaltlich genüge zu tun, ist es unabkömmlich, auch die Krankheit Ebola kurz zu skizzieren, deren Ursprünge aufzuzeigen und deren Geschichte etwas nachzuzeichnen.

Der Ebola-Virus ist ein sogenannter Filovirus, der bei Ausbruch ein hämorrhagisches Fieber hervorruft, das in rund 90% der Fälle tödlich endet. (vgl. Ärzte ohne Grenzen und WHO Media Centre 2016). Die Infektion mit Ebola passiert über Körperflüssigkeiten (im Gegensatz zu Fieber u.ä.) und äußert sich mit hohem Fieber, Erbrechen und Blutungen. Die Inkubationszeit für diese Krankheit beträgt 21 Tage. Zur Zeit gibt es keine Möglichkeit der Impfung gegen diese Krankheit, was bedingt, dass Erkrankte isoliert werden müssen und sämtliche Kontaktpersonen in Beobachtung bleiben (vgl. Ärzte ohne Grenzen) .

5.1.1 . Ebola im historischen Kontext

Die Chronologie dieser Krankheit beginnt im Jahr 1976. Die Epidemie bricht im Sudan und in der Demokratischen Republik Kongo aus und tötet ca. 430 Menschen. Es ist dies der erste dokumentierte Fall dieser Krankheit (vgl. Statista 2016). Aus diesem Grund wird auch die Benennung des Virus bzw. der Seuche mit Ebola dahingehend begründet, als dass ein nahegelegener Fluss im betroffenen Gebiet den Namen Ebola trägt. Im Jahr 1979 sterben weitere 22 Menschen im Sudan nach einem Ausbruch von Ebola. 1989 wird der Ebola-Virus erstmals mit den USA in Verbindung gebracht. So sind es Affen aus den Philippinen, die zu Forschungszwecken verwendet wurden, bei denen die Erreger auftreten. Diese Erscheinung wurde von der US Army mit Spezialanzügen wieder ausgelöscht.

Im Jahr 1994 wird aus Gabun eine grössere Epidemie gemeldet, die 50 Infektionen und davon 30 Todesopfer fordert. Auch eine Europäerin kommt zum ersten Mal in Kontakt mit Ebola. Beim Sezieren eines Affen infiziert sich eine Forscherin aus der Schweiz, überlebt dies jedoch. Auch in den darauffolgenden Jahren kommt es immer wieder zu Ausbrüchen des Ebola-Viruses. In den Jahren 1995-2013 sterben etwa 1.100 Menschen in Gabun, Uganda, dem Sudan und der Demokratischen Republik Kongo an Ebola. In der Wissenschaft und Medizin wird auch weiter geforscht, ein Impfstoff aber kann nicht entwickelt werden (vgl. Wirtschaftsblatt 2014, Ärzte ohne Grenzen Ebola und Statista 2016)

2014: Der bisher schwersten bekannten Ebola-Epidemie fallen nach Angaben der Weltgesundheitsorganisation (WHO) bis Mitte Oktober mehr als 4.500 Menschen zum Opfer. ExpertInnen gehen von einer hohen Dunkelziffer aus. Am schlimmsten betroffen sind die westafrikanischen Staaten Liberia, Sierra Leone und Guinea. Dort hatte es im Dezember 2013 den ersten Fall gegeben (vgl. WHO 2016 und WHO Response Team 2014).

5.1.2 . Entwicklung der untersuchten Ebola-Epidemie

Am 23. März 2014 sind laut einem Radiobericht ca. 60 Menschen in Guinea, Westafrika an Ebola gestorben. ExpertInnen vermuten einen Ausbruch bereits im Dezember 2013.

In Liberia wird die Krankheit am 25. März 2014 nachgewiesen. Es sollen mindestens 5 Menschen an Ebola gestorben sein.

Am 26. Mai 2014 gibt die Weltgesundheitsorganisation WHO bekannt, dass Ebola das Land Sierra Leone erreicht hat. Fünf Menschen sind an dem Virus verstorben. Das Land schließt daraufhin seine Grenzen.

In Nigeria kommt die Krankheit am 20. Juli 2014 an. Ein aus Liberia stammender Mann soll am Flughafen in Laos zusammengebrochen sein. Er wird in das

Krankenhaus gebracht und verstirbt zwei Tage später an Ebola. Als Folge wird am 26. Juli die höchste Alarmbereitschaft ausgerufen, besonders an Flughäfen, Seehäfen und Landesgrenzen.

Europa wird erstmals am 28. Juli 2014 zum Schauplatz von Ebola. Das Uniklinikum Hamburg Eppendorf wird von der WHO gebeten, einen an Ebola erkrankten Mediziner zu behandeln. Das Klinikum willigt ein, Sheik Umar Khan, einen Ebola Spezialisten aus Sierra Leone aufzunehmen und zu behandeln. Vor der Überführung stirbt der Experte jedoch.

Ein bisher nur an Tieren getestetes Medikament wird am 5. August 2014 erstmals zur Behandlung von Ebola eingesetzt. Der Arzt Kent Brantly und die Krankenschwester Nancy Writebol, beide in Liberia mit Ebola infiziert, erhalten eine erste experimentelle Therapie. Die Behandlung gelingt. Die WHO will nun auch nicht zugelassene und an Menschen getestete Medikamente einsetzen.

Am 8. August 2014 stuft die WHO die Ebola Epidemie als Gesundheitsnotfall mit internationalem Charakter ein. Die betroffenen Länder sollen den nationalen Notstand ausrufen, die Grenzen verstärkt kontrollieren und Krisenstäbe einrichten. Diese Maßnahmen sollen eine weitere internationale Ausbreitung verhindern.

Am 27. August 2014 wird ein erster Patient nach Deutschland gebracht. Der erkrankte Mitarbeiter der WHO wird im Universitätskrankenhaus in Hamburg-Eppendorf behandelt. Er hatte sich in Sierra Leone angesteckt. Später kann er als geheilt entlassen werden.

In einem Bericht der WHO vom 28. August 2014 wird von einer Dauer der Epidemie von weiteren neun Monaten ausgegangen. Der Bericht spricht von einem möglichen Anstieg der Infizierten auf 20.000. Durch die Epidemie verschlechtert sich die soziale und wirtschaftliche Lage der betreffenden Länder.

Die Maßnahmen gegen die Ausbreitung der Krankheit (Quarantäne, Reise- und Transportbeschränkungen) führen zu Unruhen und Nahrungsmittelknappheit.

Den Senegal erreicht Ebola am 29. August 2014. Ein Einreisender aus Guinea war infiziert und brachte das Virus in das Land. Durch schnelle Aufklärung und Isolierung des Mannes konnte die Seuche an der Ausbreitung gehindert werden. Der Senegal verbuchte keine weiteren Infizierten.

Am 17. September 2014 nennt Barack Obama den Ausbruch von Ebola eine Bedrohung für die globale Sicherheit. Als Maßnahme schickt die USA ca. 3.000 Soldaten nach Westafrika, um vor Ort Hilfe zu leisten. Auch der UN Sicherheitsrat betitelt die Krankheit als eine Gefahr für Frieden und Sicherheit der Welt und kündigt eine Sondermission zur Bekämpfung der Krankheit an.

Der wichtigste Einschnitt für die westliche Welt passiert am 30. September 2014, an dem Ebola die USA erreicht, die durch einen Mann aus Liberia eingeschleppt wurde. Der Virus war somit erstmals außer Westafrika diagnostiziert. Die USA erreicht Ebola am 30. September 2014. Ein aus Liberia eingereister Mann schleppte den Virus nach Texas ein, wo er nach vier Tagen in einem Krankenzentrum stirbt.

Europa ist zum ersten Mal am 7. Oktober 2014 mit Ebola konfrontiert. Eine spanische Pflegerin, die Kontakt zu einem in Westafrika erkrankten Geistlichen hatte, entwickelt ebenfalls Ebola-Symptome, überlebt die Infektion jedoch.

Am 20. Oktober 2014 ist Nigeria offiziell Ebola-frei, weil im Zeitraum der zweimaligen Inkubationszeit von 42 Tagen kein neuer Fall mehr auftrat. In diesem Land starben an der Krankheit 8 von 20 Erkrankten. Im Senegal, in dem ein offizieller Infizierter war, wurde einige Tage zuvor, die Ebolafreiheit ausgesprochen.

24. Oktober 2014: In Mali wird ein Ebola-Fall gemeldet. Ein zweijähriges Mädchen aus Mali ist positiv auf das Virus getestet worden. Sie hatte sich zuvor in Guinea aufgehalten.

12. November 2014: In Mali bleibt der erste Ebola-Fall ohne Folgen, aber es kommt zu einem zweiten unabhängigen Ausbruch. Ein Mann aus Guinea schleppte das Virus über die Grenze. Ibrahim Boubacar Keita, der Präsident des Landes Mali demonstriert darauffolgend der Bevölkerung Hygienemaßnahmen gegen die Epidemie.

Am 27. November 2014 melden US-ForscherInnen erste Erfolge beim Entwickeln eines Ebola-Impfstoffs. Das Vakzin namens "VRC 207" wurde an 20 Menschen getestet. Die Verträglichkeit wird für gut befunden und es hat lt. ForscherInnen eine Immunantwort hervorgerufen. Weitere Tests folgen.

Mitte Januar 2015: Die WHO erklärt den zweiten Ausbruch in Mali am 19. Januar 2015 offiziell für beendet. In den drei am stärksten betroffenen Ländern sinkt die Zahl der Neuinfektionen auf den niedrigsten Stand seit dem Sommer 2014. In Guinea öffnen die Schulen wieder. Impfstofftests sind in Planung (vgl. Süddeutsche Zeitung 2015, Ärztezeitung 2014, Spiegel Online 2014, Wiener Zeitung 2014, Wirtschaftsblatt 2014, WHO 2016, Wikipedia, WHO Response Team 2014: 1481ff., Frieden et al 2014: 1177ff., Centers for Disease Control and Prevention 2014).

5.2 . Cholera

Cholera beinhaltet im Gegensatz zu Ebola leichtere Symptome wie Durchfall oder Bauchkrämpfe. Das Auftreten der Krankheitsbeschwerden beginnt im Regelfall ein bis fünf Tage nach der Aufnahme eines Erregers über Wasser oder ein Nahrungsmittel. Die Krankheit kann meist ohne medikamentöse Therapie ausgestanden werden. Kommt es jedoch zu einer schweren Cholera-Erkrankung, kann es auch lebensbedrohlich für den/die PatientIn werden. Erbrechen und stärkste Durchfälle prägen in diesem Fall das Krankheitsbild. Damit verbunden geht ein hoher Flüssigkeitsverlust und eine starke Dehydratation einher. Durch den Flüssigkeitsverlust verliert der Körper auch große Mengen an Elektrolyten und demzufolge sinkt der pH-Wert und es kommt zu Übersäuerung und Senkung des Blutzuckerspiegels. Eine weitere Folge dieser Erscheinungen sind Muskelkrämpfe. Wird dem Körper nun keine Flüssigkeit zugeführt, kann es zum Nierenversagen, Schock und Bewusstseinsstörungen kommen. 50% der unbehandelten Patienten sterben dann an den Folgen der Cholera. Eine frühe Flüssigkeits- und Elektrolytbehandlung verringert diese Gefahr jedoch auf rund 2% (vgl. Schlagberger 2009: 9ff.).

Verbreitet ist Cholera eigentlich weltweit, jedoch ist sie in Ländern mit geringen Hygienestandards bereits nicht mehr vorhanden. In Entwicklungsländern jedoch ist Cholera in ernstzunehmendes Problem, da sie aufgrund von Nichtgewährleistung von einfachsten hygienischen Standards bei der Trinkwasserversorgung auftritt und sich verbreiten kann. Großteils findet man diese Probleme in Afrika und Südostasien. Auch die Mangelernährung trägt dann zur Schwere des Krankheitsverlaufes bei. Cholera-Fälle in Europa jedoch treten nur bei heimkehrenden Auslandsreisenden auf (vgl. Vasold 2015: 99ff. und Ärzte ohne Grenzen) .

5.2.1 . *Cholera im historischen Kontext*

Beschrieben wird die Cholera bereits 600 v. Christus, wobei von Krankheitsfällen in Indien berichtet wurden, die dem Verlauf von Cholera ähneln. Ab dem Jahr 1817 verbreitete sich Cholera dann flächendeckender. Durch russische Truppenbewegung nach Europa folgten Pandemien in fast allen europäischen Ländern. Bis 1923 breitete sich Cholera dann fast über die ganze Welt aus. Hintergrund für dieses Phänomen waren fast immer Truppenbewegungen.

Zu den aktuelleren Erkrankungen gehört allen voran die Epidemie in Haiti, die im Jahr 2010 nach einem Erdbeben ausbrach.

Doch auch die für die Untersuchung maßgebliche Epidemie in Afrika zählt zu den jüngsten Cholera-Epidemien aktuellen Datums (vgl. Vasold 2015: 99ff.).

5.2.2 . *Cholera und Europa bzw. Wien*

Die Cholera brach 1830 über Europa herein und keine behördlichen Gegenmaßnahmen konnten dies verhindern. Der Erreger, cholera vibrio, entwickelte sich bei feuchtwarmen Temperatur in Gewässern oder Brackwasser. Der Erreger kann in Gemüse, Milch oder Obst relativ lange überleben. Somit erreichte die Seuche Wien Mitte August 1831 und brach schließlich im September aus. Ihr plötzliches Erscheinen rief eine ähnliche Panik hervor, wie man sie zu Zeiten der Pestepidemien kannte. Erst im Frühjahr 1832 schien sie völlig abzuklingen, ehe im Juni 1832 eine zweite Seuchenwelle Wien erfasste. Fast jeder/e 50. erkrankte und jeder/e 100. starb an der Cholera.

Die Ausbreitung erfolgte über das Wasser des Wienflusses und der Donau in die städtischen Abwässer, gelangte so in das Grundwasser und damit verbunden in die Hausbrunnen der WienerInnen. Es wurden Sonderabteilungen in den Spitälern der Stadt errichtet, jedoch waren rasche Abwehrmaßnahmen durch die starre Haltung der Gesundheitsbehörden verhindert worden; das Apothekergremium richtete zur besseren Bekämpfung der Seuche Filialapotheken ein.

Die Reaktionen auf die Epidemie folgten in den nächsten Jahren. Der Bau der Wienflusssammelkanäle und der Kaiser-Ferdinands-Wasserleitung, die allerdings nur Wasser aus der Donau filterte und daher keine endgültige Lösung des Problems darstellte.

In der Folge suchten in den Jahren 1836, 1849, 1854/55, 1866 und schließlich 1873 weitere schwere Cholera-Epidemien Wien heim. Insgesamt kosteten in der Periode 1831-1873 Choleraepidemien rund 18.000 Wienerinnen und Wienern das Leben. Auf 100.000 EinwohnerInnen kamen etwa im Jahr 1836 rund 690, 1866 510 und 1873 430 Cholerasterbefälle. Nach 1873 blieben große Cholera-Epidemien in Wien aus. Erst in der letzten Phase des Ersten Weltkrieges trat die Krankheit noch einmal epidemisch auf, forderte allerdings nur wenige Opfer.

Geschichtlich gesehen trat die letzte große Epidemie im Jahr 1873 in Wien auf. Dies war das Jahr der Weltausstellung. In diesem Jahr starben von Juli bis Oktober rund 3.000 an dieser Krankheit. Die Cholera schaffte es durch die sehr unhygienischen Zuständen in vielen Wohnvierteln sich so stark zu verbreiten. Die Verbreitung fand über das Grund- und Brunnenwasser statt. Vor dieser Zeit war man aufgrund von fehlenden Quarantänemaßnahmen dazu verleitet, der Miasmentheorie von Max von Pettenkofer Vertrauen zu schenken, die besagt, dass sich Cholera durch eine oberhalb des Grundwassers liegenden Schicht überträgt, die ein durch Bodenverseuchung entstandenes Miasma an die Luft abgibt. Diese Theorie war im Nachhinein gesehen zwar falsch, von Pettenkofer hat sie aber mit einigen richtigen Annahmen und Maßnahmen verknüpft und so doch für die Bekämpfung von Cholera beigetragen. Trinkwasser nämlich bildet sehr wohl ein wichtiges Element zur Choleraverbreitung. Aus diesen Annahmen setzte Wien bereits ab den 1860ern auf chemische Desinfektionsmittel. Karbolsäure, schwefelsaurer Kalk und Eisenvitriol wurden als Desinfektion in WC-Anlagen eingesetzt. Diese Maßnahmen aber wurden hauptsächlich in den inneren Stadtbezirken eingesetzt, somit war jedoch ein Ausbruch in den Elendsvierteln trotzdem möglich. In den 1880ern wurde die Cholerabekämpfung auch mit wissenschaftlich fundierten Erkenntnissen vorangetrieben. Die beinhaltete die Desinfektion mit Carbollösung, Auskalkung von betroffenen Wohnungen und Reinigung der Aborte mit roher Karbolsäure. Aufgrund dieser Maßnahmen konnte

bei einer Epidemie im Jahr 1886 erreicht werden, dass es so gut wie keine Toten mehr gab. Es wurden danach noch weitere Verbesserungen in der Vorbeugung gegen Cholera initiiert (vgl. Vasold 2015: 99ff., Czeike 1957: 391ff., Czeike 1991: VIff., Drasche 1860, Triml 1992, Wien GV, Birkner 2002: 237ff., Pircher und Pribersky 1980: 202ff.).

5.2.3 . *Cholera im Untersuchungszeitraum*

In Teilen Zentral- und Westafrikas gab es eine schwere Cholera-Epidemie. Die vereinten Nationen sprechen von fast 2.500 Menschen, die durch die Seuche getötet wurden. Es ist davon auszugehen, dass es sich bei dieser Epidemie um die schlimmste Epidemie in dieser Region handelte, berichtete die UNICEF (vgl. UNICEF 2011).

Tschad, Kamerun und Teile der Demokratischen Republik Kongo waren die am stärksten betroffenen Gebiete der Cholera-Epidemie. In mehr als zehn weiteren Ländern gab es zu diesem Zeitpunkt ebenfalls Cholera-Fälle. In zehn Staaten von Kongo bis Mali wurden im Jahr 2011 etwa 85.000 Fälle der Krankheit gemeldet, wie die UNICEF (2011) bestätigte. Durch die damals erwarteten Regenfälle war eine starke weitere Ausbreitung der Krankheit zu erwarten. Als Sterberate für diese Krankheit ist ein Faktor von 4,7% der Infizierten errechnet worden.

Auch die Hilfsorganisation Ärzte ohne Grenzen startete Kampagnen in den besonders hart getroffenen Gebieten, (vgl. Ärzte ohne Grenzen Cholera) um den Menschen die nötigen Hygienevorkehrungen - wie etwa gründliches Händewaschen - beizubringen. Kein sauberes Wasser, bzw. der fehlende Zugang dazu, sowie zu den sanitären Einrichtungen ist der Hauptgrund für die Krankheit und deren Verbreitung. Durch verunreinigtes Trinkwasser wird ein Bakterium verbreitet, das zu extrem starken Durchfall und schwerem Erbrechen und folgend zur schnellen Austrocknung des Körpers führt. Einen sprunghaften Anstieg von Cholera-Erkrankungen gab es jedoch nicht nur in Westafrika, auch in Haiti stieg

die Zahl der Infizierten. Die Regenzeit verhalf der Krankheit von einem Anstieg von 250 auf 850 neue Fälle pro Woche.

Nach Behördenangaben starben bis zum Untersuchungszeitraum dieser Studie in Haiti mehr als 6.200 Menschen an der Cholera-Krankheit, knapp 440.000 weitere erkrankten daran (vgl. Spiegel Online 2011, World Health Organization 2012: 289ff.).

6. Methodik

6.1 . Inhaltsanalyse

Ziel dieser Forschungsarbeit ist es, überregionale österreichische Tageszeitungen auf ihre Berichterstattung zur Cholera-Epidemie 2011 und zur Ebola-Epidemie 2014 in Westafrika zu untersuchen. Aufgrund dieser Anforderung ist die Inhaltsanalyse als probates Instrument für die erste Stufe dieser Untersuchung anzusehen.

Zur Beantwortung der Forschungsfragen bzw. den dazugehörigen Hypothesen wird ein Untersuchungsdesign gewählt, dass in weiterer Folge genau vorgestellt werden soll. Die Untersuchung wird in einem ersten Schritt als quantitative Inhaltsanalyse ausgelegt, die dazu dienen soll, die Untersuchung systematisch und intersubjektiv nachvollziehen zu können. Um dies zu gewährleisten, wurde ein Analyseinstrument entwickelt, dass, in Anlehnung an das Untersuchungsdesign von von Maier, Ruhrmann und Klietsch (2003) ausgeführt wird, die in ihrer Analyse den Wert von Nachrichten im deutschen Fernsehen eruierten. Da es sich bei den Hypothesen nicht um direkt zugängliche Phänomene handelt, werden diese operationalisiert (vgl. Bortz/Döring 2009: 153). Aus diesem Grund werden Quantitäten von qualitativen Merkmalen ermittelt. Das Analyseinstrument misst die Häufigkeit der Berichterstattungen, sowie ihren Ausprägungen, die im folgenden Kategoriensystem näher ausgeführt werden. Es wird hierbei erhoben, in welchem Umfang und in welcher Form die untersuchten Medien über die oben genannten Themen Bericht erstatten.

Diese Überlegungen lassen sich mit den Ansätzen von Atteslander (2010: 202ff.) argumentieren, der die Definition von Merten (1995) und Berleson (1971) teilweise übernimmt und weiter ausführt.

„Inhaltsanalyse ist eine Methode der Datenerhebung zur Aufdeckung sozialer Sachverhalte, bei der durch die Analyse eines vorgegebenen Inhalts (z.B. Text, Bild, Film) Aussagen über den Zusammenhang seiner Entstehung, über die Absicht seines Senders, über die Wirkung auf den Empfänger und/oder auf die soziale Situation gemacht werden.“
(Atteslander: 2010: S. 203)

Durch diese Definition ist ersichtlich, dass es sich bei der Problemstellung um ein Phänomen handelt, dass mit dieser Methode Aussagen über das Erkenntnisinteresse zulässt.

Um den Qualitätsansprüchen einer wissenschaftlichen Analyse und so den Kriterien der intersubjektiven Nachvollziehbarkeit und Reproduzierbarkeit nachzukommen und weiters kommunizier- und kritisierbar zu sein, wird im folgenden Untersuchungsschritt das Verfahren offen gelegt und die Schritte beschrieben, die zu den Ergebnissen führen..

Diese Analyse zielt auf die Berichterstattung in überregionalen österreichischen Tageszeitungen ab und versucht, die Menge an Berichterstattungen zu dem definierten Forschungsschwerpunkt zu erhalten. Zusätzlich zu diesem Schritt wird in weiterer Folge eine detaillierte Analyse zu den gefundenen Artikeln durchgeführt, um anhand der von Östgaard (1965), Galtung & Ruge (1965), sowie Schulz (1990) definierten Nachrichtenwerte einen Überblick über die vorgebrachten Themen zu erhalten.

6.1.1 . *Quantitative Inhaltsanalyse*

Rössler (2005: 16) beschreibt das Verfahren der quantitativen Inhaltsanalyse damit, dass sie sich große Mengen von Botschaften annimmt und diese nach verbindenden Mustern und Tendenzen untersucht. Das Ergebnis ist eine „*systematische Analyse zahlreicher medialer Botschaften*“. (Rössler 2005: 16)

Auch Früh (2004), Brosius, Koschel Haas (2009), sowie Maurer & Reinemann (2006) sehen die Inhaltsanalyse als zentrale Methode für die Forschung hinsichtlich Nachrichtenwerten. Maier et al (2010) gibt in ihrem Buch einen guten Überblick, der an dieser Stelle aufgegriffen wird und mit Ergänzungen von Rössler (2005) den Bogen über das gesamte Verfahren bis hin zur Erhebung spannen wird.

Als Ziel der Inhaltsanalyse kann definiert werden, dass sie versucht „*wesentliche Tendenzen*“ (Rössler 2005: 16) aus dem gesamten erforschten Konstrukt

herauszufiltern und danach in auf die Analyse rückschließende Aussagen verallgemeinern lässt. Wichtig ist dabei, dass die Inhaltsanalyse auf drei Aspekte abzielt: „den Untersuchungsgegenstand, die systematische Vorgehensweise und die intersubjektive Nachvollziehbarkeit [...]“ (Maier et al. 2010: 50). Der Charakter des quantitativen Forschen erfordert hierbei, dass eine Reduktion der Komplexivität stattfindet, um die wesentlichen Strukturen und Muster preiszugeben. Erst nach diesen Verfahren ist es möglich, eine Analyse der Daten durchzuführen (vgl. Rössler 2005: 16f.). In der Analyse werden somit nur jene Kategorien berücksichtigt, die auch definiert wurden. Kategorien, die im Vorhinein nicht berücksichtigt wurden, können nicht erfasst werden und gehen bei der Analyse verloren. Es ist somit eine

„eine empirische Methode zur systematischen, intersubjektiv nachvollziehbaren Beschreibung inhaltlicher und formaler Merkmale von Mitteilungen; (meist zum Zwecke einer darauf aufbauenden, interpretativen und/oder durch Zusatzkriterien gestützten Inferenz)“ (Früh 2004: 119).

Im Sinne dieser Definition ist das Streben nach Intersubjektivität in wissenschaftlicher Hinsicht ein Punkt, den es bei einer Inhaltsanalyse unbedingt zu beachten gibt. In der Praxis bedeutet dies, dass unterschiedliche ForscherInnen mit dem vorher festgelegten Regelsystem ein definiertes Material untersuchen und in ihrer Forschung zu dem selben Ergebnis kommen sollen. Um dieses Ziel zu erreichen und alle relevanten Merkmale, die für die untersuchte Fragestellung von Bedeutung sind, zu analysieren, wird ein Codebuch erstellt, dass das Regelwerk der Untersuchung darstellt. Um eine möglichst fehlerfreie Untersuchung sicherzustellen, ist es weiter von Nöten, dieses Codebuch einigen Tests zu unterziehen, um die geforderte wissenschaftliche Güte zu erreichen. (vgl. Maier et al 2010: 54 und Rössler 2005: 21)

6.1.2 . Codebuch

Um diese Untersuchung durchführen zu können, ist es notwendig, ein Codebuch zu erstellen. Dies dient dazu, dass Merkmale des Untersuchungsmaterials operationalisiert werden können. Das heißt, dass es eine Erklärung zu den

theoretisch definierten Begriffen gibt, um diese messen zu können (vgl. Maier et al 2010: 54.) Für Rössler (2005: 19) stellt dieses Codebuch das zentrale Regelwerk der Inhaltsanalyse dar.

Alle Angaben, die zur Durchführung der Inhaltsanalyse benötigt werden, sind in diesem Buch festgehalten. Dazu zählen lt. Rössler (2005: 20):

„Aussagen über das Material, das untersucht werden soll Hinweise zur Behandlung dieses Materials und zum Ablauf der Codierung das Kategoriensystem als Definition der Kriterien, die an dieses Material an- zulegen sind Beispiele für Verschlüsselungen in den einzelnen Kategorien.“

Die Auswahleinheit ist in diesem Fall das Material aus den Medien, das zur Inhaltsanalyse herangezogen wird (vgl. Rössler 2005: 39).

In der vorliegenden Arbeit sind das jeweils ein Jahr Berichterstattung von überregionalen österreichischen Tageszeitungen, über die Themen Ebola im Jahr 2014 und Cholera im Jahr 2011.

In dieser Arbeit stellen die einzelnen Berichte die Analyseeinheit dar, die die Grundlage zum Codieren und Auswerten bilden (vgl. Rössler 2005: 40).

Im Codebuch selbst wird zwischen formalen und inhaltlichen Codiereinheiten unterschieden. Formale Codiereinheiten sind

„jene physikalisch eindeutigen Sachverhalte, die sich durch Messen, Zählen oder Transkribieren erheben lassen und keine Schlussfolgerungen des Codierers/der Codiererin erfordern“. (Rössler 2005: 41)

Als Beispiele können an dieser Stelle der Umfang, das Erscheinungsdatum, das Ressort usw. genannt werden.

Die inhaltlichen Codiereinheiten hingegen sind Bedeutungsdimensionen, deren Hintergrund im Erkenntnisinteresse des/der Forschers/Forscherin liegt und somit auf Schlussfolgerungen des/der Codieres/Codiererin referenziert. Aus diesem Grund ist es wichtig, diesen Einheiten genaue Definitionen zu hinterlegen, um die Nachvollziehbarkeit zu gewährleisten. Man kann zwischen referenziellen (Personen-, Objekt-, Orts- und Ereignisbezug), thematischen (übergreifenden

Themen auf einer abstrakten Ebene zugehörig) und propositionalen (wertende oder sachliche Feststellungen über Vorgänge, Tatsachen und Personen) Faktoren unterscheiden (vgl. Rössler 2005: 41f.).

6.1.3 . *Pretest und Reliabilität*

Um nun die intersubjektive Nachvollziehbarkeit zu gewährleisten, müssen zwei wichtige Faktoren erfüllt sein. Dies ist einerseits die Validität und die Reliabilität. Diese Faktoren gewährleisten, dass die Forschungsergebnisse reproduzierbar sind (vgl. Maier et al. 2010: 57).

„Reliabilität eines Messinstruments heißt Zuverlässigkeit der Messung: bei wiederholter Messung sollte das gleiche Ergebnis erzielt werden. Validität einer Erhebung bedeutet Gültigkeit der Messung; sie gibt an, ob ein Instrument tatsächlich das misst, was es messen soll. Damit ist klar, dass Validität der übergeordnete Begriff ist, denn er bezieht sich auf die Gültigkeit des gesamten Messvorgangs. Die Reliabilität hingegen betrifft die eigentliche Messprozedur.“ (Rössler 2005: S.183).

Festzustellen ist dies mit drei Arten von Reliabilitätsmessungen:

Intercoder-Reliabilität: Hierbei vergleicht man die Codierungen von zwei CodiererInnen miteinander. Der Zeitraum für diesen Test ist im Rahmen des Pretests angesiedelt. Es zeigt sich, wie die CodiererInnen mit den Anweisungen im Codebuch zu Recht kommen und diese bei der Inhaltsanalyse richtig bzw. konform anwenden. Wird dieser Test positiv abgeschlossen, kann das Codebuch als praxistauglich eingeordnet werden (vgl. Maier et al. 2010: 58)

Intracoder-Reliabilität: Messung,

„ob ein- und derselbe Codierer bei Verwendung desselben Codebuchs zu den gleichen Ergebnissen kommt, wenn er das Untersuchungsmaterial mit einigem zeitlichen Abstand ein zweites Mal codiert.“ (Maier et al 2010: 58).

Forscher-Codierer-Reliabilität. Hierbei werden die Übereinstimmungen der Verschlüsselungen der ForscherInnen mit denen der CodiererInnen verglichen. (vgl. Rössler, 2005: 185f)

Maier et al (2010: 58 und Rössler 2005: 191) nennen als Fallzahl für diesen Test einen Wert ab 30 Fällen für die Reliabilitätsmessung.

Um das für die vorliegende Untersuchung verwendete Codebuch zu überprüfen, wurde im Zuge des Pretests die Intercoder-Reliabilität herangezogen. Es wurden von zwei CodiererInnen 50 Berichte aus dem Untersuchungsmaterial codiert und die Ergebnisse miteinander verglichen. Die Übereinstimmungen lagen bei rund 80 Prozent. Dieses Ergebnis wurde zum Anlass genommen, das Codebuch an einigen Stellen zu modifizieren und nochmals einem Test zu unterziehen. Die Modifizierungen betrafen vor allem die Ausführungen für die Faktoren der Valenz und der Nähe. Das Ergebnis lag nach der Modifizierung und der zweiten Überprüfung bei über 95% Übereinstimmung der codierten Einheiten.

Dieselben Einheiten wurden nach zwei Wochen ebenfalls nochmals von den selben CodiererInnen überprüft und lieferten ein Ergebnis von über 90% Übereinstimmung. Aufgrund der vorliegenden Ergebnisse für Intercoder- und Intracoder-Reliabilität entschied sich der Autor für den Einsatz des vorliegenden, modifizierten Codebuchs für die Untersuchung.

6.2 . Operationalisierung der Nachrichtenfaktoren

In Anlehnung der Studie von Maier, Ruhrmann und Klietsch (2003) wurden für die gegenständliche Untersuchung folgende Nachrichtenwerte operationalisiert. Einerseits wird jede Kategorie genauer beschrieben und andererseits werden zur Veranschaulichung der Operationalisierung zudem bei den maßgeblichen Kategorien Ankerbeispiele aufgeführt, um die Codierung transparent zu gestalten und eine Nachvollziehbarkeit zu gewährleisten.

Beitragsidentifikationsnummer

Hier wird die durchlaufende Nummer des codierten Beitrags eingetragen. Die Nummer wird ein- bis dreistellig angegeben. Beispiel: 1 oder 12 oder 123

Erscheinungstag

Hier wird der Erscheinungstag des Beitrages ein- bis zweistellig eingetragen. Beispiel: 11 für den 11. Tag des Monats

Erscheinungsmonat

Hier wird der Erscheinungsmonat des Beitrages ein- oder zweistellig eingetragen. Beispiel: 4 für den April

Erscheinungsjahr

Hier wird das Erscheinungsjahr des Beitrages vierstellig eingetragen.

Medium

Hier wird das Medium codiert, in welchem die Nachricht geschrieben wurde

Journalistische Darstellungsform

Codiert wird hier die Art der Berichterstattung (Nachricht, Kurzmeldung, Bericht, Fachartikel, Interview, Kommentar, Reportage, Leserbrief, Sonstiges)

Nähe 1

1 Nur das untersuchte Land bzw. Personen mit der Nationalität des untersuchten Landes werden in der Nachricht behandelt

2 Es wird in der Nachricht auf Österreich, EU oder USA Bezug genommen

Hierbei wird der Faktor der Nähe einer genaueren Untersuchung unterzogen. Es soll erfasst werden, inwiefern die Berichterstattung nur das betroffene Land beinhaltet oder ob es in der Nachricht einen Bezug zur westlichen Welt gibt. Dies gewährleistet, dass der Nähe zum berichtenden Land oder dessen Kulturkreis Beachtung geschenkt wird. Für die darauffolgenden Analysen soll dies ein Faktor zur Untermauerung von Argumenten dienen.

Ankerbeispiel: Beitrag 206: "Vorarlberger Nachrichten" vom 22.08.2014¹

Ressort: VN-D

Ebola-Epidemie und kein Ende in Sicht

genf. Die Zahl der mutmaßlichen Ebola-Toten ist auf mindestens 1350 gestiegen, ohne dass ein Ende der mörderischen Epidemie in Westafrika in Sicht wäre. Das Ebola-Virus werde noch etliche Monate Menschen töten, ehe die Epidemie eingedämmt werden könne, erklärte die Generaldirektorin der Weltgesundheitsorganisation (WHO), Margaret Chan. Die Welthungerhilfe warnte am Donnerstag, dass sich zusätzlich zur Gesundheitskrise im westlichen Afrika eine Hungerkrise entwickle. Wegen der Schließung von Grenzen in Westafrika und anderer notwendiger Quarantänemaßnahmen sei der Handel vielerorts zum Erliegen gekommen. Große Märkte blieben deshalb geschlossen. Zudem seien in Sierra Leone viele Bauern an Ebola gestorben oder dürften ihre Häuser für Wochen nicht mehr verlassen. Derweil gab es in den USA ein Hoffnungszeichen: Ein mit Ebola infizierter Arzt, der mit dem experimentellen Mittel „ZMapp“ behandelt wurde, soll angeblich geheilt sein.

Bild: Die Ebola-Epidemie breitet sich weiter aus, besonders schlimm ist die Lage in Liberia. Foto: Reuters

Dieser Beitrag wurde in der Analyse mit 1 codiert. Es wird Bezug auf die USA genommen. Außerdem ist durch die Referenz auf die WHO auch Genf und somit Europa Teil der Berichterstattung.

Nähe 2

wenn V6 2 dann: 1 Österreich

2 Europa

¹ Anmerkung: Sämtliche Ankerbeispiele sind auf der beigelegten CD zu finden

Bei diesem Faktor wird nachdem es in der Variable Nähe 1 möglicherweise zu einer Codierung 2 gekommen ist, differenziert, ob es in der Berichterstattung zu einem Zusammenhang mit dem berichterstattenden Land oder zu dem dazugehörigen Kulturkreis gekommen ist. Damit kann festgestellt werden, ob es verschiedene Ausformungen der Nähe gibt. Es wird eruiert, inwiefern europäische Länder oder im speziellen Österreich in das Ereignis involviert sind.

Ankerbeispiel: Beitrag 217: "Österreich" vom 25.08.2014 Seite 13

Oberösterreich

Keine gefahr der ansteckung

Ebola: Linzer Flughafen hat Notfall-Plan

Nach zwei Ebola-Verdachtsfällen in OÖ rüstet sich der Flughafen für den Ernstfall.

Linz. mit den beiden Verdachtsfällen, bei denen jedoch schnell Entwarnung gegeben werden konnte, hat die angst vor Ebola spätestens vergangene Woche auch öö erreicht. "Viele fürchten, dass die hochgefährliche Krankheit über den Flugverkehr eingeschleppt werden könnte - obwohl Experten das Risiko für überschaubar halten", so der Linzer Katastro phenschutzreferent Detlef Wimmer (FPÖ).

Er beruhigt: "Der Flughafen Linz bietet kürzere Flüge innerhalb Europas sowie internationale urlaubs-Charterflüge an. Wir sind also allerhöchstens über Zwischenstopps betroffen." theoretisch wäre aufgrund der Inkubationszeit ein ausbruch von symptomen am Weiterf lug nach Linz von einer Langstrecke möglich. selbst für sitznachbarn im Flugzeug geschieht durch atemluft keine automatische ansteckung.

Doch die sensibilität ist hoch, auch der blue Danube airport hat einen notfall-Plan mit einem strengen maßnahmenkatalog, der in einer Krisensitzung besprochen wurde.

Codierung dieses Beitrages als 1, weil direkter Bezug zu Österreich hergestellt wird.

Ankerbeispiel: Der Standard" vom 16.10.2014 Seite: 7

Ressort: AuslandsChronik

Niederösterreich

EU erwägt Ebola-Kontrollen

Treffen der Gesundheitsminister in Brüssel

Monrovia/Dallas/Brüssel – Die EU-Kommission hat im Vorfeld des Gesundheitsgipfels, der heute, Donnerstag, in Brüssel stattfindet, davor gewarnt, auf ein schnelles Ende des Ebola-Ausbruchs in Westafrika zu hoffen. Andererseits gehe man nicht von einem flächendeckenden Ausbruch in Europa aus. Bei dem Treffen der EU-Gesundheitsminister geht es um die Frage, ob es künftig systematische Kontrollen von Reisenden geben soll, die aus Ebola-Gebieten nach Europa kommen. Bisher gibt es derartige Kontrollen in Großbritannien. Am Mittwoch hat Tschechien beschlossen, Kontrollen an Flughäfen einzuführen. Frankreich plant auch ein Kontrollsystem für Flüge aus Ebola-Gebieten.

Während Ebola in Guinea, Liberia und Sierra Leone weiter wütet, ist die Krankheit in Nigeria und

im Senegal nahezu eingedämmt. Treten keine neuen Fälle auf, wird die Weltgesundheitsorganisation (WHO) nach eigenen Angaben am Freitag für den Senegal und am Montag für Nigeria offiziell das Ende des Ausbruchs erklären. Dann ist in den beiden Ländern die Frist von 42 Tagen seit dem letzten Krankheitsfall abgelaufen.

In den USA hat sich eine zweite Krankenhauspflegekraft mit dem Virus infiziert. Wie eine zuvor erkrankte Krankenschwester hatte die nun betroffene Pflegekraft in der Klinik Texas Health Presbyterian in Dallas einen inzwischen verstorbenen Ebola-Patienten aus Liberia betreut. (red)

Codierung des Beitrages als 2. Bezug zu Europa.

Prominenz

1 Ja

2 Nein

Hier wird untersucht, ob es in der Berichterstattung zu Nennung von prominenten Personen, Vereinen, Unternehmen, Institutionen oä. gekommen ist. Dies soll dazu dienen, den Faktor Prominenz in der Inhaltsanalyse in Verbindung mit der Berichterstattung zu bringen.

"Ankerbeispiel Nr. 585: Neues Volksblatt" vom 23.10.2014

Ressort: Chronik

Neues Volksblatt

Linz

Anstrengung um Ebola-Impfung

Tausende Mitarbeiter im New Yorker Gesundheitswesen üben für den Ernstfall

FREETOWN — Die Entwicklung seines Ebola-Impfstoffes will das US-Unternehmen Johnson & Johnson beschleunigen und 2015 eine Million Impfdosen zur Verfügung stellen — 250.000 bereits bis Mai. 200 Millionen Dollar (156,72 Mio. Euro) würden dafür aufgebracht. An der Entwicklung des Impfstoffes ist auch das dänische Biotechnologie-Unternehmen Bavarian Nordic beteiligt. Ein kanadisches Unternehmen arbeitet an einem neuen Medikament, das derzeit in der Erprobungsphase ist.

Indes haben Tausende Mitarbeiter des New Yorker Gesundheitswesens ein Training für den Ebola-Ernstfall absolviert. Ärzte, Krankenschwestern sowie Reinigungskräfte und Hilfspersonal sollten lernen, Ebola-Symptome zu erkennen und wie man die Verbreitung des gefährlichen Virus verhindern. „Was diese Krankheit vernichtet, sind Wissen, Training und gute Vorbereitung“, sagte Gouverneur Andrew Cuomo nach der Schulung. Zuvor hatten sich im US-Staat Texas zwei Krankenschwestern bei der Behandlung eines Ebola-Kranken infiziert. Gute Nachrichten gibt es für eine spanische Krankenschwester, die sich ebenfalls bei der Arbeit angesteckt hatte, und mittlerweile als geheilt gilt. Ebenso geheilt ist ein US-Kameramann, der sich in Liberia infiziert hatte. Ein US-Versicherer will Neukunden nicht mehr gegen das Risiko, an Ebola zu erkranken, versichern.

Die Seuche wütet vor allem in Westafrika. Seit dem Ausbruch wurden laut Weltgesundheitsorganisation (WHO) mehr als 9000 Kranke in Guinea, Liberia und Sierra Leone gemeldet, rund die Hälfte ist gestorben. Senegal und Nigeria sind inzwischen wieder Ebola-frei.

Erwähnung der WHO, von Behörden in den USA und PolitikerInnen. Codierung des Beitrages als 1.

Faktizität

1 Statische Situationen

Im Beitrag geht es vorwiegend um einen Zustand, bzw. es wird eine Situation beschrieben, die sich aktuell nicht verändert hat

Ankerbeispiel Nr. 2. "Vorarlberger Nachrichten" vom 24.03.2014

Ressort: VN-D

Dutzende Tote nach Ebola-Ausbruch

Conakry. Im westafrikanischen Guinea sind Dutzende Menschen bei einer Epidemie des hochansteckenden Ebola-Virus gestorben. Französische Experten hätten den Erreger als Ursache für eine Erkrankungswelle im Süden des Landes bestätigt, teilte das Gesundheitsministerium in Conakry mit. Demnach starben bereits 59 Menschen an dem Virus, insgesamt 80 Fälle wurden registriert. Die Betroffenen litten an Durchfall, Erbrechen und Blutungen. Die Hilfsorganisation Ärzte ohne Grenzen kündigte an, ihr Ärzteteam in der Region verstärken zu wollen.

2 Dynamische Situationen

Im Beitrag geht es vorwiegend um einen Prozess bzw. eine dynamische Situation. Zwar ist kein Handeln von Einzelpersonen oder Institutionen festzustellen, aber etwas verändert sich

Ankerbeispiel: Nr. 682: "Die Presse" vom 30.03.2011 Seite: 7

Ressort: Ausland

red

Österreich, Abend, Österreich, Österreich, Morgen

EU-Diplomaten warnen vor einem "neuen Ruanda"

Nahende Katastrophe. Ähnlichkeiten mit Völkermord in Afrikas Große-Seen-Region seien "besorgniserregend."

von unserem Korrespondenten OLIVER GRIMM

(BRÜSSEL) Angesichts einer Million Vertriebenen, des Ausbruchs der Cholera und immer lauterer Aufrufe zu ethnisch motivierter Gewalt warnen EU-Diplomaten davor, dass der Konflikt in der Elfenbeinküste zu einer grenzüberschreitenden Katastrophe ausufern könnte, wie sie im letzten Jahrzehnt Millionen Tote in der Region der Großen Seen in Zentralafrika gefordert hat.

Die Ähnlichkeiten mit der Lage vor dem Massaker in Ruanda seien "besorgniserregend", sagte ein hoher Beamter aus dem Team von Catherine Ashton, der Hohen Vertreterin der EU für Außen- und Sicherheitspolitik, am Montag in Brüssel. Neulich seien Gerüchte aufgekommen, der abgewählte, aber nicht zurücktretende Präsident Laurent Gbagbo habe die ihm loyalen Staatsdiener aufgefordert, angesichts schwindender Geldmittel "selbst hinauszugehen und sich das zu holen, was ihnen zusteht".

Binnen der letzten Tage hat sich die Not der Menschen in der Elfenbeinküste drastisch verschlimmert. Noch am 17. März erklärte Kristalina Georgiewa, die EU-Kommissarin für

Humanitäre Hilfe, mehr als 380.000 Ivorer seien im Zuge der Unruhen seit Mitte Dezember vertrieben worden, rund 80.000 davon seien ins Ausland geflohen, vor allem nach Liberia. Am Montag sprachen Ashtons Experten bereits von einer Million Vertriebenen und 100.000 ins Ausland Geflohenen. Erstmals in diesem Konflikt sei die Cholera ausgebrochen, "ein Zeichen für ein zusammenbrechendes Sanitärsystem", wie der EU-Beamte sagte. Das Rote Kreuz und "Ärzte ohne Grenzen" müssten täglich aufs Neue mit beiden Parteien über den Zugang zu den Hilfsbedürftigen verhandeln. Die Autos der UN-Hilfsorganisationen würden regelmäßig angegriffen, denn in den Augen der Gbagbo-Partei hat die UNO ihre Unparteilichkeit verloren, weil sie ihn zur Anerkennung seiner Wahlniederlage auffordert.

Einen Hoffnungsschimmer gebe es: Alle Nachbarländer seien geschlossen gegen Gbagbo. "Noch ist die Option offen, dass er geht, bevor zu viele Menschen getötet werden", sagte der EU-Beamte.

9 Sonstige

Dieser Faktor unterscheidet Ereignisse in seiner Art. In einem Beitrag mit statischen Eigenschaften wird eine Zustandsbeschreibung abgegeben. Dies findet meist bei Berichte über Naturereignissen, Katastrophen oä statt. Bei dynamischen Situationen ist ersichtlich, dass sich ein Zustand in Veränderung befindet. Dies kann z.B. bei taktischen Maßnahmen von Nationalitäten bzw. Berichte über zukünftige Hilfsaktionen erkannt werden.

Reichweite des Problems

0 Reichweite nicht erkennbar

1 Lokale Reichweite

2 Regionale Reichweite

3 Nationale Reichweite

4 Internationale Reichweite

5 Globale Reichweite

Hierbei wird die Grenzüberschreitung der einzelnen Berichterstattungen gemessen. Dies bezieht sich einerseits auf die Größe eines z.B. Naturereignisses, einer kriminellen Handlung in einer Stadt usw. Dies ist dann als lokal anzusehen. Je weiter das Ereignis ausgebreitet desto mehr wird es zu einem regionalen bzw. nationalen Ereignis. Sobald mehrere Länder in das Ereignis involviert sind, entwickelt sich das Ereignis zu einem internationalen bzw. globalem Ereignis.

Tote

0 Es wird nicht über Tote in Folge der Krankheit berichtet

1 Es wird über Tote in Folge der Krankheit berichtet

Sind in der Berichterstattung über die Krankheiten Tote Gegenstand der Betrachtung wird dies hier codiert. Dies dient zur quantitativen Messung der Nennungen von Toten in der Gesamtheit der Berichterstattungen.

Tote 2

0 Es wird die Anzahl der Toten in Folge der Krankheit nicht genannt

1 Es wird die Anzahl der Toten in Folge der Krankheit genannt

Sind in der Berichterstattung über die Krankheiten Tote Gegenstand der Betrachtung wird hier codiert, ob zusätzlich die Anzahl der Toten genannt wird.. Dies dient zur quantitativen Messung der Nennungen von Toten in der Gesamtheit der Berichterstattungen.

Ankerbeispiel Nr. 215: Kronen Zeitung" vom 24.08.2014 Seite: 5

Ressort: Politik

Wi, Abend, Bgld, Ktn, Wi, N.Ö., O.Ö., Sbg, Stmk, Ti, Vbg, Wi, Morgen

Verpestete Zeit

Zwei Kaiser gingen vor der Pest in die Knie. Leopold I. beugt sie auf der Pestsäule am Wiener Graben, und Karl VI. erbaute die Karlskirche. Weil die weltlichen Kräfte versagten, wandten sich die Monarchen an den Himmel und gelobten wegen der Tausenden Seuchenopfer 1669 und 1712/13 den Bau der Mariensäule und des Gotteshauses. Karl war nicht wie Leopold samt dem Hof aus der Stadt geflohen und hatte allen Ärzten bei Todesstrafe verboten, Wien zu verlassen. In Monrovia werden heute wegen Ebola bereits ganze Viertel vom Militär abgeriegelt, und die Weltgesundheitsbehörde muss sich nach bisher 1500 Toten Vorwürfe gefallen lassen, viel zu spät Alarm geschlagen zu haben.

Aber was da in Afrika geschieht, davon sollte die übrige Welt verschont bleiben, heißt es. Dennoch leben wir in einer verpesteten Zeit, in einem verpesteten politischen Klima. Der Schrei "s' ist Krieg!" tönt aus allen Himmelsrichtungen. Konflikte mit militärischen Mitteln auszutragen, scheint die einfachste "Lösung" zu sein. Die aber, die die Gewalt verhindern wollen, wissen nicht wie und scheitern mit ihren Vermittlungsversuchen oft kläglich. Was vermag Angela Merkel wohl in Kiew zu bewirken? Wer soll dem blutigen Elend in Gaza ein Ende setzen? Der ganze Nahe Osten wird Kriegsschauplatz. Und die UNO zählt erstmals über 50 Millionen Flüchtlinge weltweit.

Von den meisten tragischen Einzelschicksalen weiß kaum jemand. Und wir schwanken zwischen Helfenwollen und Hilflosigkeit

Infizierte / Verdachtsfälle

0 Es wird nicht über Infizierte/Verdachtsfälle in Folge der Krankheit berichtet

1 Es wird über Infizierte/Verdachtsfälle in Folge der Krankheit berichtet

Sind in der Berichterstattung über die Krankheiten Infizierte/Verdachtsfälle Gegenstand der Betrachtung wird dies hier codiert. Dies dient zur quantitativen Messung der Nennungen von Infizierte/Verdachtsfälle in der Gesamtheit der Berichterstattungen.

Infizierte/Verdachtsfälle 2

0 Es wird die Anzahl der Infizierten/Verdachtsfälle in Folge der Krankheit nicht genannt

1 Es wird die Anzahl der Infizierten/Verdachtsfälle in Folge der Krankheit genannt

Sind in der Berichterstattung über die Krankheiten Infizierte/Verdachtsfälle Gegenstand der Betrachtung wird hier codiert, ob zusätzlich die Anzahl der Toten genannt wird.. Dies dient zur quantitativen Messung der Nennungen von Infizierte/Verdachtsfälle in der Gesamtheit der Berichterstattungen.

Ankerbeispiel Nr. 184: „Die Presse“ vom 20.08.2014 Seite: 6

Ressort: Weltjournal

Österreich, Abend, Österreich, Niederösterreich, Wien, Morgen

Ebola-Alarm in Berlin und Bilbao

Epidemie. Afrikanerin kollabierte in deutschem Arbeitsamt. Sie könnte auch an einer Magen-Darm-Infektion leiden, sagen Ärzte. Das Gebäude blieb stundenlang gesperrt.

Berlin/Bilbao/Monrovia. Europa steht immer stärker im Bann der Ebola-Epidemie in Westafrika. In zwei europäischen Großstädten, Berlin und Bilbao, gab es am Dienstag Aufregung wegen Verdachtsfällen: In Berlin wurde eine 30-jährige Frau aus Afrika in einem Jobcenter (Arbeitsamt, Anm.) von Notärzten behandelt, nachdem sie zusammengebrochen und in Ohnmacht gefallen war. Im baskischen Bilbao musste ein Patient in der Quarantäne-Station eines Krankenhauses bleiben. Der Mann war vor Kurzem von einer Dienstreise aus Sierra Leone zurückgekehrt, teilten die Gesundheitsbehörden mit.

Wo genau sich die Frau, die in Berlin-Pankow notversorgt wurde, zuvor aufgehalten hatte, wurde vorerst nicht bekannt gegeben. Der "Berliner Zeitung" zufolge soll die 30-Jährige aber aus einem Staat in Westafrika stammen und ihren eigenen Angaben zufolge dort Kontakt zu Ebola-Patienten gehabt haben. Die oberste Berliner Gesundheitsbehörde teilte hingegen am Dienstagnachmittag mit, die Patientin habe sich in einem von der Virusepidemie nicht betroffenen Gebiet aufgehalten.

Die Mediziner vermuten, es gehe bloß um eine infektiöse Magen-Darm-Erkrankung. Eine sichere Diagnose kann allerdings erst innerhalb von etwa 48 Stunden folgen.

Die Frau wurde in einem Notarzwagen isoliert und zur Untersuchung in eine Spezialklinik gebracht. Die Besucher des Jobcenters durften das Gebäude aus Sicherheitsgründen zunächst nicht verlassen. Am Nachmittag hob die Polizei die Absperrung auf.

Ganze Städte unter Quarantäne

Beim heurigen Ausbruch dieser schweren, fast unheilbaren tropischen Krankheit (die Sterberate beträgt zwischen 70 und 90 Prozent) sind bereits 1229 Menschen gestorben. Ein Spanier, der sich in Liberia infiziert hatte, starb wenig später in Madrid. Alleine zwischen 14. und 16. August wurden 113 neue Fälle gemeldet, teilte die Weltgesundheitsorganisation (WHO) gestern mit. 84 dieser Infizierten seien zwischenzeitlich gestorben. Die WHO vermutet, dass die tatsächlichen Fallzahlen freilich noch höher liegen. In den ländlichen Gebieten der betroffenen armen Länder wie Liberia und Guinea können nicht immer alle Erkrankungen und Sterbefälle verzeichnet werden.

Die Regierungen in Guinea, Liberia, Nigeria und Sierra Leone haben strenge Sicherheitsmaßnahmen eingeführt, um die Seuche einzudämmen. So wurden mehrere großflächige Quarantänezonen eingerichtet, darunter auch ganze Städte wie Kenema und Kailahun in Sierra Leone. Im bevölkerungsreichsten Land Afrikas, Nigeria, stehen 195 Patienten wegen Ebola-Verdachts unter Beobachtung, davon wurden zwölf Fälle bestätigt, es gab bisher mindestens vier Todesopfer. Vor allem in der Millionenstadt Lagos könnte eine "Explosion" der Erkrankungen drohen, fürchten Mediziner.

Geflohene Kranke zurück

In Liberia hat die Armee an der Grenze sogar Schießbefehl erhalten. 17 Patienten, die am Wochenende aus einer provisorischen Quarantänestation in der Hauptstadt Monrovia flohen, seien derweil wieder in ärztlicher Obhut, sagte Informationsminister Lewis Brown. Sie seien zu einer anderen Spezialklinik transportiert worden.

In den betroffenen Ländern leidet wegen der Seuche auch die Wirtschaft. Viele Fluglinien meiden bereits die Region. (ag./ama)

Darstellung der Katastrophe

1 nur schriftlich

2 schriftlich und bildlich

Ressort

Politik, Wirtschaft, Kultur, Sport, Lokales Österreich, Chronik,

Wissenschaft/Medizin, Gesundheit, Reise, Ausland, Vermischtes aus der Welt,

Sonstiges

Grad der Informationen

0 gar nicht informativ

1 sehr informativ

2 informativ

3 wenig informativ

Ankerbeispiel für Codierung 3 Nr. 151: "Kronen Zeitung" vom 16.08.2014 Seite: 5

Ressort: Ausland

Wi, Abend, Bgld, Ktn, Wi, N.Ö., O.Ö., Sbg, Stmk, Ti, Vbg, Wi, Morgen

Ebola-Verdachtsfall in Uni-Klinik in Frankfurt

Frankfurt. - In Frankfurt könnte es einen Ebola-Verdachtsfall geben. Die Isolierstation des Frankfurter Universitätsklinikums hat einen Patienten mit hohem Fieber aufgenommen. Es ist ein Medizinstudent, der aus einem westafrikanischen Land eingereist war. Es könne sich bei der Krankheit auch um Malaria handeln.

Ankerbeispiel für Codierung 1 Nr. 257: "Der Standard" vom 04.09.2014 Seite: 9

Ressort: InlandChronik

Bianca Blei

Bundesland, Bundesland Abend

Labortest in Wiener Ebola-Verdachtsfall negativ

Eine 45-jährige Frau befindet sich mit Fieber, Kopfweh und Gelenksschmerzen auf der Isolierstation des Kaiser-Franz-Josef-Spitals. Eine Blutprobe wurde mit dem Verdacht auf Ebola nach Hamburg geschickt, das Ergebnis war jedoch negativ.

Wien – Rund eine Woche nach ihrer Rückkehr aus Nigeria bekam eine 45-jährige Frau in Wien Gliederschmerzen, Fieber und Kopfweh. Weil das westafrikanische Land zu dem Gebiet zählt, wo im Moment die Ebola-Epidemie grassiert, wurde die Frau vorsorglich in das Kaiser-Franz-Josef-Spital in Wien gebracht. Das Krankenhaus ist mit seiner Isolierstation das Erstanlaufspital, wenn es um die Viruserkrankung geht.

Das Zimmer ist mit einem Schleusensystem abgeschottet, und die Patientin wird von einem Intensivteam betreut, das schon mehrmals das Szenario eines Ebola-Patienten auf der Station geprobt hat. Das sagt Karin Spacil, Leiterin der Magistrate Abteilung 15, auf Standard-Anfrage. In einer ersten Maßnahme wurde der Patientin Blut abgenommen, das im Bernhard-Nocht-Institut in Hamburg untersucht wird. Der Test zeigte an, dass es sich nicht um Ebola handelt.

Fiebersenkende Medikamente zeigten bereits am Mittwoch ihre Wirkung. Mit welchen Personen die Patientin seit ihrer Rückkehr Kontakt hatte, wurde vom Magistrat bereits erhoben, sagt Spacil. Die Familienmitglieder standen unter Beobachtung. Im Falle einer Infektion wären die Angehörigen 21 Tage beobachtet worden, ob sie Symptome zeigen – aber nicht unter Quarantäne.

Die Bevölkerung sollte sich aufgrund der wiederholten Verdachtsfälle keine Sorgen machen, sagt der Virologe Stephan Aberle von der Medizinischen Universität Wien. Das Risiko einer Übertragung sei sehr gering, da ein enger Körperkontakt zwischen der infizierten Person und anderen Menschen herrschen muss.

Vor allem zu Beginn der Infektion sind laut Aberle die Patienten wenig ansteckend, man müsste schon in Kontakt mit Erbrochenen, Durchfall oder Blut kommen, um sich zu infizieren. Erst im weiteren Krankheitsverlauf könnten auch Tränen und Speichel das Virus übertragen. „Man muss keine Angst haben, dass man sich an einer Türschnalle, die ein Kranker berührt hat, mit Ebola ansteckt“, sagt Aberle.

Dass die Proben noch immer nach Hamburg geschickt werden, liegt laut dem Virologen daran, dass das deutsche Institut die diesbezügliche Expertise habe. „Wir überlegen aber, ob wir im weiteren Verlauf der Seuche hier in Wien Verdachtsfälle untersuchen“, so Aberle.

Würden mehr Fälle auftreten und das Gebiet der Verbreitung größer werden, könnte Hamburg die Zahl der Proben nicht mehr alleine bewältigen. „Wir wissen, dass die Techniken, die wir etablieren, das Virus nachweisen könnten“, sagt der Experte: „Mittlerweile wissen wir, welches Virus wir suchen müssen.“

17 Infektionen in Nigeria

Das Ebola-Virus, das im Moment in Westafrika für mehr als 3000 Infizierte und etwa 1500

Todesopfer verantwortlich ist, unterscheidet sich laut Aberle von dem Virus, das bis jetzt aus Zentralafrika bekannt war. In Nigeria – dem Land, aus dem die Wiener Patient eingereist ist – gibt es 17 bestätigte Ebola-Infektionen bei 169 Millionen Einwohner. Die Krankheitsfälle befinden sich vor allem in der Zehn-Millionen-Einwohner-Metropole Lagos.

Die österreichische Agentur für Gesundheit und Ernährungssicherheit (Ages) richtete Anfang August eine Informationshotline zum Thema Ebola ein. Seitdem wählten etwa 140 Personen die kostenlose Nummer 050/55 55 55. Dabei handelte es sich vor allem um Reiseanfragen zu afrikanischen Ländern, wie ein Ages-Sprecher sagte.

Bild: Die Isolierstation des Kaiser-Franz-Josef-Spitals ist für

Ebola-Verdachtsfälle gerüstet. Das Personal bereitete sich mit

Übungen auf den Ernstfall vor. Foto: APA / Fohringer

Hier wird untersucht, in welcher Form die Berichterstattung ausgiebig ist. Dies ist wichtig für die weitere Analyse in Hinblick auf die Conclusion und damit einhergehend als Argumentationsbasis.

6.3 . ExpertInneninterview

Mit dieser qualitativen Forschungsmethode ist es möglich, Erfahrungen „verbal“ zu sammeln und Ergebnisse interpretativ festzuhalten. Das Datenmaterial wird daher in einem nicht standardisierten Verfahren erhoben und es werden nur wenige Fälle, dafür bis in seine „Tiefe“, untersucht. Im Gegensatz dazu kann die vorangegangene quantitative Studie Ergebnisse „numerisch“ festhalten und erklärt die Erkenntnisse in Form von Zahlen. Beide Vorgehensweisen spielen für das aktuelle Erkenntnisinteresse eine bedeutende Rolle (vgl. Bortz & Döring, 2009: 296ff).

Qualitative Interviews werden auch „nichtstandardisierte“ oder „unstrukturierte“ Befragungen genannt. Es wird lediglich ein Themenschwerpunkt und wenige Fragen überlegt. Der/die InterviewerIn aber auch der/die InterviewpartnerIn sind somit flexibel und unabhängig und die Gesprächsform ist folglich „offen“. Die Fragestellungen sind so ausgeführt, dass die Möglichkeit zu individuellen Antworten vorliegt. Der/ die Interviewte soll somit eigene Standpunkte offenlegen und persönliche Meinungen artikulieren (vgl. Bortz & Döring, 2009: 238). Dieses Verfahren wird zusätzlich zur „*Exploration des Unbekannten*“ (Behnke/Meuser 1999: 13) eingesetzt, um Meinungen aus der Praxis einzuholen. Die Methode dient weiters dazu, „*andere Dimensionen und Wirklichkeitskonstruktionen zum Ausdruck zu bringen*“ (Liebold, Trinczek 2009: 36). Die ExpertInneninterviews dienen sozusagen der Exploration und Felderschließung auf dem Sektor „Berichterstattung über Ebola und Cholera“.

Um die Grundlagen der qualitativen Sozialforschung zu kennen ist es notwendig, einige zentrale Begrifflichkeiten zu erörtern. Gläser/Laudel (2010: 41) beschrieben in ihrem Buch verschiedene Standardisierungsformen bei Interviews. Es folgt eine Unterteilung der Interviews in vollstandardisierte, halbstandardisierte und nichtstandardisierte Form:

6.3.1 . ***Vollstandardisiertes Interview:***

Diese Form ist als strikteste Form des Interviews anzusehen. Es gibt genaue Vorgaben für den Fragewortlaut, die Reihenfolge der Fragen und auch die dazugehörigen Antwortmöglichkeiten sind vorgegeben. Im

gesamten Gesprächsverlauf werden der/dem InterviewpartnerIn geschlossene Fragen gestellt, das bedeutet, dass die/der InterviewpartnerIn keine Antwort selbst formulieren kann, „*sondern muss eine von mehreren vorgegebenen Antwortmöglichkeiten auswählen.*“ (Gläser/Laudel 2010: 41)

6.3.2 . *Halbstandardisiertes Interview:*

Auch bei dieser Interviewform sind der Fragewortlaut und die Reihenfolge der Fragen vorgegeben. Die Antworten hingegen können von der/dem Befragten frei formuliert werden (vgl. Gläser/Laudel 2010: 41).

6.3.3 . *Nichtstandardisiertes Interview:*

Im Gegensatz zu den erstgenannten Möglichkeiten des Interviews sind bei dieser Form weder der Fragewortlaut, die Reihenfolge der Fragen, noch die Antwortmöglichkeiten vorgegeben (vgl. Gläser/Laudel 2010: 41).

Lt. Gläser und Laudel (2010: 41) sind standardisierte Interviews zu den quantitativen Erhebungsmethoden zu zählen. Qualitative Sozialforschung kann hingegen mit nichtstandardisierten Interviews durchgeführt werden. In der Forschungspraxis sind halbstandardisierte Interviews wenig bedeutend, nichtstandardisierte Interviews verlangen von der/dem ForscherIn jedoch, dass bestimmte Vorgaben gekannt und berücksichtigt werden müssen. Man unterscheidet bei nichtstandardisierten Interviews deswegen auch weiter. Es gibt somit die Formen des offenen, des narrativen und des Leitfadeninterviews (vgl. Gläser/Laudel: 42f.).

6.3.4 . *Narratives Interview*

Bei dieser Interviewform ist es wichtig, dass „*der Befragte eine entsprechende Kompetenz besitzt.*“ (Lamnek 2005: 357) Diese Voraussetzung muss gegeben sein, da der/die InterviewerIn den/die

BefragteN zu einem gewissen Gegenstand befragt, die von dem/der Befragten beantwortet werden sollte. (vgl. Lamnek 2005: 357) Die zu Befragenden werden in narrativen Interviews „(...) *veranlasst, spontane Stegreiferzählungen zu den interessierenden Forschungsfragen zu erzeugen.*“ (Holtgrewe 2009: 57) Auch Nachfragen des/der InterviewerIn nach dem Ende der Erzählung ist in dieser Form ein wichtiges Instrument, da die Erzählungen somit zu weiteren Erkenntnissen führen können. (vgl. Gläser/Laudel 2010: 42)

6.3.5. *Offenes Interview*

Das Thema ist in dieser Interviewform vorgegeben, über dieses wird gesprochen. Die Interviewführung ist stark an ein natürliches Gespräch angelegt, da die Fragen frei formuliert werden und nur das angesprochen wird, was den/die InterviewerIn auch wirklich (für die jeweilige Forschung) interessiert. (vgl. Gläser/Laudel 2010: 42)

6.3.6. *Leitfadeninterview*

Diese Variante der Interviewführung sieht vor, dass dem Interview eine Frageliste bzw. ein Themenstrang vorliegt, der im Laufe des Interviews abgearbeitet werden soll. Somit sollen bei mehreren Interviews zu einem übergeordneten Themenkomplex gewisse Fragestellungen von jedem/jeder InterviewpartnerIn beantwortet werden. Es gibt jedoch keine Vorgaben zur Reihenfolge und der Formulierung der Fragen und damit ähnelt diese Art des Interviews auch einem natürlichen Gespräch. (vgl. Gläser/Laudel 2010: 42) Das heißt, es

„(...) können Fragen aus dem Interviewleitfaden auch außer der Reihe gestellt werden, wenn es sich ergibt. So kommen Interviewpartner mitunter von selbst auf ein bestimmtes Thema zu sprechen, und es wäre unsinnig, sie von dort wieder wegzulenken, weil die zu diesem Thema gehörenden Fragen, noch nicht dran sind.“ (Gläser/Laudel 2010: 42)

Um eine vollständige Beantwortung der Frage zu gewährleisten ist es außerdem notwendig, im Gesprächsverlauf bzw. bei unklaren Punkten

nachzufragen und auch außerhalb des Leitfadens – der nur als Richtschnur dient – zu arbeiten und forschen (vgl. Gläser/Laudel 2010: 42)

Auch Atteslander (2010: 142) sieht das ExpertInneninterview als untergeordnete Erhebungsmethode des Leitfadeninterviews. Er empfiehlt ExpertInneninterviews auch dann, wenn bestimmte Punkte und Informationen zu einem Thema aufgegriffen werden müssen und Thematiken behandelt werden, die nicht abhängig sind von den Antworten des/der Experten/Expertin, sondern determiniert sind durch das Untersuchungsziel (vgl. Atteslander 2010: 111).

In dieser Arbeit werden die Pressebeauftragte der Organisation „**Ärzte ohne Grenzen**“, **Mag. Eva Hosp** und der **Ressortleiter des Wissenschaftsressorts des ORF (Österreichischen Rundfunks) Mag. Günther Mayr** befragt, durch die die Intensionen und Erfahrungen über die Berichterstattung in Krisengebieten aufgezeigt werden sollen. Auf Basis der Ergebnisse der qualitativen Interviews werden anschließend die forschungsleitenden Fragestellungen in Verbindung mit den Ergebnissen der Inhaltsanalyse analysiert und einer finalen Darstellung unterzogen. Diese Ergebnisse sollen einerseits neue Erkenntnisse in der Katastrophenberichterstattung darstellen, aber auch Anregungen zu neuen Forschungen und Untersuchungen beinhalten.

Die vorliegende Arbeit versucht nun die bereits am Anfang formulierten Forschungsfragen mittels dieser Methoden zu beantworten. Zur besseren Übersicht, sind die Fragen an dieser Stelle nochmals angeführt:

Ist die Mortalität der ausschlaggebende Faktor für die Nachrichtenauswahl im Gegensatz zur kulturellen Nähe (Vertrautheit der Krankheit) eines Ereignisses?

Inwiefern spielt die Mortalität bei der Berichterstattung über eine Epidemie eine andere Rolle als die Zahl der Infizierten?

Inwiefern lassen sich bei der Berichterstattung über Epidemien klassische Muster der Nachrichtenauswahl definieren?

Inwiefern unterscheidet sich die Intensität der Berichterstattung in Bezug auf die Faktoren der (kulturellen) Nähe und der Mortalität?

Welche Nachrichtenfaktoren sind im Falle der Berichterstattung über Krankheiten in Afrika besonders im Fokus?

Inwiefern werden Mängel in der Berichterstattung über Krankheiten in Afrika sichtbar?

7. Empirische Untersuchung

7.1 . Beschreibung des Samples

In dieser Arbeit wird das Thema Ebola und Cholera und ihre Präsenz in österreichischen Tageszeitungen genauer untersucht. Dazu galt es, eine Überprüfung sämtlicher Artikel² zu diesem Thema zu analysieren und zu codieren.

Aus diesem Grund wurden sämtliche österreichische Tageszeitungen (n=19) untersucht. Die Medien im Detail sind:

Heute, Kleine Zeitung, Neue Kronen Zeitung, Neue Kärntner Tageszeitung, Kurier, Medianet,, Neues Volksblatt, Neue Vorarlberger Tageszeitung, Österreich, Oberösterreichische Nachrichten, Die Presse, Salzburger Nachrichten, Tiroler Tageszeitung, TT Kompakt, Vorarlberger Tageszeitung, Wirtschaftsblatt, Wiener Zeitung

Die Untersuchung fand für Ebola für den Zeitraum von 1.Jänner 2014 bis 31.Dezember 2014 statt. In diesem Zeitraum wurde mittels der Datenbank APA Defacto nach vordefinierten Begriffen gesucht, um die Berichterstattung zum Thema Ebola bzw. Cholera und den damit verbundenen Ausführungen zu erfassen.

In einem ersten Untersuchungsschritt wurde einerseits der Suchbegriff 'ebola' in die Suchmaske der Datenbank eingegeben. Diese Suche ergab eine Trefferanzahl von 2715 Artikeln. Mit einer Berechnung für die Stichprobengröße, sowie Rücksprache mit ExpertInnen in der Inhaltsanalyse wurde lt. Hinweisen von Bortz/Döring (vgl. Bortz/Döring 2009: 394f.) jeder dritte Artikel in die Analyse aufgenommen, um eine Stichprobe zu erhalten, die aussagekräftige Analysen zu dem gewählten Thema zu geben mag.

In einem zweiten Schritt wurden die Artikel einer Prüfung unterzogen, um festzustellen, inwieweit sie der Analyse zu diesem Thema dienlich sind. Berichte

² Anmerkung: Sämtliche untersuchten Artikel liegen dieser Arbeit in elektronischer Form bei.

zu Sport, themenfremde Artikel, Artikel in denen das Wort Ebola nur beiläufig verwendet wurde, wurden aus dem Sample entfernt. Als Gesamtstichprobe ergab sich hiermit ein Sample von 679 Artikeln.

Die Untersuchung fand für Cholera für den Zeitraum von 1.Jänner 2011 bis 31.Dezember 2011 statt. In diesen Zeitraum wurden mittels der Datenbank APA Defacto nach vordefinierten Begriffen gesucht, um die Berichterstattung zum Thema Cholera und den damit verbundenen Ausführungen zu erfassen.

In einem ersten Untersuchungsschritt wurde einerseits der Suchbegriff 'cholera' AND NOT „pest“ AND NOT „haiti“ in die Suchmaske der Datenbank eingegeben. Dies geschah aus dem Grund, da die Redewendung „Wahl zwischen Pest und Cholera“ in den österreichischen Printmedien als sehr verbreitet angesehen werden muss, für die weitere Analyse jedoch nicht zielführend sein sollte. Diese Suche ergab eine Trefferanzahl von 110 Artikeln. Mit einer Berechnung für die Stichprobengröße, sowie Rücksprache mit ExpertInnen in der Inhaltsanalyse wurde lt. Hinweisen von Bortz/Döring (vgl. Bortz/Döring 2009: 394) jeder Artikel in die Analyse aufgenommen und somit eine Vollerhebung durchgeführt.

In einem zweiten Schritt wurden die Artikel einer Prüfung unterzogen, um festzustellen, inwieweit sie der Analyse zu diesem Thema dienlich sind. Berichte zu Sport, themenfremde Artikel, Artikel in denen das Wort Ebola nur beiläufig verwendet wurde, wurden aus dem Sample entfernt. Als Gesamtstichprobe ergab sich hiermit ein Sample von 19 Artikeln.

7.2 . Auswertung der Inhaltsanalyse

Die Auswertung der Inhaltsanalyse zeigt, dass über die analysierten Medien, mit Ausnahme der Kronen Zeitung im Falle der Berichterstattung über Ebola eine relativ homogene Verteilung vorherrscht. Auffallend ist weiters, dass die neue Kärntner Tageszeitung im Falle der Stichprobe keinen einzigen Bericht zu Ebola publiziert hat. Im Segment der Qualitätszeitungen zu Boulevardpresse lässt sich keine besondere Auffälligkeit beobachten. Die Erklärung für einen Beitrag von Medianet ist darauf zurückzuführen, dass es sich hierbei um ein Wirtschaftsblatt handelt, dass diesbezügliche Berichterstattung betreibt und somit nicht über tagesaktuelle Themen berichtet.

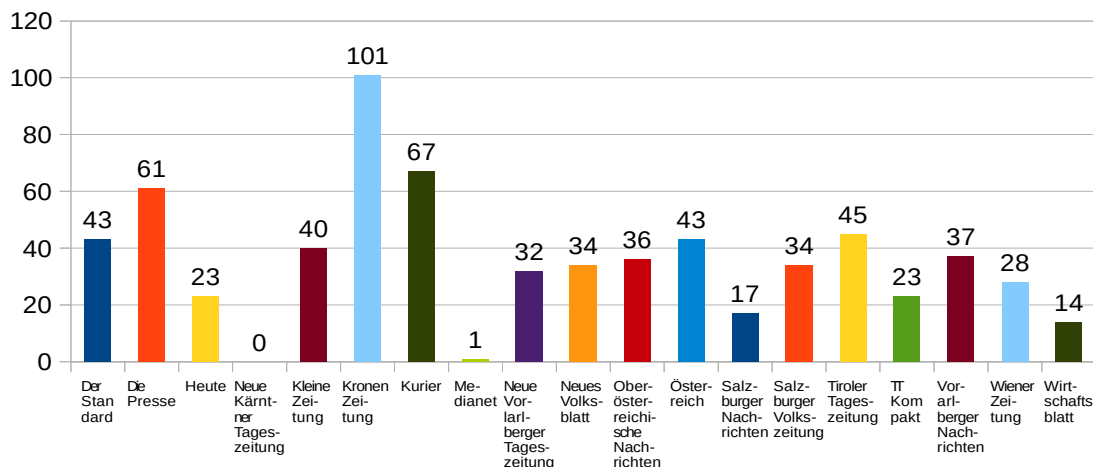


Abbildung 1: Anzahl Artikel Ebola

Auch im Fall der Berichterstattung über Cholera ist festzustellen, dass die Tageszeitungen, die über Cholera in dem betreffenden Jahr berichtet haben, relativ ausgeglichen an Anzahl der Berichte agieren. Aufgrund der sehr geringen Anzahl an Berichten haben auch nicht sämtliche Tageszeitungen über Cholera im Jahr 2011 berichtet. Die berichtenden Tageszeitungen hingegen zeigten ein homogenes Verteilungsbild der Berichte. Im Gegensatz zur Berichterstattung über Ebola 2014 fiel auf, dass die Vorarlberger Tageszeitung am meisten der 19 Berichte publizierte.

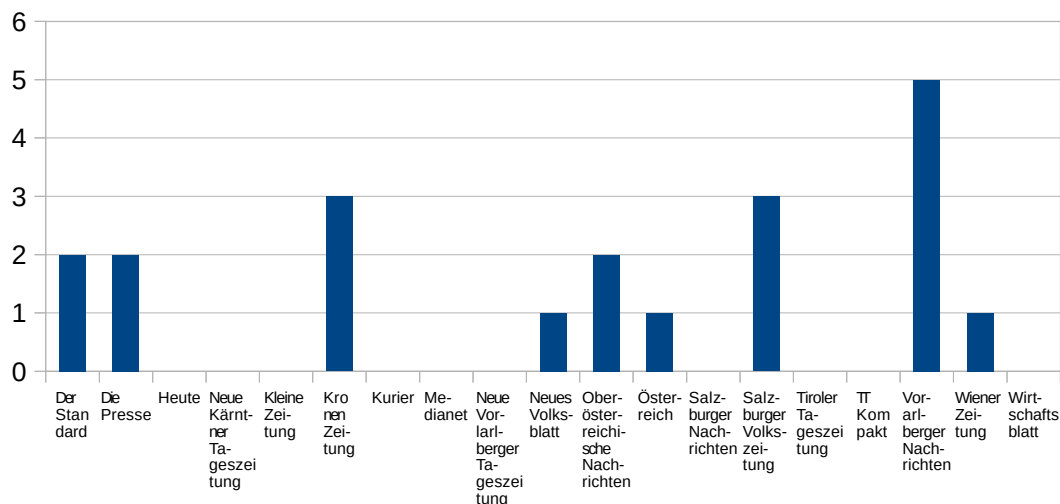


Abbildung 2: Anzahl Artikel Cholera

Die Betrachtung der publizierten Textarten über die Berichterstattungen zu Cholera und Ebola zeigt, dass es hier im gesamten zu einem relativ ausgeglichenen Bild kommt. Am häufigsten wird in den analysierten Tageszeitungen mittels Kurzmeldungen zu den Krankheiten berichtet, die in den meisten Fällen nur die wichtigsten Eckpunkte zu den Vorfällen zum Inhalt hatten. Details sind bei dieser Form der Berichterstattung nicht ersichtlich. Bei Berichten und Nachrichten ist der Inhalt bereits etwas ausgeprägter und der/die LeserIn erfährt auch Hintergründe und ausufernde Infos.

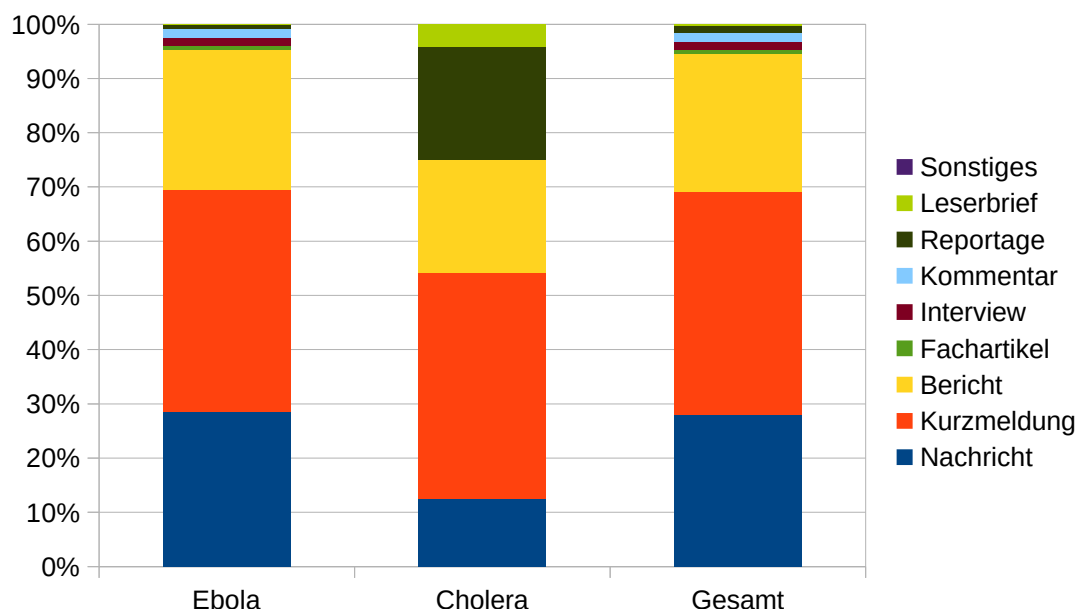


Abbildung 3: Textart Ebola vs. Cholera

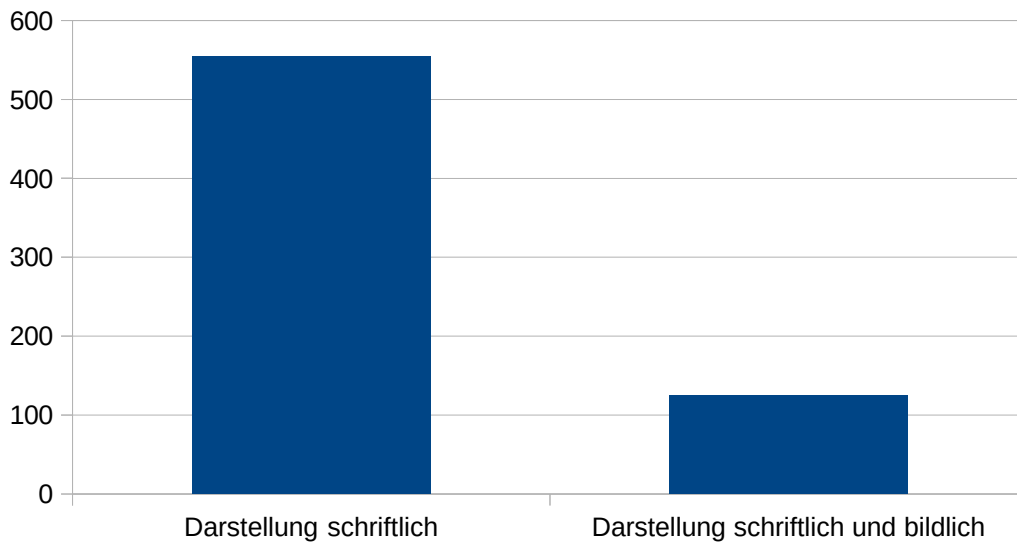


Abbildung 4: Darstellung Ebola

Bei dieser Darstellung ist ersichtlich, dass ein Großteil der Berichte über Ebola nur schriftlich veröffentlicht wurde. In Zusammenhang mit der vorher analysierten Textform ist dies als konsistent zu verstehen, da diese Kurzmeldungen bzw. Nachrichten nur als Textform ausgeprägt sind. Vereinzelt kommt es bei hauptsächlich bei Boulevardzeitungen aber doch zu Illustrationen, die den Berichten angehängt sind.

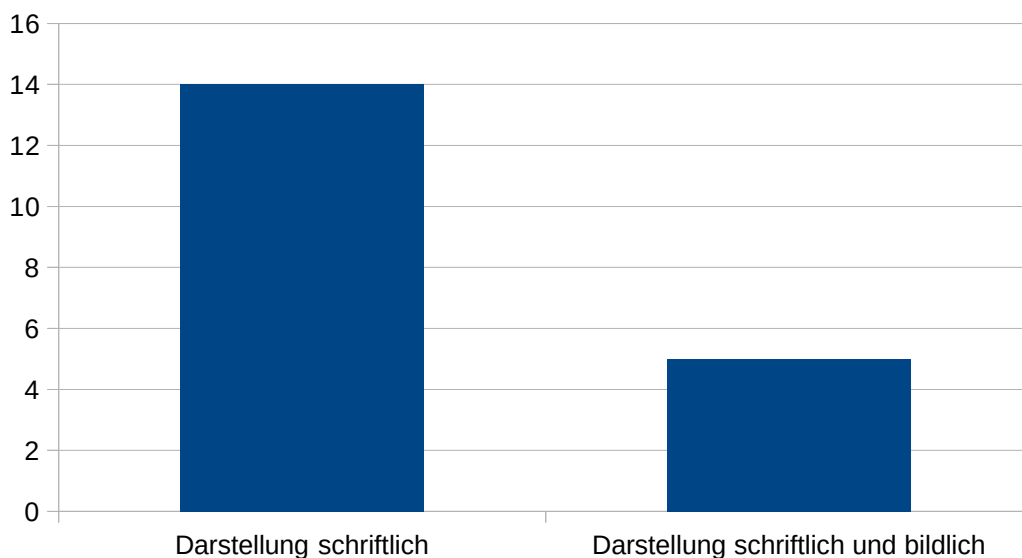


Abbildung 5: Darstellung Cholera

Auch die Auswertung der Darstellung der Cholera in österreichischen Tageszeitungen zeigt ein ähnliches Bild wie die Berichte über Cholera. Die Zeitungen präferieren an dieser Stelle ganz klar die Textform als Berichterstattung über die analysierten Krankheiten. Die genauere Betrachtung der Bilder zeigte auch, dass hier vordergründig versucht wurde, einzelne Helden bzw. tragische Einzelschicksale bildlich festzuhalten. Da diese Diplomarbeit nicht die Bildanalyse als Fokus hatte, wird darauf nur in diesem Nebensatz Stellung genommen.

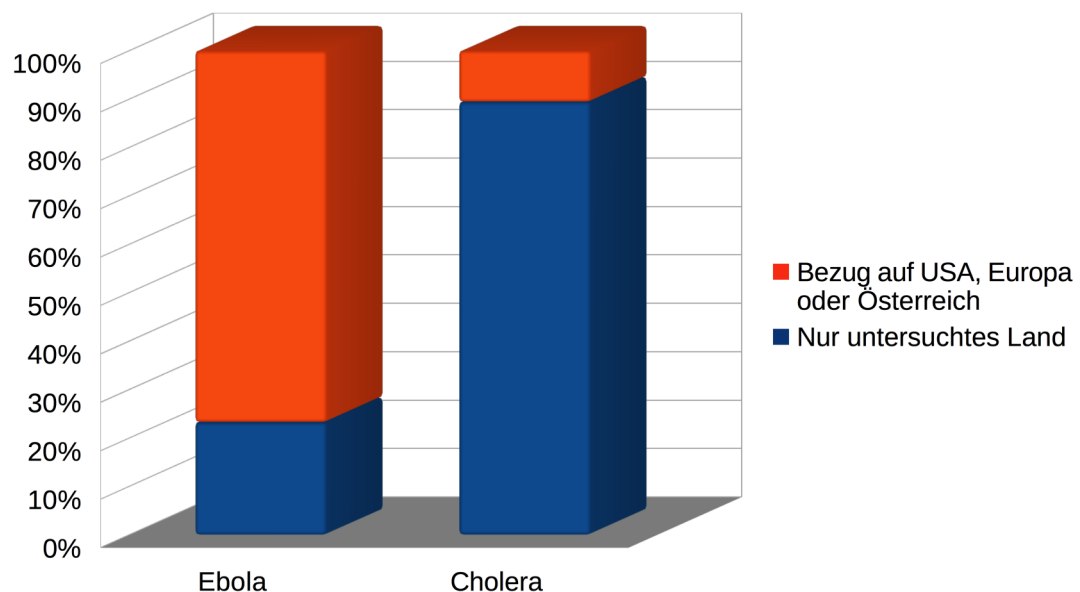


Abbildung 6: Bezug auf Länder außer dem untersuchten Ebola vs. Cholera

Ein deutlicher Unterschied in der Berichterstattung ist im Bezug auf die Nähe der Krankheit zu den untersuchten Ländern bzw. zu anderen Ländern zu finden. Finden bei der Berichterstattung über Ebola fast 80% der analysierten Artikel Bezug zu einem Drittland außerhalb Afrikas, sind das bei der Berichterstattung über Cholera nur rund 10%. Somit kann festgestellt werden, dass die bis zum Ausbruch eher unbekannte Krankheit Ebola durchaus mehr journalistischen Output produzierte als Cholera in einem vergleichbarem Zeitraum. Dieser drastische Bezug zu geografisch und kulturell ähnlich gelagerten Ländern legt die Vermutung nahe, dass die Nähe ein Hauptgrund für die Berichterstattung über

Ebola ist. Um diese Vermutung näher zu stützen, wird in der nachfolgenden Betrachtung dieser Umstand einer genaueren Analyse unterzogen.

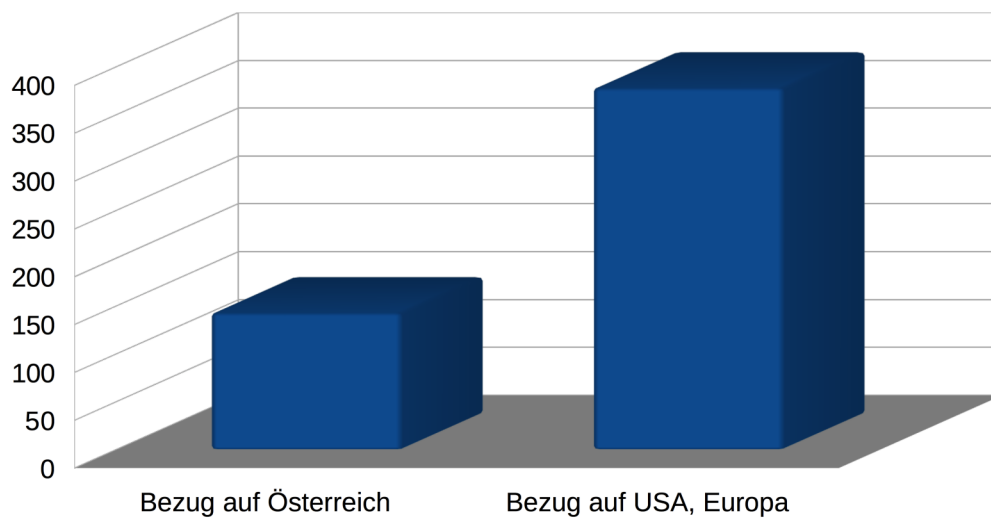


Abbildung 7: Nähe Ebola Österreich vs. EUSA

Ein interessanter Aspekt konnte auch in der Darstellung des Faktors der Nähe entdeckt werden. So zeichnen sich in den betrachteten Berichten mehr als die Hälfte mit Bezug zu einem Land außerhalb des von der Krankheit betroffenen ab. Besonders ist dies für die Berichterstattung über Ebola offensichtlich, da mehr als die Hälfte aller Berichte Bezug zu den USA, Europa oder Österreich herstellen. Dies geschieht in den meisten Fällen damit, dass über Fälle berichtet wird, in denen es um Einzelfälle von Heimkehrern aus den von Ebola betroffenen Ländern oder aber auch um wissenschaftliche oder medizinische Forschung geht, die in einem jeweiligen Land vorangetrieben wird, um Ebola heilbar zu machen. Somit kann festgehalten werden, dass sich hier die Nähe wieder als ausschlaggebender Faktor in der Berichterstattung manifestiert. Die Unterscheidung in den verschiedenen Bezügen zu Ländern lässt auch einen Schluss auf den Status der agierenden Länder bzw. AkteurInnen aus den betreffenden Ländern zu. Dieser Umstand wird auch in den im Forschungsstand dargestellten Ergebnisse und Postulate ersichtlich. Um diese Erkenntnis näher zu stützen, wird in den folgenden ExpertInneninterviews auch näher dazu geforscht und nachgefragt, um eine fundierte Argumentation zu ermöglichen.

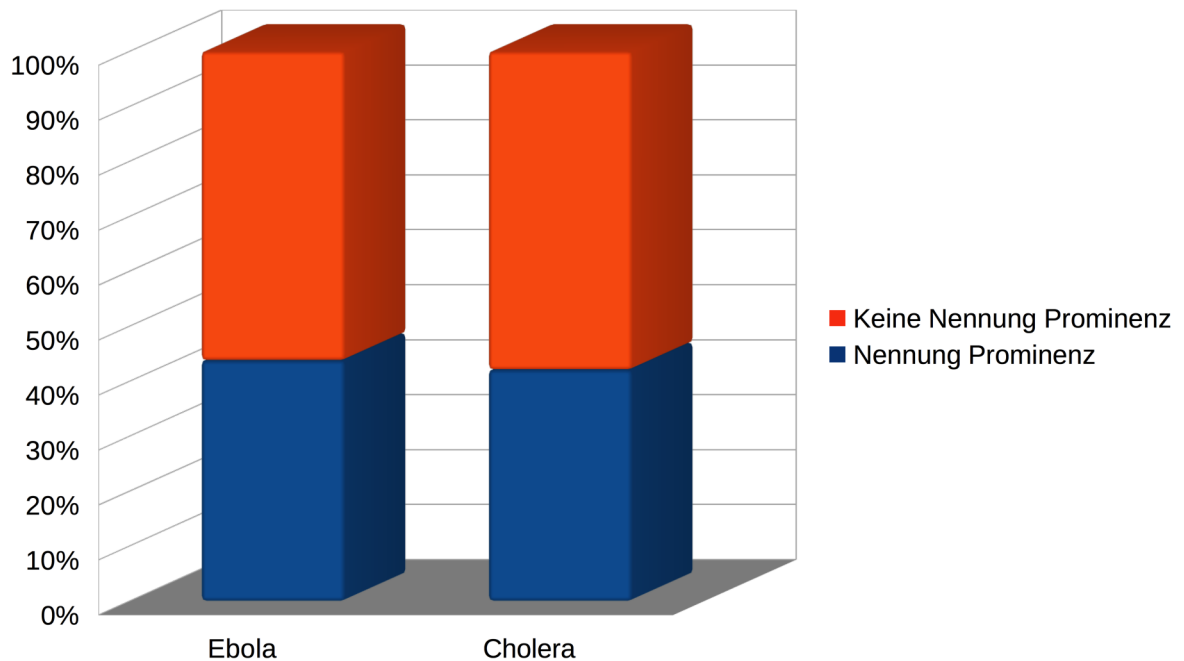


Abbildung 8: Erwähnung Prominenz

Der Faktor der Prominenz zeigte bei der Untersuchung keine Zuwendung zu Themen, in denen prominente AkteurInnen, Organisationen ua. Beinhaltet waren. Vielmehr ist in der Auswertung zu sehen, dass knapp über 50% bei der Berichterstattung über Ebola und in etwa ein gleicher Wert bei Cholera vorgefunden wird. Daraus ist zu schließen, dass der Faktor der Prominenz, obwohl er in den vorhergehenden Studien als wichtig angesehen wurde, über die Berichterstattungen Cholera und Ebola nur für etwas weniger als die Hälfte der gesamten Berichte von Wichtigkeit geprägt war. Sieht man sich die analysierten Berichte genauer an, steigt die Nennung der Prominenz erst ab einem gewissen Zeitpunkt an. Dieser liegt in dem Zeitraster ungefähr an dem Punkt, an dem der erste Ebola-Fall in „Europa angekommen“ ist. Es ist auch zusätzlich zu bemerken, dass die Berichterstattung ab diesem Zeitpunkt als umfangreicher einerseits an den Zahlen der Veröffentlichungen, als auch in ihrer Beschaffenheit und Variation anzunehmen ist. Als zentraler Punkt der Berichterstattung ist Prominenz, sowie auch die Erwähnung von internationalen PolitikerInnen aber auch Nennungen von Organisationen, wie z.B. auch Ärzte ohne Grenzen oder die WHO nicht zu sehen.

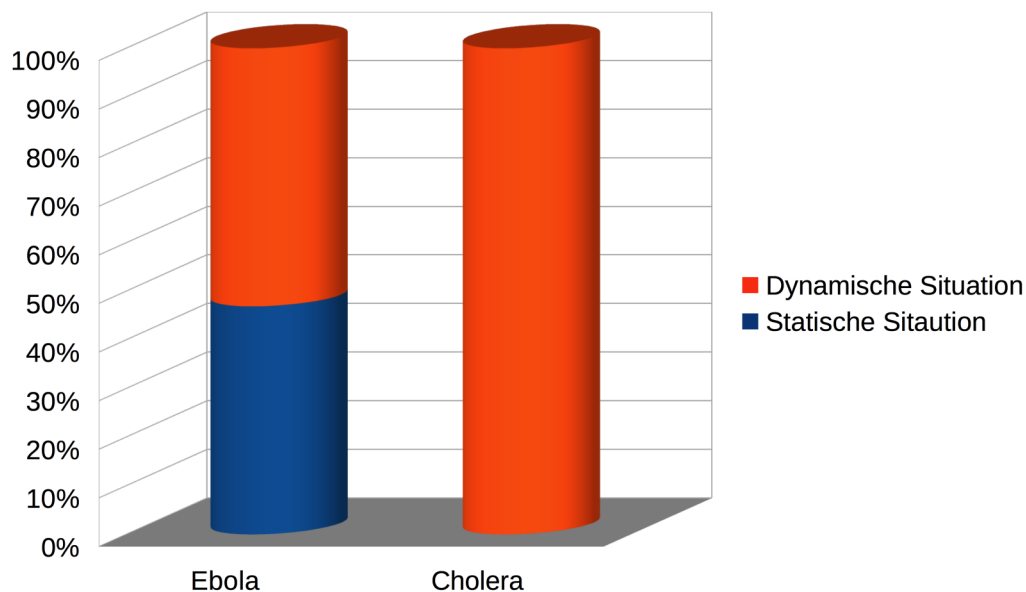


Abbildung 9: Faktizität Ebola vs. Cholera

Zur Faktizität ist festzuhalten, dass es auch hier einen eklatanten Unterschied zwischen den Berichterstattungen über Cholera und Ebola gibt. Finden sich bei Ebola Berichte, die eine Situation zeigen, die sich ändern, bzw. bei denen Veränderung festzustellen ist, war bei den Berichten über Cholera rein nur ein Situationsbeschreibung ohne eine Prozesshaftigkeit festzustellen. Erklären lässt sich dies durch Berichte, die von möglichen Eindämmungsmöglichkeiten bei Ebola, wissenschaftlichen Untersuchungen zu Medikamenten, Hilfsprogrammen und Finanzierungsmaßnahmen reichen. Bei Cholera bleibt hierbei die gesamte Berichterstattung nur rein auf den Fakten zu Toten, Infizierten und dem betreffendem Land.

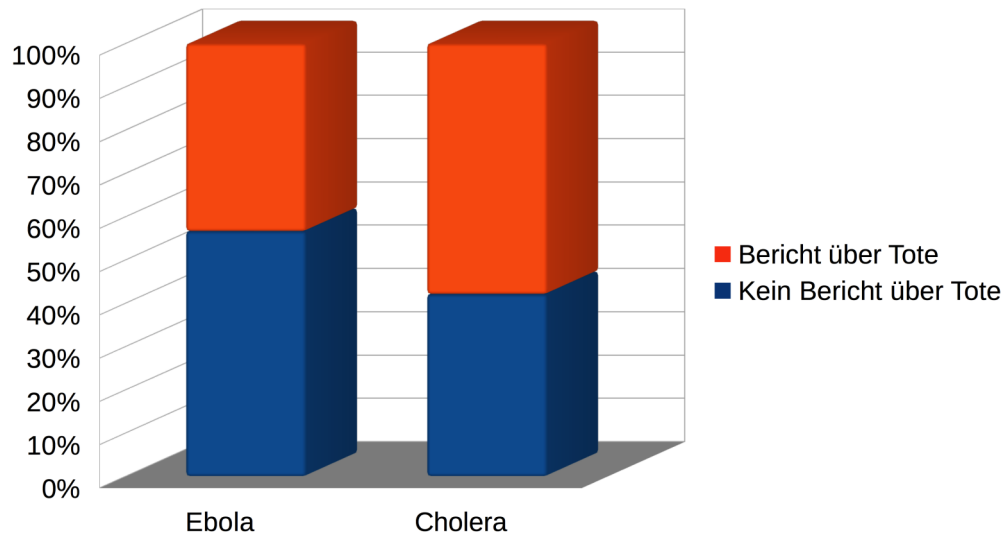


Abbildung 10: Berichte Tote Ebola vs. Cholera

Die Betrachtung der Berichte über Tote in Zusammenhang mit den Krankheiten verdient aufgrund der vorliegenden Forschungsfragen natürlich besondere Beachtung. Festzustellen ist, dass es bei Ebola nicht wie vermutet, überwiegend Berichte über Tote in Zusammenhang mit Krankheit gibt. Vielmehr sind es Berichte, die keine Todesfälle beinhalten, die die Mehrheit der Berichterstattung abdecken. Hierbei gibt es jedoch auch eine Erklärung. Wenn man den Faktor Nähe, der in den vorangegangenen Bildern beschrieben wurde, mit dem Faktor der Mortalität vergleicht, sieht man, dass es zwar einerseits stimmt, dass es weniger Berichte gibt, die über Tode aufgrund von Ebola handeln, jedoch ist dies dann der Fall, wenn gleichzeitig auch über ein Land außer dem betroffenen berichtet wird. Wird hingegen nur das betroffene Land in den Fokus gestellt, sieht man schnell, dass hierbei die Mortalität doch einen sehr wichtigen Faktor in die Aufnahme in die Berichterstattung darstellt.

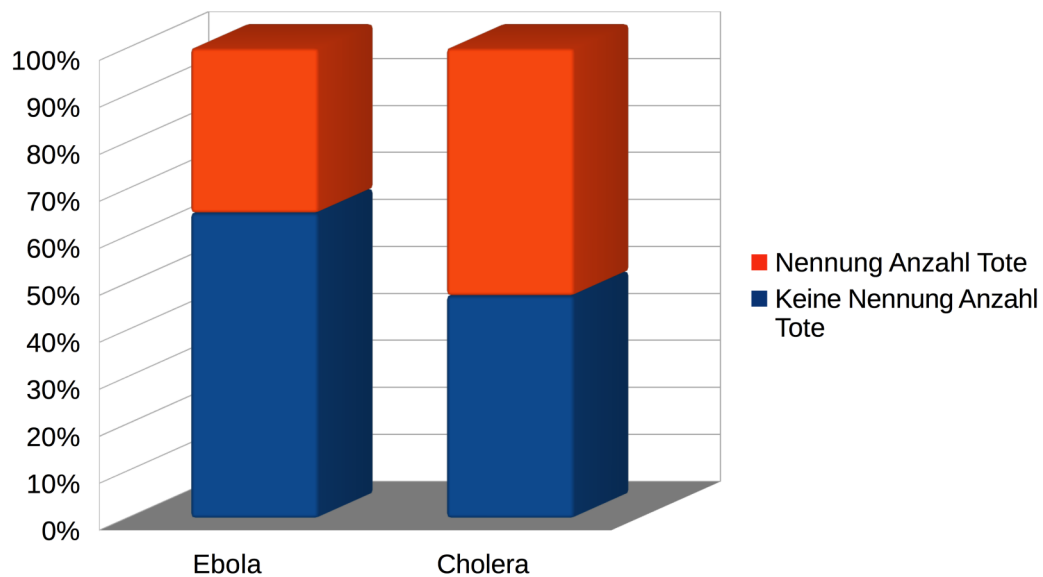


Abbildung 11: Nennung Tote Ebola vs. Cholera

Auch bei der Nennung der Toten in Zahlen zeigt sich eine ähnliche Verteilung der Nennungen wie bei den Berichten zu Toten. Bei Berichten über Ebola kommt ein Großteil der Berichterstattung ohne die Nennung der Anzahl der Toten aus, wobei es im Falle der Cholera aber durchaus mehr als die Hälfte der Berichte zum Inhalt hat. Dies lässt sich mit derselben Argumentation herleiten, in dem man die Nähe des Berichts zu den Berichten mit der Anzahl der Nennung der Infizierten vergleicht.

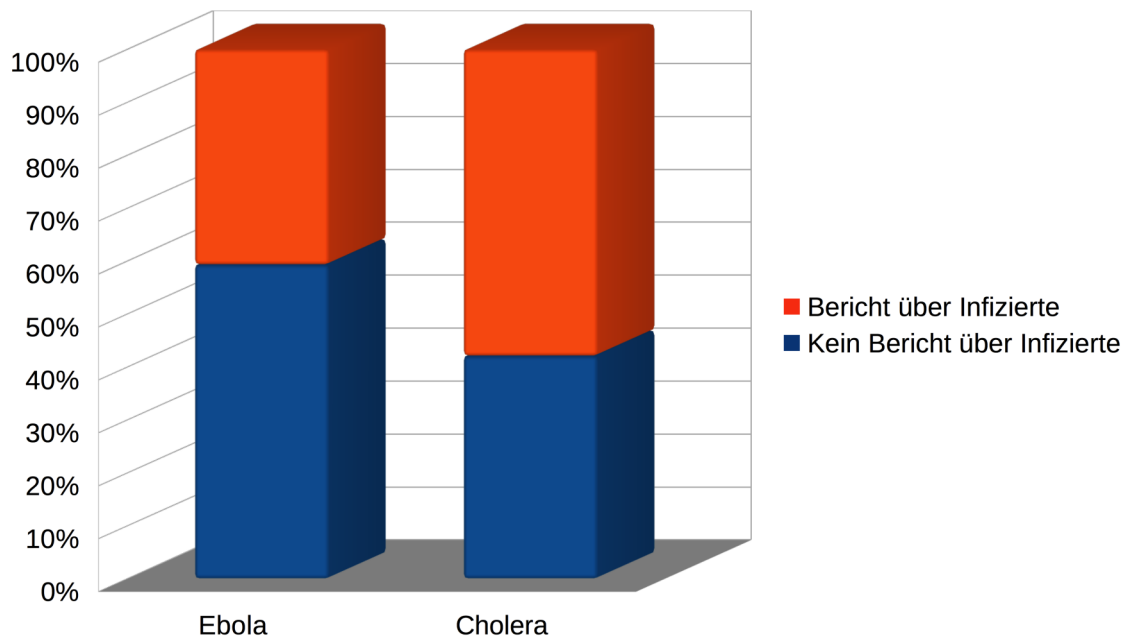


Abbildung 12: Berichte Infizierte Ebola vs. Cholera

Nachdem die Anzahl der Berichten über Tote erhoben wurde, ist im Zuge der Analyse auch die Anzahl der Berichte über Infizierte als Indiz für die Nachrichtenauswahl bei JournalistInnen herangezogen worden. Von der Verteilung ähneln sich bei dieser Erhebung die Prozentzahlen den Prozentzahlen der Erhebung der Berichte über Tote. Bei den Berichterstattungen über Ebola ist wiederum mehr als die Hälfte der Berichte ohne eine Bezugnahme auf Infizierte vorherrschend. Auch die Berichterstattung über Cholera ist sehr ähnlich den Berichten über Toten bei dieser Krankheit.

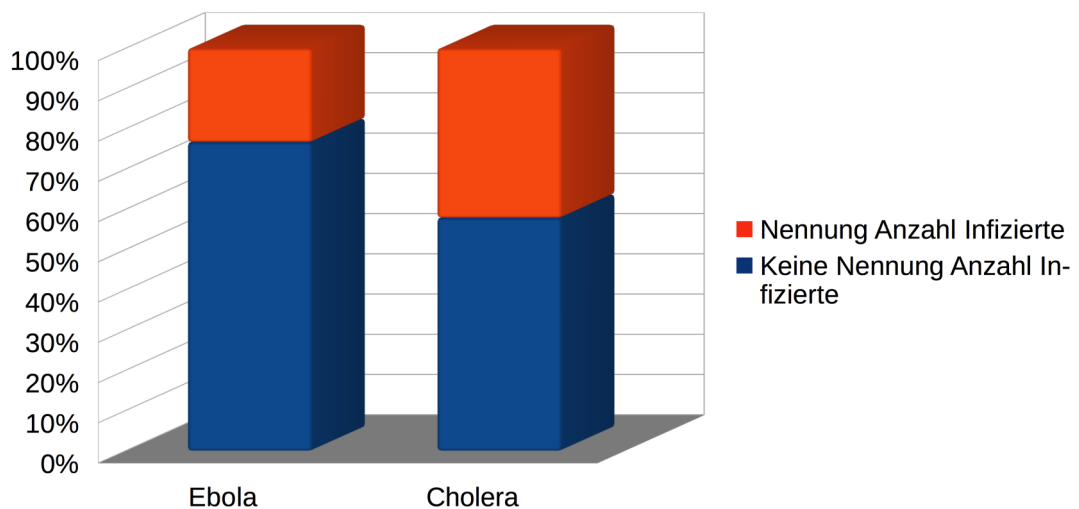


Abbildung 13: Nennung Infizierte Ebola vs. Cholera

Die Nennung der Infizierten spiegelt nun dasselbe Bild wieder, dass auch schon bei den vorangegangenen Analysen sichtbar wurde und auch schon aufgezeigt wurde. Bei der Berichterstattung über Ebola befassten sich über 70% der Berichte nicht mit Nennungen der Infiziertenzahl der Krankheit, sondern mit anderen Themen. Bei der Berichterstattung über Cholera hingegen ist der Anteil von Nennungen über Choleraerkrankte zwar höher, im Gegensatz zu Berichten über Infizierte der Krankheit jedoch um einiges geringer.

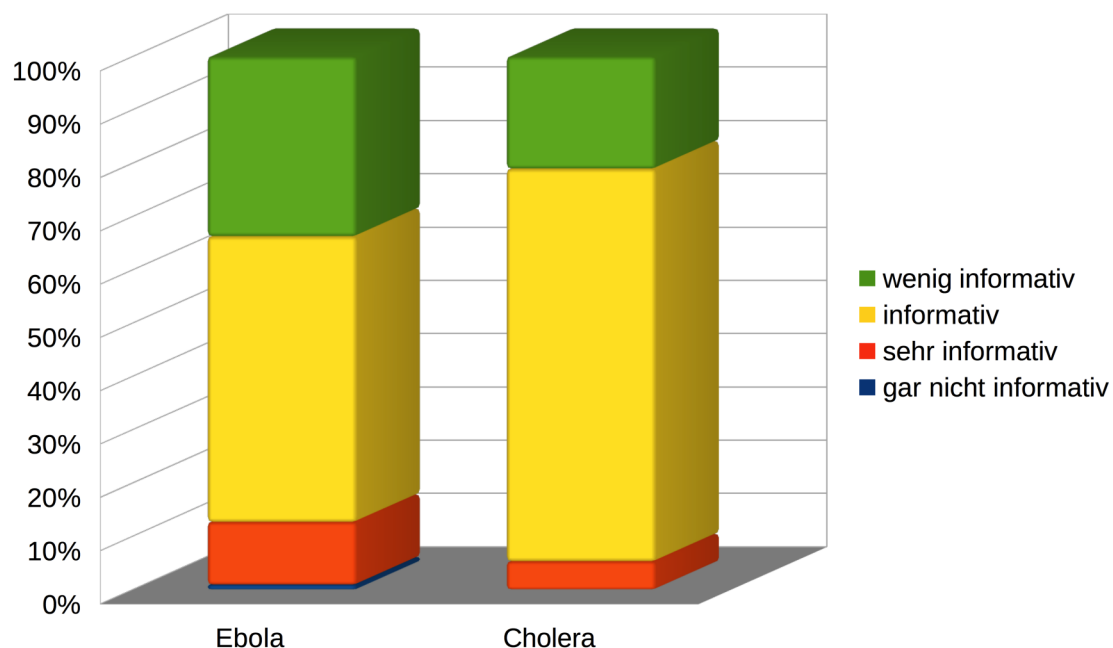


Abbildung 14: Infograd Ebola vs. Cholera

Zur Abbildung 14 ist festzuhalten, dass hier der Informationsgrad der Berichterstattung im Fokus der Analyse stand. Hier zeigt sich deutlich, dass ein Großteil der Berichterstattungen über Cholera und Ebola als informativ einzustufen war. Bei beiden Krankheiten konnte das Prädikat „wenig informativ“ den zweiten Platz einnehmen. Dies ist auch damit in Verbindung zu bringen, dass die meiste Berichterstattung sich in den Textarten Kurzmeldung und Nachricht finden, die wiederum nicht so viel Information wie die Textarten des Berichts oder der Reportage in sich tragen und damit der Leserschaft näher bringen.

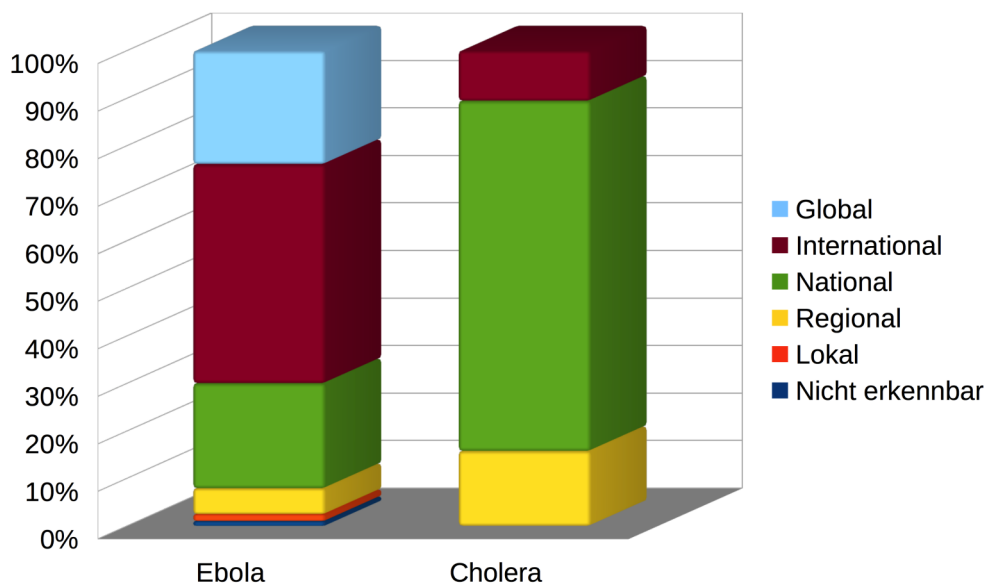


Abbildung 15: Reichweite Ebola vs. Cholera

Bei der Reichweite hingegen kann man wieder einige Differenzen in den Berichterstattungen zu Ebola und Cholera feststellen. Bei Cholera nimmt die Berichterstattung über nationale Ereignisse eindeutig überhand, während bei der Berichterstattung über Ebola sich ein Großteil im internationalen Bereich abspielt. Erst an zweiter Stelle stehen hier nationale Themen, ähnlich wie die Reichweite über den Globus. Bei Cholera hingegen steht an zweiter Stelle bereits das regionale Ereignis, gefolgt vom internationalen. Zu erklären ist dieses Phänomen damit, dass bei der Berichterstattung über Ebola und damit verbunden, dem neuen und sensationellem, auch über die einfache Faktendarstellung im betreffenden Land hinausgeht und Informationen von Experten einholt, die in anderen Ländern tätig sind, aber auch Berichte von Vereinen, Organisationen usw. die international bzw. global tätig sind.

7.3 . Formulierung des Interviewleitfadens

Aufgrund der vorliegenden Ergebnisse der Inhaltsanalyse konnte der Leitfaden für die ExpertInneninterviews folgendermaßen formuliert werden:

- *Die Berichterstattung über Afrika allgemein. Welche Meinung haben Sie darüber in Bezug auf österreichische Medien?*
- *War ihrer Meinung die Berichterstattung in den österreichischen Medien über die Ebola-Epidemie 2014 und die Cholera-Epidemie 2011 ausreichend? Warum?*
- *Inwiefern sehen Sie einen Zusammenhang zwischen diesen Berichterstattungen?*
- *Inwiefern ist der Tod von Menschen für die Berichterstattung von Bedeutung?*
- *Ist auch die Anzahl von Infizierten einer Krankheit ein Auswahlkriterium? Warum?*
- *Die Inhaltsanalyse zeigt, dass Tode/Infizierte nicht klar als Auswahlkriterium gelten muss? Warum ist das Ihrer Meinung nach so?*
- *Sind ihrer Meinung nach Einzelschicksale ein adäquates Mittel zur Berichterstattung für diese Krisen?*
- *Inwiefern ist die Prominenz (Land, Politiker, Bekannte) ein Auswahlkriterium für diese Berichterstattung?*
- *Welcher Zusammenhang besteht ihrer Meinung für die kulturelle Nähe eines Landes mit der betreffenden Berichterstattung?*
- *Inwiefern ist die örtliche Betroffenheit ein Auswahlkriterium für die Berichterstattung über Ebola und Cholera? (Bsp. Einschleppen der Krankheiten in naheliegende Länder)*
- *Ebola galt als neuartige/unerforschte Krankheit. Inwiefern kann dieser Umstand in die Nachrichtenauswahl reinspielen?*
- *Cholera gab es auch in Europa. Glauben Sie, dass dieser Umstand in der Nachrichtenauswahl eine Rolle spielt?*
- *Haben Sie noch Punkte, die Ihnen für die Berichterstattung von Bedeutung sind?*

7.4 . Auswertung der Experteninterviews

Im Zuge der durchgeführten ExpertInneninterviews und der anschließenden Analyse wurde ein Kategoriensystem erstellt, in dem für die forschungsleitende Fragestellung relevante Textpassagen codiert wurden. Dies geschah als induktiver Ansatz, um die Ergebnisse der Interviews zu einer möglich verallgemeinerbaren Aussage zu leiten. Die Ergebnisse der ExpertInneninterviews werden hier explizit gesondert dargestellt und finden im abschließenden Teil dieser Arbeit zu einer Fusion mit den aus der Inhaltsanalyse generierten Daten.

Da vor den Interviews bereits die Inhaltsanalyse der Zeitungsartikel stattgefunden hat, wurde der Interviewleitfaden aufgrund der forschungsleitenden Fragestellung angepasst, um gezielt auf diese Faktoren hin Antworten zu erhalten. Durch die Gespräche wurden jedoch auch weitere interessante Aspekte zu diesem Thema offenbart, die sich aufgrund der Ähnlichkeiten in beiden Interviews als prägende Besonderheiten in der Berichterstattung über Cholera und Ebola manifestierten.

Die erhobenen zentralen und somit vergleichbaren und generalisierbaren Kategorien der Experteninterviews sind nun folgende:

7.4.1 . Abneigung / Desinteresse

Von beiden Befragten geht die These aus, dass Afrika im Allgemeinen für das österreichische Publikum als Zentrum der Berichterstattung nicht von Interesse ist. Es scheinen hierbei nicht vereinbare kulturelle Differenzen zu existieren, die eine Berichterstattung einerseits aus ökonomischen, andererseits aber auch aus verorteten Wünschen des Publikums an das Medium herrühren. Dies wird in beiden Interviews klar ersichtlich, dass *„die Meinung vorherrscht, dass die Leute das nicht interessieren würde“* (Mayr 2015: Z32-33)³ und es *„Themen sind (...), die man am ehesten opfern kann, wenn man andere forciert“*. (Mayr 2015: Z34-35). Auffallend ist ebenso, dass diese als österreichische, also kulturelle,

³ Anmerkung: Die Interviews sind vollständig transkribiert im Anhang zu finden.

Besonderheiten verortet werden, weil es „*in Österreich wirklich nur ein bedingtes Interesse gibt für diverseste Ereignisse in Afrika. Für Afrika im Allgemeinen.*“ (Hosp 2015: Z28-30). Widersprüchlich sind hier die Auffassungen, auf welcher Seite hier das Desinteresse für die Berichterstattung über Afrika im Allgemeinen liegt. Hosp (2015: Z30-31) sieht in ihren Ausführungen die KommunikatorInnenseite als Ursache, Mayr (2015: Z29ff.) hingegen die RezipientInnen. Ein möglicher Grund für diese Divergenz ist eventuell in den verschiedenen Berufsbildern und der jeweiligen subjektiven Wahrnehmung für Entstehungsprozesse in den der Nachrichtenproduktion zu suchen.

7.4.2 . *Cholera als besiegte Krankheit*

Diese Kategorie beruht auf den Aussagen beider InterviewpartnerInnen, dass es definitiv zu Unterschieden in der Berichterstattung zwischen Ebola und Cholera kommt. Wie schon in der Inhaltsanalyse erfasst, findet über Cholera signifikant weniger Berichterstattung statt. Für die beiden ExpertInnen liegt hier ein Erklärungsmodell damit begründet, dass Cholera als Krankheit an sich für westliche Länder weniger Gefahr ausstrahlt, da sie bereits in der Vergangenheit behandelbar war und dies in Verbindung mit den Nachrichtenfaktoren für zu wenig Brisanz sorgt, um in die Berichterstattung aufgenommen zu werden. Dafür steht, dass „*Cholera (...) natürlich leichter zu behandeln als Ebola und es (...) nicht so tödlich*“ (Hosp 2015: Z54-55) ist und „*(w)eil wir das (Anmerkung: Cholera) quasi überstanden haben (...)*“ (Mayr 2015: Z86). In diesem Zusammenhang kann auch die Rolle der PR, die über Cholera von diversen Pressestellen aus geleitet wurde als erfolgreich angesehen werden. Dieser Zusammenhang kann im Zuge einer weiteren Untersuchung auch als Anhaltspunkt für weitere Forschung gesehen werden. Auch der Vertrauensvorschuss, dem das Publikum bzw. der Kommunikator/die Kommunikatorin der Medizin gibt, stellt einen Grund für diese Annahmen dar (vgl. Hosp 2015: Z55ff.; Z96f., Z207ff. und Mayr 2015: Z82ff.).

7.4.3 . *Einzelschicksale als Mittel zur Berichterstattung*

Bei dieser Form der Berichterstattung gibt es auch bei beiden Interviews definitiv Übereinstimmungen, die die Analyse zulassen, dass Einzelschicksale bei der Katastrophenberichterstattung ein adäquates Mittel sind, um in einem gewissen Maß Nähe herzustellen. Man kann daher auch einen Rückschluss auf die ausgeführte Kategorie der Nähe machen. Es geht hier auch um Identifikation mit Betroffenen, die Situation vor Ort usw. näherzubringen. Sozusagen dient es dazu, „(...) ein Ereignis jemand näher zu bringen, als wenn es anonyme Zahlen und Statistiken sind“ (Hosp 2015: Z144 -145.) und es dadurch ein „im Journalismus immer ein gangbarer und (...) erfolgreicher Weg (ist) (...), wenn man Schicksale verfolgt.“ (Mayr 2015: Z118-119). Doch sehen beide in diesem Weg nur eine Möglichkeit, die im Kontext einer Gesamtberichterstattung zur Förderung von Bewusstsein auf RezipientInnen-Ebene stehen kann. Die Dimensionen, die Katastrophen, in dem Falle Ebola oder Cholera erreicht, soll in keinem Fall aufgrund der Einzelberichterstattung relativiert werden. (vgl. Mayr 2015: Z118ff. , Z186ff. und Hosp 2015: Z135ff.).

7.4.4 . *Richtigkeit*

Oftmals wird in der Berichterstattung zu Katastrophen die Richtigkeit und damit einhergehend die mangelnde Recherche kritisiert. In Verbindung mit der Richtigkeit wurde ebenso angemerkt, dass die Berichterstattung im Falle der Ebola als zu spät eingestuft wird. Erst als die ersten Betroffenen in der westlichen Welt primär als Opfer aufgetreten sind, begann lt. Hosp (2015: Z240ff.) die Berichterstattung in den internationalen Medien. Dies birgt einerseits die Gefahr, dass Menschen nicht adäquat von diesem Risiko unterrichtet werden, andererseits kann es auch zu Fehlinformationen kommen. Dies geschieht dadurch, dass gewisse Medien das Thema in ihre Nachrichten aufnehmen, der Rechercheprozess bei anderen jedoch noch nicht vollends beendet wurde. Dies kann zu Vorbehalten durch die KommunikatorInnenebene mit Informationen aus Katastrophengebieten zusammenhängen, jedoch kann es dadurch auch zu Vorbehalten vom RezipientInnenseite gegenüber den berichtenden Medien führen (vgl. Hosp 2015: Z240ff. und Mayr 2015: Z330ff.).

7.4.5 . Prominenz

Bei dieser Kategorie sammeln sich einerseits die Statements zur Bedeutung von Organisationen, die Meldungen zu den untersuchten Fällen behandeln, aber auch der Status eines Landes oder von Personen wurde abgefragt. Bündelt man die Aussagen der Interviewten, ist festzuhalten, dass es Afrika als Kontinent sehr schwer hat, in der Berichterstattung unterzukommen. Dies liegt einerseits an der, wie unter der Kategorie Abneigung festgehalten, geminderten Erwünschtheit dieser Nachrichten auf KommunikatorInnen- als auch RezipientInnenseite. Andererseits kann man deutlich sehen, dass dieser Faktor eng mit der Prominenz einer Organisation und deren Eintreten in die Berichterstattung verbunden ist. Durch dieses Eintreten wird einerseits Interesse auf Seiten der Medien erwirkt, die dann auch zu einer Berichterstattung über dieses Thema führt., weil „*die WHO eine Warnung ausgibt*“ (Mayr 2015: Z177f.) und auch die Sensibilität für ein Thema steigert, weil „*wenn die WHO Alarm schlägt, dann hat das natürlich mehr Gewicht.*“ (Hosp 2015: Z199f.) Jedoch geben beide Seiten zu bedenken, dass durch den oft späten Eintritt dieser Organisationen, die Berichterstattung über Ebola und Cholera hinterherhinken kann. Als Datenbasis wird z.B. die WHO (Weltgesundheitsorganisation) doch herbeigezogen, die Aktualität hingegen kann durch Zuhilfenahme der Daten nicht mehr gegeben werden. Für Hosp (2015: Z190ff.) ist es zusätzlich ein negativer Faktor, da der Einfluss der Organisationen zu groß ist und damit die Berichterstattung auch verhindern bzw. verzögern kann. Auch in diesem Thema geht Mayr (2015: Z150ff.) konform.

7.4.6 . Tote vs. Infizierte

Wie auch in der Inhaltsanalyse erforscht, sehen die ExpertInnen die Anzahl der Toten zwar als Auswahlkriterium in der Berichterstattung, aufgrund der vorliegenden Interviews ist aber ganz klar anzumerken, dass dies oft nur am Rande angemerkt wurde. Es wird vielmehr argumentiert, dass die Toten als Trigger bzw. als Auslöser in der Berichterstattung fungieren. Vielmehr spielen die Faktoren der Angst und zum größten Teil auch die Nähe in all ihren Ausformungen zur Berücksichtigung in der Berichterstattung eine Rolle. Wenn man den Vergleich zu den Infizierten aufstellt, so ist festzustellen, dass es hier zwischen der Anzahl

an Infizierten in Relation zu der Anzahl an Toten keine so große Diskrepanz gibt, wie ursprünglich angenommen. Der Tenor ist, wie schon vorher geschrieben, einhellig, dass die Verbindung einer Nachricht zu einem Land, zu Menschen aus dem berichtenden Land der Faktor ist, der im Fall der Berichterstattung über Krankheiten aus Afrika die treibende Kraft darstellt (vgl. Hosp 2015: Z92ff. und Mayr 2015: Z58ff.).

7.4.7. Angst

Als einen der größten Faktoren für die Aufnahme in die Berichterstattung von Krankheiten und deren Auswirkungen ist von beiden Seiten der ExpertInnen Angst anzusehen. Mayr sagt gar, dass das Thema *„mehr angstgetrieben ist, als totengetrieben“* (2015: Z57f.). Diese Angst sehen beide mit verschiedenen Erkläransätzen verbunden, die sich besonders bei Ebola manifestieren. Einerseits besteht die Angst vor etwas Unbekannten, dass noch in keiner Forschung usw. behandelt wurde. Auch das Unwissen, mit dem die MedizinerInnen und Organisationen in diesem Fall zu kämpfen hatten, wird einerseits auf der Ebene der JournalistInnen und der PressesprecherInnen für die vorherrschende Berichterstattung herangezogen. Jedoch ist auch auf der RezipientInnenebene die Ausformung von Angst ein Argument für die Berichterstattung über die unbekannte Krankheit. Mit diesem Erklärungsansatz ist es zu sehen, dass sich die Erwartungen des Publikums, eine Berichterstattung zu erfahren, die Ängste anspricht, mit dem Auswahlverfahren der KommunikatorInnen gleicht und sich damit eine Berichterstattung in beiderseitigem Einvernehmen ergibt. Ein weiterer Punkt, der Angst so wichtig für Berichterstattung zu machen scheint, ist die Annahme, dass diese Bedrohung nicht nur medial publiziert wird, vielmehr ist es die Angst, etwas zu verlieren oder die Krankheit am eigenen Körper zu erfahren. Es werden somit Wege gesucht, wie diese Ängste von Medien und den darin vorkommenden ExpertInnen verarbeitet wird und dient damit auch einer gewissen Funktion zur Aufklärung. Ängste können dann damit abgebaut werden, dass man in der Berichterstattung die Maßnahmen, die vor Ort geleistet werden genauer betrachtet und damit auch gewissermaßen eine kalmierende Wirkung haben können. Eine weitere Angst, die in der RezipientInnenschaft verortet wird, ist die

die Gefahr vor einem Zerfall der eigenen Kultur. Besonders in der Afrikaberichterstattung, die lt. Studien immer sehr negativ behaftet ist, sieht es auch auf Seite der KommunikatorInnen so aus, als das das Unwissen über das Land und deren Kultur zu einer Abneigung führt, die in dieser Analyse bereits ausgeführt wurde. Treffen diese Faktoren nun zusammen, kommt es zu der bestehenden Berichterstattung, die einerseits sehr negativ, andererseits aber auch nicht bereit ist, sich weniger sensationellen bzw. reisserischen Inhalten zu diesem Land und deren Menschen zuzuwenden (vgl. Mayr 2015: Z40-42; Z57-59; Z102-111; Z218-220; Z240-249 und Hosp 2015: Z110-125.).

7.4.8 . KorrespondentInnen und Zusammenarbeit

Der Mangel an Berichterstattung bzw. an differenzierter Berichterstattung ist auch mit einem Mangel an KorrespondentInnen und einem ausgebauten JournalistInnennetzwerk in Afrika zurückzuführen. Einerseits werden solchen MitarbeiterInnen auch kulturabhängige Kompetenzen unterstellt, andererseits ist es für die aktuelle Berichterstattung unabdingbar, Informationen sozusagen aus erster Hand zu erfahren. Wie schon die Stand der Forschung zeigt, ist dies jedoch in keinem Fall zutreffend. Vielmehr finden sich beinahe keine KorrespondentInnen in den afrikanischen Ländern, die direkt vor Ort berichten können. Somit bleiben vielen JournalistInnen nur mehr die Infos, die von Hilfsorganisationen, die vor Ort tätig sind, zu verarbeiten. An dieser Stelle ist anzumerken, dass diese Informationen natürlich wieder nur von Krisengebieten kommen und die Hilfsorganisationen möglicherweise auch zum Selbstzweck handeln und dementsprechende Informationen weiterleiten. Eine weitere Gefahr, einseitige Informationen zu erfahren, besteht dann, wenn diese nicht mit der Alltagsrealität dieser Länder korrespondieren. Dieser Umstand trägt möglicherweise zu einem undifferenzierten Bild in dieser Berichterstattung bei. Auch die zeitliche Komponente kann bei der Betrachtung dieses Faktors nicht außer Acht gelassen werden. Durch den zeitlichen Verzug, den ein Mangel an vernetzten JournalistInnenstrukturen folglich verursacht, ist somit auch eine aktuelle Berichterstattung nicht möglich. Die Forderung lautet nun, die Netzwerke einer JournalistInnen- und PressearbeiterInnenstruktur in Afrika zu forcieren, um einen

Mangel an Berichterstattung aus Afrika auf personeller Ebene zu entgegnen. Die internen Strukturen, die zu einer befruchtenden Zusammenarbeit in kleineren Ebenen (Redaktionen, Büros usw.) beitragen, soll somit auch für größere, umspannendere Verzweigungen möglich sein. Nur durch diese Maßnahmen kann man einen möglichen neuen Zugang zur Berichterstattung schaffen, der dann in weiterer Folge durch Evaluierung und weiteren Überprüfungen ausgesetzt werden muss, um mögliche Verbesserungen in der Struktur und damit einen gesellschaftlichen Mehrwert zu erhalten. Auch die ökonomische Rentabilität ist an dieser Stelle kritisch zu hinterfragen (vgl. Mayr 2015: Z77-79; Z154-180; Z256-275; Z280-289; Z302-308; Z347f.; Z361ff. und Hosp 2015: Z275ff.).

7.4.9 . Nähe

Der Faktor der Nähe war ebenfalls ein bestimmter Faktor der Auswertung der ExpertInneninterviews. *„Wenn es in der Redaktionskonferenz jemanden treffen könnte, dann ist es interessant, wenn es die Großmutter treffen könnte, dann ist es interessant. So lange es weiter weg ist, nicht.“* (Mayr 2015: Z63-65) Dieser Ausgangspunkt schildert die Meinungen zum Journalismus in Österreich ganz gut. So lässt sich feststellen, dass bei diesem analysierten Thema immer wieder zur Sprache kam, dass die Nähe in Bezug auf Geografie, als auch in der Ausformung zur kultureller Nähe immer wieder aufgegriffen wird. Diese Nähe ist wiederum nicht nur auf einer gewissen KommunikatorInnenebene angesiedelt, sondern durchdringt wiederum die Ebenen von KommunikatorInnen und RezipientInnen. Jedoch finden sich in der Analyse viele weitere kleine Details, die auf den Nähefaktor als Nachrichtenfaktor schließen lassen. So ist es auch die persönliche Betroffenheit bzw. das Eindringen eines Ereignisses in den persönlichen Lebensbereich, der an der Stelle dieser Berichterstattung in großen Teilen von Angst gesteuert ist. Diese Angst liegt oft in der Unbekanntheit der Krankheit, im Besonderen im Falle der Ebola, begründet. Die Angst fällt bei Cholera, durch die Vermittlung, dass diese Krankheit in Österreich besiegt wurde, bzw. vollkommen heilbar und eindämmbar ist, nicht ins Gewicht. Auch die Auswertung der quantitativen Inhaltsanalyse zeigt dies aufgrund der Mengenverhältnisse der Berichterstattungen. Der Knackpunkt, in dem die

Berichterstattung über Ebola doch massiv zugenommen hat, war in diesem Fall die Nachricht über das Einschleppen des Virus nach Großbritannien. Die geografische und kulturelle Nähe war in Verbindung mit Angst lt. beiden ExpertInnen ein Zugpferd für Berichterstattung, sowohl in der Qualitäts- als auch Boulevardpresse. Käme auch noch der Faktor hinzu, dass ÖsterreicherInnen von dieser Lage betroffen wären, würde das den Faktor Nähe zusätzlich stärken. Dies ist lt. Hosp (2015: Z248-Z252) *„(e)gal, welche Katastrophen es sind, auch bei Erdbeben etc., ein wichtiger Aspekt bei den österreichischen Medien ist immer, gibt es Österreicher, ja. Aber jetzt vielleicht nicht nur eben unbedingt unter den Opfern, das weiß man ja, (...), dass es keine gegeben hat. (...) Die Frage ist (...) auch, gibt es österreichische Ärzte oder Ärztinnen [...]“*. Hierbei zeigen sich sämtliche Ausformungen der Nähe zusammengefasst. Man kann daraus schließen, dass es sehr oft um die eigene Sicherheit, sowie die Sicherheit und die Betroffenheit von Menschen geht, die einem (im internationalen Kontext) die Nächsten sind. Die Betroffenheit wird zwar bei Ausbruch einer solchen Krankheit am Beginn und dem Bekanntwerden hoch sein, im zeitlichen Verlauf und trotz Zunahme von Todesfällen nimmt das Interesse auf KommunikatorInnenebene ab und liefert den RezipientInnen weniger Inhalte. Eine weitere Art der Nähe ist im sogenannten RatgeberInnenjournalismus zu finden, der in diesem besonderen Fall vor allem im Bereich des Tourismus und Reisen zu verorten ist. Wiederum ist die persönliche Betroffenheit ausschlaggebend, um in die Berichterstattung aufgenommen zu werden (vgl. Mayr 2015: Z51-57; Z61-65; Z384-399 und Hosp 2015: Z107-125; Z155-161; Z207-218; Z240-259; Z305-311).

8. Conclusio und Beantwortung der Forschungsfragen

Fasst man die Ergebnisse der beiden Erhebungen zusammen, kann man feststellen, dass sich die Forschungsfrage nach dem Auswahlkriterium der Mortalität in der Berichterstattung für diese Untersuchung nicht bestätigt hat. Dies wird einerseits bei der Inhaltsanalyse deutlich, die bestätigt, dass die Nennung von Toten nur bei rund einem Drittel der untersuchten Berichterstattung über Ebola Einfluss findet, andererseits auch bei den Ausführungen der ExpertInnen. Vergleicht man die beiden Berichterstattungen über die beiden untersuchten Krankheiten ist festzustellen, dass es bei Cholera zwar deutlich mehr Berichte gibt, die über Tote berichten, jedoch ist dies auch in dem Verhältnis zu sehen, in dem sich der Umfang der Nachrichten abspielt. Hierbei wird deutlich, dass es über Ebola eine große Masse an Berichten gab, bei Cholera war der Umfang jedoch verschwindend gering. Geht man der Ursache für diesen Umstand auf den Grund, kann man einerseits im Zeitverlauf der Inhaltsanalyse, als auch bei der Auswertung der ExpertInneninterviews sehen, dass vielmehr die Nähe als Auswahlkriterium für die Berichterstattung zu sehen ist. Das Ergebnis dieser Analyse spiegelt sich auch mit dem erhobenen Forschungsstand (v.a. Mücke 2009) wieder, der dem Bezug zu Europa oder aber der westlichen Welt an sich einen großen Faktor zur Auswahl beimisst. Der Tod bzw. die Mortalität hingegen wird nur im ersten Moment als Auswahlkriterium herangezogen. Dies lässt sich mit dem anfänglich vorhandenen Sensationalismus, der bei neuartigen, spektakulären Ereignissen stattfindet, erklären. Nachdem dieser erste Boom an Nachrichten über diese Krankheiten vorübergezogen ist, flaut die Berichterstattung allmählich immer mehr ab. Dies ist besonders bei der Berichterstattung über Ebola zu sehen. Hierbei spielte auch noch der Faktor der Unbekanntheit und damit auch der Angst über eine unerforschte Krankheit mit in die Berichterstattung.

Im Gegensatz dazu fand der Cholera-Ausbruch im Jahre 2011 fast keine mediale Aufmerksamkeit. Summiert man die Faktoren, die hier auf die Auswahl zutreffen, ist einerseits die Mortalität zu erkennen, da über 60% der Artikel diese beinhalten.

Durch den kleinen Anteil von nur 19 Meldungen in diesem Jahr, in dem es in Westafrika lt. WHO-Bericht doch eine massive Cholera-Epidemie gab, ist schon die Reflexion darauf ein aussagekräftiger Grund für die Auswahl an sich. Man kann an dieser Stelle argumentieren, dass es zwar Tote gab, über die auch berichtet wurde, jedoch ist in den Meldungen nicht der Faktor des Sensationellem oder dem Unberechenbaren und damit auch der Angst inne. Auch der Bezug zu Europa, der in diesem Fall zwar durch die ehemalige direkte Verbindung von Cholera, im Sinne eines Auftretens dieser Krankheit in europäischen Gefilden noch weitgehend plausibel erklärt werden kann, fehlt. In Zusammenhang mit der Inhaltsanalyse und den ExpertInneninterviews bestätigen sich diese Zusammenhänge. Aufgrund fehlender geografischer, als auch personeller und kultureller Nähe findet eine Berichterstattung sozusagen nicht statt. Dem Erklärungsversuch, Nähe über die bereits in Europa aufgetretene Cholera herzustellen, ist an dieser Stelle das Gegenargument, dass Cholera in Europa als ausgerottet angesehen werden kann und damit kein Gefühl der Angst und Ausgeliefertheit mehr vermittelt, entgegenzubringen und auch als überlegen anzusehen. Vielmehr konzentriert sich die Berichterstattung über diese Krankheit in diesem Fall rein auf einige faktenbezogene Kurzmeldungen. Eine umfangreiche Berichterstattung kann nicht vernommen werden.

Ganz anders sieht es bei der Berichterstattung über Ebola aus. Hier ist eine schier erdrückende Masse an Berichterstattung im Jahr 2014 über die RezipientInnen hereingebrochen. Die Ausformungen dieser Berichterstattung lässt sich gut mit der Analyse von Radeiski (2011) summieren. Auch auf der Uni Wien wurde der Gesamtdiskurs von Ebola untersucht (Seitz 2015), der zu einem ähnlichem Ergebnis führt. Ausgehend von diesen Betrachtungen zum Thema und der vorliegenden Arbeit sind hier sehr starke Ähnlichkeiten vorzufinden. Einerseits findet in einem ersten Schritt eine eher faktenbasierende Meldung statt, die noch keine Panik schürt. Diese setzt erst ein, wenn, wie schon vorher geschrieben, eine Verbindung mit Europa oder der westlichen Welt herstellen lässt. Dann baut sich eine Trias zwischen Angst – Panik – Hilflosigkeit auf, dem auch die Medien mit ihrer Berichterstattung folgen. In erster Linie kann man beobachten, dass

gerade dieses Gefühl von Hilflosigkeit und Angst, verbunden mit der Gefahr, dass diese Krankheit auch in der Nähe der RezipientInnen stattfinden kann zu sehr starkem Auftreten der Krankheit in den Medien einhergeht. Rückbezogen auf die Nachrichtenwerttheorie bestätigt sich somit die Annahme, dass der Faktor der Nähe in Berichterstattungen immer mehr an Gewicht einnimmt. Folglich ist davon auszugehen, dass auch Ungar (1998) mit seiner Inhaltsanalyse richtig lag, in dem er postuliert, dass Berichterstattung zwar einerseits auch über andere Länder stattfindet, dieser aber eben genau dieser Projektion ausgeliefert ist, dass es ein „Wir und die anderen“ gibt. In Bezug auf diese Studie kann nun gefolgert werden, dass es Berichterstattung in geringen Maß über „die Anderen“ gibt, diese jedoch nicht in großem Ausmass stattfindet. Erst nach Überschreitung der Grenzen – in diesem Fall geografischen – tritt der Faktor der Nähe in der Vordergrund und vereinnahmt eine Erweiterung des „Wir-Begriffes“, um eine Dimension. In diesem Fall einer schweren Krankheit, einer Katastrophe, einer Epidemie. Dies führt dazu, dass umfangreich über die Krankheit berichtet wird. In ersten Berichterstattungen wird durch angstfördernde Rhetorik bereits im Anfangsstadium der Meldungen Angst geschürt, die im Verlauf der Krankheit immer mehr in die Nachrichten Einfluss findet. Dies postuliert auch Seitz (2015: S. 90ff.) in ihrer Arbeit.

So kann aufgrund der vorliegenden Ergebnisse festgehalten werden, dass bei Krankheiten mit großen Ausmaß zwar Mortalität als Auswahlkriterium für Berichterstattung dient, die Menge der Berichterstattung und die ausführliche Auseinandersetzung mit diesen Themen erst nach dem Einsatz des Faktors der Nähe stattfindet. Diesen Umstand gilt es nun in den nächsten Betrachtungen weiter zu analysieren.

Wichtig an dieser Stelle ist anzumerken, dass mögliche Parallelereignisse in der Berichterstattung nicht beachtet wurden, da sie für die erste Untersuchung hinsichtlich der Nachrichtenfaktoren nicht zielführend waren. Dieser Umstand kann jedoch zum Anlass genommen werden, von diesem Punkt ausgehend eine

weitere Untersuchung durchzuführen, um nähere Betrachtungen zu den Auswahlkriterien von JournalistInnen zu eruieren.

Im Zusammenspiel der Auswertung der Inhaltsanalyse mit den Ergebnissen der ExpertInneninterviews ist ebenso festzustellen, dass Afrika-Berichterstattung an sich, gerade für österreichischen Medien, eine weniger attraktive Basis für Nachrichten darstellen. Einerseits sieht man dies an der Menge der Nachrichten für Cholera, andererseits bestätigen dies auch vergleichbare Studien und die einstimmige Meinung der ExpertInnen. Ob dieses Desinteresse von Seiten der KommunikatorInnen oder von Seiten der RezipientInnen ausgeht ist an dieser Stelle nicht erörterbar bzw. war dies auch nicht Gegenstand dieser Untersuchung. Auf alle Fälle können für weitere Argumentationen und Analysen die Basis der Wünsche des Publikums bzw. auch KommunikatorInnenebene herangezogen werden. Betreffend der Gründe für die Nichtauswahl der Nachrichten, die über die Inhaltsanalyse nicht begründet usw. erörtert werden kann, kamen in den ExpertInneninterviews jedoch auch Stichwörter der Ökonomie, der fehlenden Auslandskorrespondenz und der kulturelle Gap zwischen Europa, USA bzw. Österreich zur Sprache.

Besonders bei den ExpertInneninterviews kam, wie bereits vorher angemerkt, zur Sprache, dass es bei der Berichterstattung über Afrika in vielen Fällen an der mangelnden Auslandskorrespondenz fehlt. Dies ist einerseits ein Fehler der Medien, die einerseits gar keine KorrespondentInnen in die jeweiligen Länder schicken (vgl. auch Mücke 2009 bzw. Köpp 2008), andererseits aber auch keine afrikanischen KorrespondentInnen zu Rate ziehen. Diese sind nämlich lt. Mayr (2015: Z265ff.) durchaus bereit, mit europäischen Medien zu kooperieren und damit zu einem umspannenden Netzwerk beizutragen, bei denen Informationen aus erster Hand ausgetauscht werden können. Aufgrund des mangelnden empirischen Fundaments kann an dieser Stelle jedoch keine genaue Diagnose dazu abgegeben werden.

Ein weiterer Punkt, der für die Berichterstattung über die untersuchten Krankheiten von großer Bedeutung ist, war die Untersuchung inwiefern die Mortalität von vielen im Gegensatz zu Einzelschicksalen, als der Betroffenheit oder der Tod von einzelnen, im Zentrum der Berichterstattung steht. So kann an dieser Stelle festgehalten werden, dass die Berichterstattung über Einzelschicksale als adäquates Mittel in Hinblick auf die Nachrichten über schwere Krankheiten in Afrika wahrgenommen werden. Es soll dazu dienen, durch dieses Schicksal eines Einzelnen, die Aufmerksamkeit auf das gesamte Ausmaß der Katastrophe zu lenken. Dadurch können verschiedenen Gefühle, wie Mitgefühl, Traurigkeit usw. der RezipientInnen genutzt werden, die dann auftreten, wenn solche Nachrichten konsumiert werden. Zusätzlich ist es in Verbindung mit der Angst, die einhellig ebenfalls als Nachrichtenfaktor analysiert wurde, durchaus möglich, damit eine größere Verbreitung für mediale Anliegen zu schaffen. Inwiefern dies einem ethischen Maßstab entspricht, kann Ziel und Ansporn einer folgenden Forschungsarbeit sein.

Auch bei der Frage der Prominenz als Faktor der Berichterstattung lassen sich in der Inhaltsanalyse und den ExpertInneninterviews ähnliche Ansichten und Ergebnisse verorten. So ist sowohl in der Inhaltsanalyse, als auch in den ExpertInneninterviews zu sehen, dass die Prominenz etwa in der gleichen zeitlichen Anordnung eine Beachtung findet wie die Nähe. In einem ersten Schritt wird über die Toten in Zusammenhang mit den Krankheiten berichtet. Ab dem Zeitpunkt, an dem dann die Krankheit das erste Mal in Europa bzw. den USA oder Österreich angekommen ist, wird vermehrt berichtet und es kommen auch wichtige Menschen zu Wort, es werden prominente Institutionen zitiert und es schalten sich wichtige PolitikerInnen in das Geschehen rund um die Epidemie ein. Diese Analyse gilt an dieser Stelle jedoch nur für die Berichterstattung über Ebola, da wie schon mehrmals erwähnt, die Berichterstattung über Cholera nur zu einem verschwindend kleinem Anteil in den österreichischen Medien stattfand.

Da die gesamte Argumentation und Schlussfolgerung dieser Arbeit auf den Faktoren der Nähe und Mortalität gipfelt, sollen an dieser Stelle nochmals kurz die

wichtigsten Fakten und Daten festgehalten werden, die für den untersuchten Zeitraum, sowie die untersuchten Nachrichten und Medien gelten:

-Mortalität ist als Auswahlkriterium für Nachrichten im untersuchten Bereich nur in einem ersten Schritt wichtig

-Die Infektionsrate einer Krankheit spielt in der Berichterstattung eine geringere Rolle als die Mortalität

-In weiterer Folge wird Nähe im zeitlichen Verlauf als wichtigster Faktor verortet

-Prominenz in der Berichterstattung wird erst ab dem Eintreffen des Faktors der Nähe in die Nachrichten aufgenommen

-Nach dem Eintreffen des Faktors der Nähe werden auch Einzelschicksale, die eine gewisse Nähe mitbringen, in die Berichterstattung aufgenommen

9. Ausblick

Aufgrund der vorliegenden Arbeit und in deren Forschungsprozess wurden dem Forscher einige vakante Bereiche in der Forschung offengelegt, die im Zuge dieser Arbeit nicht beantwortet werden konnten, aber als Vorschläge für zukünftige Projekte dienen können.

Da der Faktor der Angst in dieser Arbeit seinen angemessenen Platz, auch aufgrund des Untersuchungsdesigns, nicht bekommen hat, kann in weiterer Folge darauf Bezug genommen werden. Es wäre interessant, festzustellen, inwiefern es bei der Nachrichtenauswahl zu einer Entscheidung pro Ereignis kommt, in dem gewisse – vorher zu definierende – Faktoren vorherrschen, die Angst operationalisieren können. Diese Analyse kann auf verschiedenen Ebenen stattfinden, wobei es einerseits als klassische Inhaltsanalyse, sowie auch Befragungen auf RezipientInnenseite geben kann.

Ein weiterer wichtiger Schritt für die zukünftige Forschung ist, inwieweit das vernetzte Arbeiten in Zukunft eine Rolle in der Medienarbeit spielen kann. Da von mehreren Seiten eine Vernachlässigung in der internationalen Zusammenarbeit postuliert wurde, sowie auf anderer Seite eine durchaus befruchtende Symbiose stattfinden kann, wäre es möglich, dieses Thema genauer zu betrachten. Dafür kann funktionierenden Kollaborationen kommunikationswissenschaftlich auf den Grund gegangen werden und dessen System auf Mikro- Makro- als auch Mesoebene betrachtet und analysiert werden.

In diesem Zusammenhang ist es ebenso möglich, die Ökonomie für Medienunternehmen hinsichtlich Katastrophenberichterstattung zu untersuchen und damit einen Grundstein für weiterführende Modelle zu kreieren, die einerseits förderlich für ein finanziell abhängiges Unternehmen sind, andererseits jedoch versucht sind, die Welt in all ihren Facetten zu betrachten und damit eine möglichste genaue Abbildung der Realität zu zeichnen.

Hierbei ist es jedoch wichtig, Forschung und Analysen hinsichtlich der Ethik, bzw. den Kodex für JournalistInnenarbeit hinsichtlich der Katastrophenberichterstattung, sowie auch in Fragen der Berichterstattung über Tote und Infizierte zu eruieren.

Um nicht nur in Richtung der Katastrophenberichterstattung zu forschen, sollte auch die Berichterstattung über Afrika im Allgemeinen hinterfragt werden. Wie bereits Sturmer (2013) in seinem Buch fordert, stehen hier einige mediale Baustellen an, die es einerseits auszubessern, andererseits zu reflektieren gibt. Besonders die Reflexion darüber wird im Angesicht der vorherrschenden globalen Veränderungen von Bedeutung sein. Hierbei gilt es, mögliche kulturelle Unterschiede wissenschaftlich und objektiv zu beurteilen und die daraus generierten Ergebnisse in angemessener Form in die Bevölkerung zu diffundieren, um ein allgemeines Verständnis für diesen Umstand zu kreieren. Besonders die Medien sind an dieser Stelle besonders gefragt, da sie als „Vierte Gewalt“ einen großen Anteil zum Meinungsbildungsprozess in der Bevölkerung beitragen.

All diese Probleme und offenen Fragen können nun aus rein wissenschaftlicher Sichtweise betrachtet und erörtert werden und dazu beitragen, einen geschärfteren Blick auf die Medienrealität und deren Auswirkungen für die Gesellschaft aus wissenschaftlicher Perspektive zu beschreiben.

Mit der vorliegenden Arbeit wurde versucht, hinsichtlich der Auswahlverfahren für Nachrichten in einem speziell abgesteckten Rahmen, journalistische Routinen aufzuzeigen und auf wissenschaftlich belegbare Argumente zu reduzieren. Die Ergebnisse sollen den/die LeserIn zum Nachdenken bzw. Weiterdenken anregen und zur Reflexion über die österreichische Berichterstattung über Krankheiten und auch Afrika bewegen. Der Autor hofft, dies ist mit dieser Arbeit zu einem gewissen Teil gelungen!

10. Literaturverzeichnis

Atteslander, Peter (2010): Methoden der empirischen Sozialforschung. 13. Aufl. Berlin: Schmidt (ESV basics).

Aufermann, Jörg; **Bohrmann**, Hans; **Sülzer**, Rolf (Hg.) (1973): Gesellschaftliche Kommunikation und Information; . Forschungsrichtungen und Problemstellungen; ein Arbeitsbuch zur Massenkommunikation. [Frankfurt/M]: Athenäum Verlag.

Behnke, Cornelia, **Meuser**, Michael (1999). Geschlechterforschung und qualitative Methoden. Opladen

Berleson, Bernard (1971): Content Analysis in Communication Research. New York: Macmillan Pub Co

Birkner, Othmar (2002): Die bedrohte Stadt. Cholera in Wien (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 35), Wien: Franz Deuticke.

Bortz, Jürgen; **Döring**, Nicola (2009): Forschungsmethoden und Evaluation. Für Human- und Sozialwissenschaftler ; mit 87 Tabellen. 4. Aufl. Heidelberg: Springer-Medizin-Verl. (Springer-Lehrbuch Bachelor, Master).

Brosius, Hans-Bernd; **Eps**, Peter (1993): Verändern Schlüsselereignisse journalistische Selektionskriterien? Framing am Beispiel der Berichterstattung über Anschläge gegen Ausländer und Asylanten. In: Rundfunk und Fernsehen 41, S. 512–530.

Brosius, Hans-Bernd; **Haas**, Alexander; Koschel, Friederike (2009): Methoden der empirischen Kommunikationsforschung. Eine Einführung. 5. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Studienbücher zur Kommunikations- und Medienwissenschaft)

Burkart, Roland (2002): Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder ; Umrisse einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. 4. Aufl. Wien [u.a.]: Böhlau (UTB).

Colgrove, John (2014): The Ebola outbreak: A historical perspective vis-à-vis past epidemics: Interview with John Colgrove. (2014) In: Journal of Communication in Healthcare 2014 VOL. 7 NO.4.

Czeike, Felix (1957): Die Cholera in Wien. 1831 und die Apotheker. In: Österreichische Ärztezeitung. S. 391 ff.

Czeike, Felix (1991): Pharmazeutische Maßnahmen gegen die Choleraepidemie 1831/1832. In: Wiener Geschichtsblätter 46. S. VI ff.

Drasche, Anton (1860): Die epidemische Cholera. Eine monographische Arbeit. Wien: C. Gerold.

Drentwett, Christine (2009): Vom Nachrichtenvermittler zum Nachrichtenthema. Metaberichterstattung bei Medienereignissen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (VS research).

Fretwurst, Benjamin (2008): Nachrichten im Interesse der Zuschauer. Eine konzeptionelle und empirische Neubestimmung der Nachrichtenwerttheorie. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft (Kommunikationswissenschaft).

Frieden, Thomas R. et al. (2014): Ebola 2014 – New Challenges, New Global Response and Responsibility. In: The New England Journal of Medicine. 371. S. 1177-1180.

Früh, Werner (2004): Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis. 4. Aufl. Konstanz: UVK Medien (Reihe Uni-Papers, 3).

FSNAU (2011): Expanding famine across southern Sudan. Pressemitteilung vom 20. Juli 2011. Online verfügbar unter <http://www.fsnau.org/downloads/FSNAU-FEWSNET-Press-Release-July-2011.pdf>, zuletzt geprüft am 05.11.2015.

Galtung, Johan; **Ruge**, Mari Holmboe (1965): The Structure of Foreign News. The Presentation of the Congo, Cuba und Cyprus crisis in Four Norwegian Newspapers. In: Journal of Peace research (2), S. 64–91.

Gläser, Jochen; **Laudel**, Grit (2010): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. Als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. 4. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwiss. (Lehrbuch).

Hafez, Kai (2005): Mythos Globalisierung. Warum die Medien nicht grenzenlos sind. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hahn, Oliver; **Lönnendöcker**, Julia; **Schröder**, Roland (Hg.) (2008): Deutsche Auslandskorrespondenten. Ein Handbuch. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.

Hanrieder, Tine; **Kreuder-Sonnen**, Christian (2014): Institutioneller Wandel durch Krisen. Ebola als Reformschub für die globale Gesundheitsarchitektur. In: WZB Mitteilungen (146), S. 36–39.

iz3w (1982): Die armen Primitiven - Schüler schreiben über Afrika. In: Blätter des iz3w Februar 1982, 1982 (99).

Jacobsen, Peter (1998): Mortality and the Media. In: American Journal of Public Health (8), S. 1267.

Johnson, Dominic (2011): Afrika vor dem grossen Sprung. Berlin: Wagenbach (Wagenbachs Taschenbuch, 656).

Kepplinger, Hans Mathias (1989): Theorien der Nachrichtenauswahl als Theorien der Realität. In: Aus Politik und Zeitgeschichte B 15, S. 3-16.

Kepplinger, Hans Mathias; Weißbecker, Helga (1991): Negativität als Nachrichtenideologie. In: Publizistik (36), S. 330–342.

Kepplinger, Hans Mathias; **Habermeier**, Johanna (1996): Ereignis-Serien. Was kann man nach spektakulären Vorfällen über die Wirklichkeit wissen? In: Claudia Mast (Hg.): Markt, Macht, Medien. Publizistik im Spannungsfeld zwischen gesellschaftlicher Verantwortung und ökonomischen Zielen. 1. Aufl. Konstanz: UVK Medien (Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, 23). S.261-272.

Köpp, Dirke (2005): "Keine Hungersnot in Afrika" hat keinen besonderen Nachrichtenwert. Afrika in populären deutschen Zeitschriften (1946-2000). Frankfurt am Main, New York: Lang (Afrika und Europa, Bd. 2 = Africa and Europe ; v. 2).

Kopper, Gerd G.; **Lönnendonker**, Julia (Hg.) (2006): "How are you, Mr. President?". Nachrichtenarbeit, Berufswirklichkeit und Produktionsmanagement an Korrespondentenplätzen deutscher Medien in den USA : Arbeitsbuch für Medienpraxis und Forschung. Berlin: Vistas (Informationskultur in Europa, 5).

Kunczik, Michael; **Zipfel**, Astrid (2005): Publizistik. Ein Studienhandbuch. Wien, K.In, Weimar: Böhlau (UTB).

Kühl, Stefan; **Strodtholz**, Petra; **Taffertshofer**, Andreas (2009): Handbuch Methoden der Organisationsforschung. Quantitative und Qualitative Methoden.

Lamnek, Siegfried (2005): Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch. 4. Aufl. Weinheim, Basel: Beltz, PVU (Lehrbuch).

Leiprecht, Rudolf (1992): Wissenschaftler zwischen Wissen und Gewissen. -da baut sich ja in uns ein Hass auf--: zur subjektiven Funktionalität von Rassismus und Ethnozentrismus bei abhängig beschäftigten Jugendlichen. 1. Aufl. Hamburg: Argument (Edition Philosophie und Sozialwissenschaften, 19).

Leitner, Wolfgang (2001): Berichterstattung über die S-Bahn in der Münchner Tagespresse. Eine inhaltsanalytische Untersuchung zur Theorie der Schlüsselereignisse am Beispiel eines lokalpolitischen Themas. Hamburg: Diplom.de.

Lönnendonker, Julia; **Hahn**, Oliver (2008): Der Einfluss von Nachrichtenplätzen und Berichterstattungsgebieten auf die Arbeit von Auslandskorrespondenten. In: Oliver Hahn, Julia Lönnendonker und Roland Schröder (Hg.): Deutsche Auslandskorrespondenten. Ein Handbuch. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.

Liebold, Renate; Trinczek, Rainer (2009): Experteninterview In: Kühl, Stefan; Strodtholz, Petra; Taffertshofer, Andreas (2009): Handbuch Methoden der Organisationsforschung. Quantitative und Qualitative Methoden. S. 32-56.

Maier, Michaela et al. (2010): Nachrichtenwerttheorie. 1. Aufl. Baden-Baden: Nomos (Konzepte, 2).

Mast, Claudia (Hg.) (1996): Markt, Macht, Medien. Publizistik im Spannungsfeld zwischen gesellschaftlicher Verantwortung und ökonomischen Zielen. 1. Aufl. Konstanz: UVK Medien (Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, 23).

Maurer, Marcus (2006): Medieninhalte. Eine Einführung. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Studienbücher zur Kommunikations- und Medienwissenschaft).

Merton, Robert King (1995): Soziologische Theorie und soziale Struktur. Berlin: de Gruyter.

Mükke, Lutz (2009): "Journalisten der Finsternis". Akteure, Strukturen und Potenziale deutscher Afrika-Berichterstattung. Köln: Von Halem (Reihe des Instituts für praktische Journalismusforschung, 1).

Östgaard, Einar (1965): Factors Influeincing the Flows of News. In: Journal of Peace Research 2/1965. S. 39-63.

Paeffgen, Manfred (1976): Das Bild Schwarz-Afrikas in der öffentlichen Meinung der Bundesrepublik Deutschland (1949-1972). München: En vente chez, Weltforum (Materialen zu Entwicklung und Politik, 12).

Pircher, Wolfgang; **Pribersky**, Andreas (1980): Die Gesundheit, die Polizei und die Cholera. in: Renate Banik-Schweitzer et al., Wien im Vormärz (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 8), Wien: Jugend & Volk S. 202-214.

Pöttker, Horst, **Schulzki-Haddouti**, Christiane (Hg.) (2007): Vergessen? Verschwiegen? Verdrängt? 10 Jahre "Initiative Nachrichtenaufklärung". 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften.

Quandt, Siegfried; **Gast**, Wolfgang; **Schichtel**, Horst Dieter (Hg.) (1998): Deutschland im Dialog der Kulturen. Medien, Images, Verständigung. Konstanz: UVK Medien (Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationsforschung, 25).

Radeiski, Bettina (2011): Seuchen, Ängste und Diskurse: Massenkommunikation als diskursives Rollenspiel

Radeiski, Bettina (2015) Das Ebolafieber in den Medien. Zu Struktur und Stabilität von medialen Seuchendiskursen In: APuZ Aus Politik und Zeitgeschichte. 65 Jahrgang. 20-21/2015 S. 32-38

Rauchenzauner, Elisabeth (2008): Schlüsselereignisse in der Medienberichterstattung. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (VS research).

Robinson, Gertrude Joch (1973): 25 Jahre „Gatekeeper“ Forschung. Eine kritische Rückschau und Bewertung. In: Aufermann, Bohrmann et al. (Hg.) 1973 – Gesellschaftliche Kommunikation und Information, S. 344–355.

Rödder, Simone (2008): Es gibt ja keinen Toten. Zur Rolle der Medien in Fällen wissenschaftlichen Fehlverhaltens. In: Gegenworte (19), S. 71–75.

Rössler, Patrick (2005): Inhaltsanalyse. UVK-Verl.-Ges. (UTB, 2671).

Ruhrmann, Georg; Göbbel, Roland (Hg.) (2007): Veränderung der Nachrichtenfaktoren und Auswirkungen auf die journalistische Praxis in Deutschland. Abschlussbericht. Wiesbaden: netzwerk recherche.

Ruhrmann, Georg; **Woelke**, Jens; **Maier**, Michaela; **Diehlmann**, Nicole (2003): Der Wert von Nachrichten im deutschen Fernsehen. Ein Modell zur Validierung von Nachrichtenfaktoren. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Schlagberger, Anna Philine (2009): Die Vorstellungen und das Wissen von der Wirkungsweise des Choleraerregers *Vibrio cholerae* im Wandel der Zeit. Dissertation Ludwig – Maximilians – Universität zu München. Online verfügbar unter: https://edoc.ub.uni-muenchen.de/11013/1/Schlagberger_Anna_Philine.pdf

Schmidt, Dagmar; **Wilke**, Jürgen (1998): Die Darstellung des Auslands in deutschen Medien. Ergebnisse einer Inhaltsanalyse 1995. In: Siegfried Quandt, Wolfgang Gast und Horst Dieter Schichtel (Hg.): Deutschland im Dialog der Kulturen. Medien, Images, Verständigung. Konstanz: UVK Medien (Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationsforschung, 25), S. 167–181.

Schulz, Winfried (1976): Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien. Analyse der aktuellen Berichterstattung. Freiburg i. Brsg./München: Alber.

Seitz, Christina (2015): Der Ausbruch des Ebola-Virus 2014 in Westafrika. Darstellung der Ereignisse in den österreichischen Printmedien. Diplomarbeit. Universität Wien.

Staab, Joachim Friedrich (1990): Nachrichtenwert-Theorie. Formale Struktur und empirischer Gehalt. Freiburg [im Breisgau]: K. Alber (Alber-Broschur Kommunikation, 17).

Sturmer, Martin (2013): Afrika! Plädoyer für eine differenzierte Berichterstattung. Konstanz, München: UVK Verlagsges.

Tiele, Annekaryn (2010): Nachrichtengeographien der Tagespresse. Eine international vergleichende Nachrichtenwert-Studie. Berlin: Logos.

Triml, Raimund (1992): Die erste Cholera-Epidemie in Wien in den Jahren 1831 und 1832 (ungedr.phil. Diss.). Wien.

Ungar, Sheldon (1998): Hot crises and media reassurance: a comparison of emerging diseases and Ebola Zaire In: British Journal of Sociology. Vol No. 49 Issue No. 1 March 1998. S. 36-56.

Uhlemann, Ingrid Andrea (2012): Der Nachrichtenwert im situativen Kontext. Eine Studie zur Auswahlwahrscheinlichkeit von Nachrichten. 1. Aufl. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.

Vasold, Manfred (2015): Grippe, Pest und Cholera. Eine Geschichte der Seuchen in Europa. Taschenbuchausgabe der 2. Auflage 2010. Stuttgart: Steiner, Franz.

White, David Manning (1950): The "Gate Keeper". A Case Study In the Selection of News. In: Journalism Quarterly, S. 383–390.

WHO (2016): Ebola Situation Report 3.2.2016. Online verfügbar:
http://apps.who.int/iris/bitstream/10665/204285/1/ebolasitrep_3Feb2016_eng.pdf?ua=1 (4.2.2016)

WHO Response Team (2014): Ebola Virus Disease in West Africa – The First 9 Months of the Epidemic and Forward Projections. In: The New England Journal of Medicine. 371. S. 1481-1495.

Wilke, Jürgen (1995): "Dass der Jammer und das Elend mit keiner Feder zu beschreiben sey". Das Erdbeben von Lissabon 1755 als Schlüsselereignis in der Presseberichterstattung. In: Relation 2, S. 59–70

Wilke, Jürgen (2006): Bemerkungen zur Theorie und Praxis der Auslandsberichterstattung. In: Gerd G. Kopper und Julia Lönnendonker (Hg.): "How are you, Mr. President?". Nachrichtenarbeit, Berufswirklichkeit und Produktionsmanagement an Korrespondentenplätzen deutscher Medien in den USA : Arbeitsbuch für Medienpraxis und Forschung. Berlin: Vistas (Informationskultur in Europa, 5).

Wilke, Jürgen; **Brosius**, Hans-Bernd (Hg.) (1990): Fortschritte der Publizistikwissenschaft. Freiburg [Breisgau]: Alber (Alber-Broschur Kommunikation, 18).

Wilke, Jürgen; **Rosenberger**, Bernhard (1991): Die Nachrichten-Macher. Eine Untersuchung zu Strukturen und Arbeitsweisen von Nachrichtenagenturen am Beispiel von AP und dpa. Köln: Böhlau.

World Health Organization (2012): Weekly epidemiological record. In: World Health Organization. 87. S.289-304) Online verfügbar:

http://www.who.int/wer/2012/wer8731_32.pdf

11. Internetquellen

Ärzte ohne Grenzen: Cholera. <https://www.aerzte-ohne-grenzen.at/diseases/cholera> (3.2.2016)

Ärzte ohne Grenzen: Ebola. <https://www.aerzte-ohne-grenzen.at/diseases/ebola> (12.1.2016)

Ärztezeitung (2014): Der Weg des Ebola-Virus. <http://www.aerztezeitung.de/medizin/krankheiten/infektionskrankheiten/haemorrhagische-fieber/article/869957/chronologie-weg-des-ebola-virus.html> (2.2.2016)

Centers for Disease Control and Prevention (2014): 2014 Ebola Outbreak in West Africa In: <http://www.cdc.gov/vhf/ebola/outbreaks/2014-west-africa/> (30.1.2016)

Spiegel Online (2011): Schwere Epidemie: Cholera tötet mehr als 2000 Menschen in Afrika. <http://www.spiegel.de/wissenschaft/medizin/schwere-epidemie-cholera-toetet-mehr-als-2000-menschen-in-afrika-a-791169.html> (1.2.2016)

Spiegel Online (2014): WHO-Prognose: Experten befürchten monatelange Ebola-Epidemie. <http://www.spiegel.de/wissenschaft/medizin/ebola-epidemie-kann-laut-who-mehrere-monate-dauern-a-979149.html> (3.1.2016)

Statista: Weltweite Ausbrüche des Ebola-Virus nach Fallzahlen und Todesfällen im Zeitraum der Jahre 1976 bis 2016. <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/314372/umfrage/weltweite-ausbrueche-des-ebola-virus-nach-fallzahlen-und-todesfaellen/> (2.1.2016)

Süddeutsche Zeitung (2015): Ebola. Chronik eines beispiellosen Ausbruchs. <http://www.sueddeutsche.de/gesundheit/ebola-chronik-eines-beispiellosen-ausbruchs-1.2071771> (3.2.2016)

UNICEF (2011): UNICEF und WHO verstärken Kampf gegen Durchfall und Cholera. <https://www.unicef.at/news/einzelansicht/newsitem/unicef-und-who-verstaerken-kampf-gegen-durchfall-und-cholera/> (19.2.2016)

UN News Center (2008): Ban lauds Europe's efforts to promote intercultural dialogue and understanding. <http://www.un.org/apps/news/story.asp?NewsID=28648#.VscSDMedIfp> (4.2.2016)

Wiener Zeitung (2014): Chronologie einer Epidemie. http://www.wienerzeitung.at/dossiers/ebola/663026_Von-den-ersten-Faellen-bis-zum-WHO-Notfall.html (2.1.2016)

Wien GV: Ebola. <https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Cholera> (10.2.2016)

Wikipedia. Ebolafieber-Epidemie 2014 https://de.wikipedia.org/wiki/Ebolafieber-Epidemie_2014 (1.2.2016)

Wirtschaftsblatt (2014): Ebola – die Geschichte mysteriöser Epidemien. <http://wirtschaftsblatt.at/home/nachrichten/international/4188521/Ebola-die-Geschichte-mysteriöser-Epidemien> (4.2.2016)

WHO Media Centre (2016) Ebola virus disease. Fact Sheet N°103. In: <http://www.who.int/mediacentre/factsheets/fs103/en/> (19.2.2016)

12. Anhang

A *Transkript 1: Interview mit Mag. Günther Mayr, Ressortleiter ORF Wissenschaft*

1 THEMA „Gibts Tote, sonst berichten wir nicht darüber“

2 BEFRAGTER Mag. Günther Mayr, Ressortleiter ORF Wissenschaft

3 INTERVIEWER Thoma Neuhold

4 ORT DES INTERVIEWS: ORF Zentrum Cafeteria, Würzburggasse 30, 1130 Wien

5 DATUM/ZEIT: 21.12.2015 von 15:15 bis 16:00 Uhr"

6 TRANSKRIPT: Thomas Neuhold

7

8

9 BEGINN DER TRANSKRIPTION:

10

11 **Interviewer:** Erstmals Danke für das Interview. Wie gesagt, es geht darum, dass ich mich
12 beschäftige in meiner Diplomarbeit mit Ebolaberichterstattung, Massenmedien, Medien
13 usw. Ich stütze das ganze auf die Nachrichtenwerttheorie, die eben besagt, dass
14 verschiedene Gründe ausschlaggebend sind, um ein Ereignis zu einer Nachricht zu
15 machen und da geh ich eben der Frage nach, inwiefern Sensationalismus, kulturelle
16 Nähe und Tote, also Katastrophen quasi, ausschlaggebend sind für Berichterstattung
17 über Afrika. Weil Afrika ist meines Erachtens und auch wissenschaftlich bewiesen in den
18 westlichen Medien immer ein bisschen ein Nischenthema. Es wird jetzt nicht ausgiebig
19 betrachtet, und da möchte ich eben dem ganzen nachgehen. Und meine erste Frage
20 bezieht sich auch über die allgemeine Berichterstattung über Afrika, also welche Meinung
21 hast du dazu, wie schaut das aus in den österreichischen Medien laut deiner Meinung?

22

23 **Befragter:** Ja es gibt dieses berühmte Zitat „Lost continent“ sozusagen der verlorene
24 Kontinent. Ich finde das spiegelt sich schon in der Berichterstattung wider, wie ich meine.
25 Und wir wissen sehr wenig über die Strukturen und die Länder dort. Das hat weniger
26 damit zu tun, dass die Journalisten nicht die Kompetenz hätten, im ORF gibt's Leute, die
27 Margit Maximilian zum Beispiel, die hohe Kompetenzen haben, aber diese Themen
28 kommen nicht unter in den Nachrichten. Ahh, das hat viel damit zu tun, dass die Meinung
29 vorherrscht, dass die Leute das nicht interessieren würde, dass Journalisten meinen,
30 diese Themen sind die Themen, die man am ehesten opfern kann, wenn man andere
31 forciert. Wenn die Themen vorkommen, das ist schon richtig, sind es meistens schwere
32 Katastrophen. Dann lernen wir diesen Kontinent wieder kennen oder jetzt auch in der
33 Flüchtlingsfrage. Da taucht dann dieser Kontinent wieder auf. Worans dann schlußendlich
34 liegt, ich glaube daran, wenn mans ganz qualitativ sieht, dass Journalisten dann doch die
35 Bedenken haben, dass die Leute das prinzipiell nicht interessiert und da sind eher Ängste
36 damit verbunden, wenn man jetzt die Flüchtlingsfrage hernimmt. Da hört man dann die
37 Stammtischgespräche, was ist wenn ganz Afrika jetzt zu uns kommt und solche Dinge.
38 Da wird einem dann erst bewusst, welche Menschen dort leben, wer dort war. Das Glück
39 hatte ich auch, man lernt dort schon ganz andere Dinge kennen, das spiegelt sich in den
40 Medien nicht wieder, das muss man sagen.

41

42 **Interviewer:** Und wenn du jetzt siehst speziell die Ebola-Katastrophe 2014 und es gab

43 auch eine Cholera-Epidemie 2011, , dann war die Berichterstattung aus deiner Sicht
44 ausreichend?

45

46 **Befragter:** Ich denke, dass sie im Fall von Ebola einigermaßen ausreichend war. Das hat
47 damit zu tun, dass es durch diesen, durchs Reisen, durch den Tourismus usw, einem das
48 **näher** gerückt ist. Es hat auch Fälle gegeben, die nach Europa unter Anführungszeichen
49 importiert wurden, als Patienten in Deutschland, Krankenschwestern in Großbritannien.
50 Das hat das Thema uns näher gebracht, uns Journalisten und damit auch den Menschen,
51 weil dadurch sind sehr schnell Ängste entstanden. Ich glaube, dass es mehr
52 angstgetrieben ist, als totengetrieben sozusagen. Sie brauchen nicht unbedingt die Toten,
53 auch wenn das in Redaktionskonferenzen sehr oft sehr salopp gesagt wird, so wie auch
54 dein schönes Zitat „Wenns keine Toten gibt, brauch ich die Geschichte nicht“. Das ist
55 sehr salopp, aber ich glaube gemeint ist, was anderes. Ist es ein Thema, das Angst
56 machen kann? Dann wirds genommen, das ist meine Erfahrung. Wenn es den, wenn
57 mans ganz runterbricht. Wenn es in der Redaktionskonferenz jemanden treffen könnte,
58 dann ist es interessant, wenn es die Großmutter treffen könnte, dann ist es interessant.
59 So lange es weiter weg ist, nicht. Ich denke im Fall von Ebola hat das dazu geführt, dass
60 wir durchaus ordentlich berichtet haben darüber. Ich weiß nicht, ob das später noch
61 kommt, wie wir damit umgehen mit den Meldungen oder kann man das in diese Frage
62 hineinpacken?

63

64 **Interviewer:** Das könnten wir da gerne reinpacken. Das wär interessant.

65

66 **Befragter:** Also für uns als Fachressort, leider gibt es ja nicht mehr in allen Medien
67 Fachressorts, ist es immer wichtig abzuklopfen, was daran stimmt. Wir haben sehr oft
68 erlebt, dass von Toten gesprochen wurde, in Zusammenhang mit Ebola, die aber
69 keine Ebola-Tote waren, sondern Multiinfektionen, auch AIDS zum Teil. Man muss sehr
70 genau schauen und da ist es wichtig Kompetenz dort zu haben, Leute zu haben, die dort
71 nachfragen können. Stimmt jetzt das wirklich, dass das diese Ebolaepidemie war. Da
72 haben wir immer versucht, das genau einzuordnen. Weder Panik zu erzeugen, noch
73 etwas zu verschweigen. Ich glaube, da sind wir einen ganz guten Weg gegangen, wenn
74 man es jetzt vergleicht mit der Cholera-Geschichte, wo ja glaub ich wesentlich mehr
75 gestorben sind. Und so muss man sagen, hat man die Cholera wahrscheinlich
76 unterschätzt oder unterbewertet in der Berichterstattung, durchaus. Das könnte damit zu
77 tun haben, dass bei uns Cholera nicht mehr so gefährlich gesehen wird. Weil wir das
78 quasi überstanden haben, behandeln können einigermaßen. Und dann wird es nimmer
79 so wichtig. Ebola ist sowas (..) nebulos gespenstiges, wo man sagt, naja, vielleicht kann
80 man das gar nicht behandeln, vielleicht ist es wirklich gefährlich. Das treibt die
81 Berichterstattung im Fall von Cholera, wo man sagt, na gut, da haben wir Antibiotika oder
82 was auch immer man da einsetzen will. (..) Das macht es dann, wenn man es aus der
83 Sicht des Ressortleiters oder Journalisten sieht, schwieriger in die Nachrichten zu zu
84 kommen damit, weil angenommen wird, naja, das haben wir schon irgendwie im Griff.
85 Dann bei Ebola, naja, schauen wir mal, was das wird, ja.

86

87 **Interviewer:** Und da hätte ich auch gleich die Frage und zwar eben die
88 Gegenüberstellung Infizierte und Tote. Ich hab eben rausgefunden, dass eben bei
89 Cholera viel mehr Infizierte waren aber die Todesrate nicht so hoch war. Und dann war
90 eben mein Schluß, ja Tote sind durchaus ein Auswahlkriterium, weil viele Tote, es kommt
91 in die Berichterstattung, wie ist da deine Meinung dazu?

92

93 **Befragter:** Wie gesagt, ich glaube, dass es eher angstbesetzt ist, dass die Angst vor
94 einem (..) unheilbaren Leiden, vor einer unkontrollierbaren Krankheit, die

95 Berichterstattung treibt und wenns Tote gibt natürlich hat das einen Impact. Aber ich
96 glaube der größere Impact ist trotzdem die Angst vor einem Ding das man nicht kennt,
97 das man nicht beherrschen kann, wo vielleicht Ärzte sagen, naja das ist, wissen wir auch
98 nicht genau, wie wir damit umgehen sollen. Wir haben eigentlich nicht wirklich was
99 dagegen. Wir haben keine Waffe und da ist man dann sehr interessiert, machen die dort
100 Krisenpläne z.B., um das in den Griff zu bekommen, oder schaffen die das nicht und das
101 Land womöglich (unverständlich) und das ist immer im Hinterkopf, landet es irgendwann
102 bei uns.

103
104 **Interviewer:** Und würdest du sagen, dass um eben Ebola den Menschen in Österreich
105 näher zu bringen bzw. auch den Kontinent Afrika, dass man Einzelschicksale von
106 gewissen Personen, dass man da eine Geschichte draus machen kann, um das den
107 Leuten näher zu bringen, ist das...

108
109 **Befragter:** Absolut, ja! Das ist im Journalismus immer ein gangbarer und ein, ein
110 erfolgreicher Weg muss man sagen, wenn man Schicksale verfolgt. In dem Fall Ebola hat
111 es die britische Krankenschwester gegeben, die sich infiziert hat, die dann behandelt
112 wurde, was dann noch einmal ausgebrochen ist. Da hat man schon gesehen, man hat
113 mit der Person sich irgendwie mitidentifizieren können und das ist in einer, grad in
114 Gesundheitsthemen wissen wir das, dass immer Einzelschicksale hier eine große Rolle
115 spielen. Man muss nur aufpassen, dass man über diese Schicksale nicht Dimensionen
116 vergisst. Oder man kann dann zu wenig berichten oder zu viel. Aber man muss es immer
117 im Kontext sehen. Man hat dann auch vielleicht öfter vergessen zu schauen, wie geht es
118 den Leuten da unten, wenn man sich auf dieses Schicksal konzentriert. Also
119 Einzelschicksale sind gut, aber man muss sie immer im Kontext der
120 Gesamtberichterstattung sehen.

121
122 **Interviewer:** Und wenn man jetzt sagt, es ist jetzt. Also was ich auch beobachtet habe in
123 der Inhaltsanalyse. Es kommen sehr oft Prominente vor, also jetzt Prominenz nicht direkt
124 als prominente Person, sondern ein prominentes Land, jemand wichtiges oder eine
125 Organisation eine prominente, die sich dann zu Wort meldet. Und dann wird wieder
126 rückgeschlossen, wie schauts überhaupt in Afrika aus. Also es ist immer zuerst, was sagt,
127 jetzt z.B. die WHO und dann wird wieder rückgeschlossen in Afrika es ist das und das
128 passiert. Das ist aber oft so, dass dann irgendein Faktor ist, dass man sich sehr auf die
129 Nähe, also wenn man jetzt sagt, die WHO mit Sitz in der Schweiz. Wie siehts bei uns
130 aus, kann uns das betreffen. Also kulturelle Nähe und Nähe der Krankheit dann im
131 eigenen Land bzw. in einem westlich-orientierten Land. Ist das glaubst du auch ein
132 Faktor, warum jetzt viel darüber berichtet wurde?

133
134 **Befragter:** Also die Frage ist, ob die WHO. Also große Organisationen dazu beitragen,
135 dass mehr berichtet wurde?

136
137 **Interviewer:** Genau, ja!

138
139 **Befragter:** Das Problem das man hat ist eben, wo man exakte Daten herkriegt. Wo man
140 genaue Zahlen herkriegt. Da wird die WHO im Allgemeinen schon als relativ verlässlich
141 angesehen. Aber (..) es hat auch die Tendenz, das hat man in der Vergangenheit auch
142 schon öfter gesehen, die WHO hat auch die Tendenz SEHR spät auf Dinge zu reagieren.
143 Das ist in der Natur der Sache, weil die Aktionspläne viel länger denken müssen, weil die
144 viel breiter aufgestellt sein müssen. Was wir dann machen, ist sehr wohl, quasi das
145 gegenzuchecken mit Rotem Kreuz oder auch Ärzte ohne Grenzen oder anderen
146 Organisationen, die vor Ort sind und die dann unter Umständen das verifizieren können

147 oder sagen können, es ist längst wieder anders. Die Daten der WHO sind zwei Wochen
148 alt oder oft schon Monate alt. Es schaut jetzt schon wieder ganz anders aus. Das heißt,
149 was wir hier schon machen. Wir überprüfen, wie alt sind die Daten. Und auch die WHO
150 kann irren. Im Normalfall gehen wir davon aus, dass die Statistiken stimmen. Aber man
151 muss sehr aufpassen, dass man nicht von den Ereignissen längst wieder überholt ist.
152 Und deshalb ist es ja auch notwendig, auch Leute eben zu haben, die sich dort
153 auskennen vor Ort. Entweder Korrespondenten, das ist der Idealfall oder man hat nicht
154 immer irgendwen, leider, Korrespondenten. Also verlässt man sich dann schon auf
155 Hilfsorganisationen. Das heißt es ist schon ein bisschen eine Mischung aus dem. Was wir
156 nicht wollen ist uns auf eine Organisation zu verlassen, weil hier sind ja Interessen im
157 Spiel. Jetzt kann man dem Roten Kreuz natürlich nicht unterstellen, dass es bestimmte
158 Interessen verfolgen würde, aber gut auch spendengetrieben, auch abhängig von
159 anderen Organisationen. Also man muss es wahrscheinlich auch immer von
160 verschiedenen Seiten sehen. Die WHO gilt generell als Datenbasis sehr gut. Nur im
161 aktuellen Journalismus vor allem ist sie meistens veraltet. Man kann schon auf Daten
162 zurückgreifen die dann schon stimmen vor einem Jahr oder so, aber aktuell würde ich es
163 jetzt nicht sehen. Aber ob die jetzt die Berichterstattung antreiben, das glaub ich sehr
164 wohl auch. Also wenn die WHO eine Warnung ausgibt. Achtung, wir haben hier einen
165 Notstand, dann wird das sehr wohl dazu führen, dass vermehrt recherchiert wird und
166 wahrscheinlich wohl auch (..) in gewissen Prozents publiziert.

167
168 **Interviewer:** Und wie siehst du mit der Art der Berichterstattung über Ebola. Ist Ebola ein
169 Thema das eher jetzt Magazincharakter besitzt oder doch immer in den tagesaktuellen
170 Nachrichten vorkommen sollte?

171
172 **Befragter:** Ich denke, dass es (kurze Pause) Es ist so wie bei vielen Themen. Wenn es
173 aktuelle Fälle gibt, wenn sich etwas tut. Wenn Leute sterben, ja. Oder wenn es akute
174 Pandemien oder so gibt, dann ist es natürlich in den tagesaktuellen Medien. Ich glaube,
175 es ist eher ein aktuelles Thema und weniger ein hintergründiges Thema. Natürlich wird es
176 Dokumentationen drüber geben und Magazinbeiträge. Aber nach meiner Meinung, was
177 ich in den letzten Monaten oder Jahren bei Ebola gesehen habe, ist es sehr stark ist in
178 den News. Es gibt schon Hintergrundgeschichten. Nur auch hier ist so gewesen, dass
179 man ständig überholt wurde von den Ereignissen und deswegen es schwer war das alles
180 so einzuordnen. (...) Schwer zu beurteilen, ob es jetzt (..) Es wird meistens, wenn es
181 Dokumentationen oder längere Geschichten sind, verpackt in mehrere Dinge. Da gehts
182 um Seuchen, die neuen Seuchen, die neuen Krankheiten. Die geheimnisvollen
183 irgendwas, um das besser verkaufen zu können (Lachen). Da wird es meistens
184 reinverpackt. Aber singulär betrachtet wird es glaube ich in längeren Formaten, was ich
185 so gesehen habe, nicht sehr stark.

186
187 **Interviewer:** Und, wenn man jetzt sieht, die Cholera hat es ja eigentlich auch in Europa
188 bzw. Wien gegeben. Kann man da irgendwie eine Verbindung herstellen zwischen der
189 Cholera in Afrika jetzt und der Cholera, weil sie ja in Europa auch anwesend war. Also
190 macht das einen betroffenen, oder wie?

191
192 **Befragter:** Ja, wie schon vorher gesagt, es ist eher so, dass dass das die Ängste
193 weniger sind, weil man weiß, man hat das schon einmal überstanden. Man hat die
194 Krankheit medizinisch im Griff. Deswegen hat man mal für das Erste kein Problem damit.
195 Wenn man jetzt sagt, das kommt jetzt alles wieder zurück, wir haben die aktuellen
196 Debatten jetzt eh. Ich muss jetzt wieder die Flüchtlingsgeschichte bemühen. Wo man
197 dann befürchtet wird, jetzt kommen diese alten Krankheiten wieder zurück. Im Fall der
198 Flüchtlinge weiß man es stimmt nicht. Aber es wird halt behauptet von bestimmten

199 Gruppen. Also sobald eine Krankheit einmal bei uns behandelbar ist und man sie unter
200 Kontrolle hat, macht es weniger betroffen, weil man das Gefühl hat, ja dann macht man
201 halt, geht man halt zum Arzt oder nimmt eine Tablette. Das werden wir schon wieder
202 hinkriegen. Niemand wünscht sichs zurück, aber die Angst ist wesentlich weniger als bei
203 so einem nebulösen Leiden wie Ebola, wo man sagt, wer weiß. Vielleicht ist es unheilbar,
204 ist es so wie Aids, da entstehen andere Bilder im Kopf.

205
206 **Interviewer:** Und wenn du jetzt vergleichen würdest, die kulturelle Nähe eines Landes zu
207 einem anderen Land und die Sensationsgier. Wie ticken da deiner Meinung nach die
208 österreichischen Journalisten? Was ist da für dich intuitiv der Faktor, der bestimmt?

209
210 **Befragter:** Also der Sensationsjournalismus folgt ja immer bestimmten Linien. Eine Linie
211 ist immer Nähe. Das heißt je näher es einem ist, umso eher ist der Journalist, der jetzt auf
212 Sensationen geht - Boulevardjournalismus - bereit dieses Thema aufzugreifen. Wie man
213 immer sagt. Das Zugunglück in Indien mit 100 Toten ist uninteressant, aber das mit zwei
214 Schwerverletzten in Perchtoldsdorf das wollen wir haben. Das kennt jeder, das weiß jeder
215 und das ist vor meiner Haustür, das betrifft mich mehr. Das Exotische an den Ländern ist
216 dann wieder interessant, aber nur insoweit, als dass es als Ferienziel oder sonst was
217 interessant ist (Lachen). Ansonsten macht es mehr aus, das ist wieder das selbe Thema
218 wie vorher. Afrika, meiner Erfahrung nach ist in der, ist im Sinne des Publikums und des
219 (unverständlich) Und da durchaus Boulevardjournalisten, die reflektieren ja die
220 Gesellschaft, doch recht gut zum Teil. Also halt den Teil der Gesellschaft, den sie halt
221 ansprechen wollen. Es ist schon mehr dieses, mystische, geheimnisvolle. Also Afrika ist
222 da immer noch so ein Dark Continent. Wissen wir nicht so genau und im Zweifelsfall, hm,
223 kommt da nix gutes sozusagen (Anmerkung: In Bezug auf Boulevard) Und das vermitteln
224 natürlich Boulevardmedien sehr stark, was schön ist, aber wir versuchen das natürlich
225 möglichst zu vermeiden und deswegen machen wir unsere Faktenchecks, machen
226 unsere Analysen und sagen was steht wirklich dahinter. So wie heute haben wir ein
227 typisches Beispiel. Ruhr in Salzburg. Dann stellt sich heraus, es ist überhaupt nicht Ruhr.
228 Es ist Durchfall. Das sind typische Fälle, wo sofort einmal die Angstkeule geschwungen
229 wird und das, das macht es für Afrika so schwer, weil es sofort immer in Verbindung
230 gebracht wird mit irgendwas. Alte Ängste.

231
232 **Interviewer:** Und, wenn ich dich jetzt abschließend fragen darf. Was könnte man deiner
233 Meinung nach ändern an der Afrika-Berichterstattung, dass es jetzt von einem Dark
234 Continent wird zu einem, ich sag mal zu einer ganz normalen Nachricht?

235
236 **Befragter:** Im Berichten, im Bereich des Journalismus' wundert es mich bis heute, warum
237 wir nicht zum Beispiel Korrespondenten haben, die vielleicht für afrikanische Zeitungen
238 dort schreiben. Die uns das sicher sehr gern machen würden und das uns jetzt nicht in
239 den finanziellen Abgrund reißen würde, die vor Ort sind. Wir haben die technologischen
240 Mittel mittlerweile mit Handys, Videos etc. die wir auch selbst nutzen. Da würde ich
241 meinen, wäre es gar nicht so schwer, jemanden vor Ort zu haben, der sich dort auskennt
242 und der ein anderes Bild dieses Landes vermitteln könnte. Und das passiert nicht nur bei
243 uns nicht, das passiert eigentlich nirgends, ja. Und das ist für mich nicht ganz
244 nachvollziehbar. Weil wenn wir denken, wenn wir nach Deutschland oder Frankreich. Ja
245 wenn wir dort niemanden haben, dann rufen wir dort eine Zeitungsredaktion an und
246 sagen, kannst du uns was liefern, kannst du mit uns reden und die machen das auch
247 gern. Warum machen wir das eigentlich in Afrika nicht? Wäre leicht, denke ich. Passiert in
248 den seltensten Fällen, aber so prinzipiell, passiert nicht. (..) Natürlich würden wir uns
249 auch wünschen, mehr selber Korrespondenten dort zu haben. Aber das wäre jetzt die
250 Kostenfrage. Zum Glück haben wir auch Spezialisten, die auch immer wieder hinfahren.

251 Soeben Margit und andere. Also Margit Maximilian und andere, die sich dort sehr gut
252 auskennen, aber was hindert uns eigentlich daran, den Reporter in Simbabwe
253 anzurufen? Ich weiß es nicht.

254

255 **Interviewer:** Also glaubst du schon, dass es da noch so einen kulturellen Gap gibt
256 zwischen den zwei?

257

258 **Befragter:** Ja, das glaub ich schon. (...) Ich meine, ich war selber schon dort und habe mit
259 Journalisten geredet. Die sehen das so und normalerweise muss man denen glauben,
260 die betroffen sind. Und die haben durchaus mir das Bild vermittelt, es interessiert euch ja
261 eh nicht, was bei uns ist. Und deswegen. Und wenn man sie fragt, würdet ihr gern was
262 erzählen: „Ja, jederzeit, du musst mich nur anrufen.“ Und wir tun dann und wir schalten
263 dann zu den Hilfsorganisationen, alles richtig, alles gut. Oder wir interviewen schon
264 Betroffene, aber ich glaube das journalistische Netzwerk, das wäre durchaus optimierbar
265 und zwar ohne große Kosten. Aber gut, Augen Ohren offen und ja. Und den Cultural Gap,
266 durchaus im Hinterkopf zu haben und überwinden zu wollen. (...) Was bei uns natürlich
267 der Riesenvorteil ist eben, so wenn wir den Andreas Pfeifer (Anmerkung: Ressortleiter
268 Ausland Zeit im Bild ORF), wenn wir. Wir machen den wissenschaftlichen Aspekt und da
269 funktioniert die Zusammenarbeit hervorragend. Wir wissen nicht so viel über die Länder,
270 wie das Auslandsressort. Die sind froh, wenn wir ihnen den Background zu Ebola oder
271 anderen Krankheiten liefern. Und diese Kooperation ist sehr sehr gut und fruchtbar,
272 wenn man so will und das spiegelt sich ja dann in den Nachrichten wider, wo wir dann,
273 wir nennen es immer Amtshilfe, so österreichisch, dass wir uns gegenseitig gut helfen mit
274 Fachwissen.

275

276 **Interviewer:** Also meinst du schon, dass sich bei größeren Medienunternehmen, die
277 Ressorts gegenseitig befruchten?

278

279 **Befragter:** Absolut, man sieht ja jetzt den Trend auch in anderen Medien. Es geht ja
280 immer mehr in Richtung Fachressorts wieder, weil eben das Internet von jedem Dorf
281 einen Hund bietet. Und das so drübergestülpt wird über alles und die Spezialisten ja
282 immer wichtiger werden. Es ist jetzt ja nicht, um meiner eigenen Sache zu reden, sondern
283 es sei auch ein Trend, den wir sehen. Und wenn da jetzt zwei starke Fachressorts
284 zusammenarbeiten ergibt das dann schon eine sehr fundierte Berichterstattung, wie ich
285 meine.

286

287 **Interviewer:** Also mit meinen Fragen wäre ich durch. Ich bin sehr zufrieden mit dem
288 Outcome und sage nochmal danke für die Zeit und für die Bereitschaft für das Interview.

289

290 **Befragter:** Ja, sehr gern. Vielleicht zum Abschluss noch ein paar Bonmots, vielleicht
291 manchmal ist das ja ganz witzig, weil ich hab gesehen, du hast es im Titel ja auch drin.
292 Also bei diesen ganzen Geschichten muss man auch immer aufpassen und das ist auch
293 schon unser großes Augenmerk. Es gibt auch Geschichten, die PR getrieben sind.
294 Stichwort: Vogelgrippe. (...) Wo wir sehr früh gewusst haben, da ist nicht sehr viel
295 dahinter. Aber dadurch, dass der Boulevard dermassen Wirbel geschlagen hat. Dann
296 bekommt das so den berühmten Bandwagon-Effekt. Wenn der Zug einmal fährt, dann
297 kannst du dich auf die Schienen legen, er fährt über dich drüber, ja. Und das ist in den
298 Sitzungen oft sehr schwierig gewesen, da zu sagen jetzt Freunde, jetzt lassts bitte die
299 Kirche im Dorf. Diese Vogelgrippe das ist, das ist wirklich kein großes Problem, ja. Das
300 wird zu einem Problem gemacht von Pharmafirmen und andere. Da gibt es ein
301 berühmtes, kannst im Archiv finden, der Graninger, der ist Internist vom AKH. Der im, wir
302 haben gesagt wir brauchen einen, der sagt, was Sache ist, ja. Der sitzt im Studio und

303 sagt zum Stefan Gehr: „Ah, meine Güte, so lange sie nicht das nackerte Hendl
304 abschlecken passiert ihnen schon nichts.“ (Lachen) Das heißt, das ist auch ein Ding, das
305 dann bei Ebola oder auch Cholera oder auch anderen dazu führen kann, dass
306 Journalisten dann gerne sagen: „Na komm, das ist schon wieder die nächste Geschichte.
307 Todesseuche.“ Also der Boulevard springt schon drauf, aber die seriösen Medien sind
308 einmal sehr sehr vorsichtig mittlerweile. Weil dann kommt die Vogelgrippe, dann kommt
309 die Schweinegrippe. Also man ist da auch vorsichtig. Und das kann auch zu Vorbehalten
310 führen. Da muss man halt immer wieder neu definieren, das ist unsere Aufgabe. Immer
311 wieder zu schauen, was ist da jetzt wirklich dahinter.

312
313 **Interviewer:** Aber wo glaubst du, ist dann immer der Punkt, wo man sagt. Ist das
314 journalistisches Feingespür oder wie sieht man das wirklich, dass man sagt, na jetzt ist
315 wirklich, jetzt ist es ernst?

316
317 **Befragter:** Das ist Recherche! Klassische Recherche. Ärzte anrufen, vor Ort anrufen. Ja
318 eh, mit Hilfsorganisationen reden, schauen, was war da in der Vergangenheit. Sehr oft
319 kommt man dann sehr schnell drauf, ah, das kennen wir schon. Oder Ärzte sagen: „Geh
320 na bitte, das ist doch das ist ja Schnee von vorgestern, kennen wir.“ Also wenn man da
321 ein Expertennetzwerk hat, die sofort einordnen können, die sagen „Geh komm, den
322 Virenstamm haben wir schon vor 30 Jahr untersucht. Was soll das?“ Dann ist das sehr
323 schnell erledigt. Aber wie gesagt, wenn der Boulevard die Atomwolke über Österreich
324 ausruft (...) Nona, gibts Atome über Österreich, dann muss man das relativieren und das
325 ist oft. Berichtest du dann so, dass du sagst, wir sagen es stimmt nicht. Kein Mord im
326 Stadtpark. Was auch ein Bericht ist. Oder verschweigst du es. Und die Leute sagen,
327 warum sendest du das nicht? Überall stehts, nur bei euch ist es nicht. Naja, weil wir es
328 recherchiert haben. Muss man oft mutig auch sagen.

329
330 **Interviewer:** Gibts, sonst noch was, was ich mir aufgeschrieben habe, ob du noch
331 Punkte hast, wo du denkst, das gehört jetzt im Zuge der Afrika-Berichterstattung noch
332 mal postuliert bzw. angemerkt, was dir wichtig ist.

333
334 **Befragter:** Wie gesagt. Die Zusammenarbeit mit den Kollegen halte ich als eine der
335 wichtigsten Dinge. (...) Auf die Schnelle jetzt. (...) Wir können nur zu einem anderen Bild
336 kommen, wenn wir die hören, die es betrifft. Und das sind die vor Ort. Und zwar nicht nur
337 wenn sie krank sind oder betroffen sind oder wenn Hilfsorganisationen dort sind. Sondern
338 wenn die Leute dort leben. Mit all ihren Stärken und Schwächen sowie wir sie auch
339 haben. Wenn man das nicht genau so sehen wie unser Leben, dann werden wir ständig,
340 da draußen noch immer Menschen haben, die sich fürchten oder noch immer nicht
341 wissen, was was das soll. (...) Das heißt, das als das zu nehmen, was es ist. Ein
342 Kontinent mit schwarzen Menschen. (...) Oder anderen auch, ja. Aber die Normalität zu
343 sehen. Natürlich auch hinzuschauen und was da da Kapitalismus und andere angerichtet
344 haben. Aber prinzipiell kommt mir manchmal vor, wir tun so, als wär das eine ferne Insel
345 irgendwo.

346
347 **Interviewer:** Da würde mich an der Stelle noch interessieren. Ich habe eine recht
348 interessante Studie gelesen. Also es war ein Plädoyer für eine ausgeglichene Afrika-
349 Berichterstattung, die da meinen, ja im Westen wird eigentlich nur berichtet, über die
350 schlimmen Diktatoren dort. Was natürlich sehr schlimm ist, aber die meinen, wenn es dort
351 einen wirtschaftlichen Aufschwung gibt von irgendeinem Land, wird das eigentlich links
352 liegen gelassen, obwohl das bei uns sicher, wenn das jetzt ein westliches Land wär, sehr
353 berichtenswert wäre. Warum glaubst du, ist das so? Oder weil man es nicht weiß?

354

355 **Befragter:** Man weiß es sicher. Gibt viele Leute die darauf hinweisen. Das ist alte
356 Feudalwirtschaft. Also naja. Das wird zum Teil schon berichtet, aber dann ist es wieder
357 so, dass es fast angstgetrieben ist. So quasi: „Uh, die fahren jetzt an. Uh, die machen
358 jetzt Sachen.“ (..) Am liebsten habens die Europäer, wenn man sagen kann, jetzt haben
359 wir ihnen wieder fünf Windräder aufgestellt. Und und, sie tun eh und so. Das ist so das
360 Bild des Durchschnittseuropäers glaube ich. Aber wenn die sich quasi entwickeln, mit
361 Ausnahme Südafrikas, das ist schon ganz gut. Aber Zentralafrika und so, da ist es eher
362 so, ja eh gut, aber zu sehen, was die leisten und ich glaube, bei denen, die sich
363 auskennen ist schon immer, ein bisschen immer, die Vorbehalte, wer profitiert jetzt da
364 jetzt wieder wirklich. Die Chinesen? Die Land aufkaufen im ganz großen Stil. Also
365 differenziertes Afrikabild müsste natürlich schon auch liefern warum? Oder wer profitiert?
366 Profitieren jetzt die Leute dort oder sind es doch wieder Konzerne? Das wird jetzt Afrika
367 von uns auch nicht unterscheiden. Bei uns profitieren auch die Konzerne, aber trotzdem
368 die Menschen haben bei uns glaube ich haben bei uns mehr davon. Das muss man
369 ganz offen sagen. Ich bin kein Afrikaexperte, aber das ist nur ein journalistisches
370 Befinden, was ich da jetzt artikulieren möchte. (..) War ein sehr interessantes Gespräch.
371
372 **Interviewer:** Ja danke, hat mich sehr gefreut! Vielen Dank!

B *Transkript 2: Interview mit Mag. Eva Hosp, Ärzte ohne Grenzen*

1 THEMA „Gibts Tote, sonst berichten wir nicht darüber“

2 BEFRAGTE Mag. Eva Hosp, Ärzte ohne Grenzen. Pressereferentin

3 INTERVIEWER Thomas Neuhold

4 ORT DES INTERVIEWS: Büro Ärzte ohne Grenzen, Taborstraße 10, 1020 Wien

5 DATUM/ZEIT: .29.12.2015 von 15 bis 15:28 Uhr"

6 TRANSKRIPT: Thomas Neuhold

7

8

9 BEGINN DER TRANSKRIPTION:

10

12 **Interviewer:** Also, wie gesagt, meine Diplomarbeit bezieht sich eben auf das
13 Thema „Gibts Tote?, sonst berichten wir nicht darüber“. Ich mache eben einen
14 Vergleich, bzw. in einem ersten Schritt eine Inhaltsanalyse, inwieweit Infizierte
15 bzw. Tote, die Anzahl der Toten für eine Berichterstattung über Ebola und Cholera
16 im Speziellen, in den Jahren 2014 bzw. 2011. Und um das herauszufinden, habe
17 ich eben ein zweistufiges Verfahren. Einmal die Inhaltsanalyse, die schon fertig ist
18 und jetzt die Experteninterviews. Und mit diesen gesammelten Ergebnissen
19 möchte ich dann mein Conclusio verfassen. Und danke ich dir erst einmal, dass
20 du Zeit gefunden hast für mein Interview und möchte als erste Eingangsfrage die
21 Frage stellen, über Berichterstattung über Afrika allgemein. Welche Meinung hast
22 du da in Bezug auf die österreichischen Medien? Wie würdest du das sehen?

23
24 **Befragter:** Ja, gut. Also das ist jetzt nicht nur meine Meinung, sondern die deckt
25 sich, das ist, beobachten wir bei Ärzte ohne Grenzen, in meiner Presseabteilung
26 schon sehr lange, dass (..) dass es in Österreich wirklich nur ein bedingtes
27 Interesse gibt für diverseste Ereignisse in Afrika. Für Afrika im Allgemeinen. Das
28 ist auch, das schlägt sich auch bei den Journalisten wider ah nieder. Es ist oft seit
29 jeher und ich bin jetzt schon sehr lange in der Presseabteilung von Ärzte ohne
30 Grenzen, also eigentlich schon das 15. Jahr und habe am Anfang zwar was
31 anderes gemacht, aber immer von Anfang an war das das Thema, das einfach
32 Afrika, das sag ich jetzt grundsätzlich sag ich mal so allgemein, schwer
33 unterzubringen ist in den Medien, ja. Und es ist genau diese Erfahrung haben wir
34 immer wieder gemacht und wenn nicht, es klingt zynisch, es ist aber so,
35 soundsoviele Tote oder mindestens soundsoviele Tote sind wird oft nicht berichtet.
36 Teilweise spielen sich immer wieder eben Tragödien ab, humanitäre Katastrophen

37 und man hört ganz wenig oder gar nichts darüber und das ist, unserer Meinung
38 schon in Österreich, krasser, als in anderen Ländern. Natürlich sind Länder, die
39 eine gewisse, auch Kolonialvergangenheit haben, wie z.B. Belgien, Frankreich
40 etc. Die sind (..) da gibts schon ein grundlegendes, also mehr Interesse, sage ich
41 mal für für diese Länder.

42

43 **Interviewer:** Und wenn du jetzt ein spezielles Augenmerk auf Ebola 2014 und
44 Cholera 2011 legst, ist da deiner Meinung nach die Berichterstattung ausreichend
45 gewesen?

46

47 **Befragter:** Also jetzt einmal grundsätzlich zur Cholera. Cholera gab es nicht nur
48 2011 in, da glaub ich Kongo und Haiti, sondern das gibts immer wieder auch
49 größere Ausbrüche auch 2010 war das glaube ich der große Ausbruch in Haiti.
50 (...) Das ist, was man schon sagen muß Cholera ist natürlich leichter zu
51 behandeln, als Ebola und es ist nicht so tödlich. Also wenn man rechtzeitig
52 Behandlung einsetzt, ist es eigentlich keine keine schlimme Erkrankung, trotzdem
53 sterben eben viele daran, weil sie eben nicht oder zu spät behandelt werden. (..)
54 Das Interesse für Cholera ist sicher marginal, es interessiert leider immer wieder
55 oft nur dann Journalisten, wenn es um Reisen und wenn es um Touristen geht,
56 oder so. Das kennt man ja auch. (..) Ah, bei Ebola, was es so, waren wir zufrieden
57 mit der Berichterstattung? Jein, bzw. eigentlich anfangs nein, weil wir haben
58 wirklich immer gewarnt und darauf hingewiesen, es ist dramatisch und das ah, hat
59 und es hat sowohl die Reaktion, die internationale, als auch anfangs medial, ah,
60 hat es gedauert, bis es in Gang gekommen ist. Und dann war es auch so, bei der
61 Berichterstattung ging natürlich, musste man natürlich schon auch schauen, dass
62 nicht so sehr das sensationalistische im Vordergrund stand. Und was bei Ebola
63 sehr sehr stark zu beobachten war, ich weiß nicht, ob da das nicht sowieso schon
64 analysiert hast, oder oder schon vorkommt. Es ging natürlich sehr stark um die
65 Todesfälle in bei in in der westlichen Welt bzw. erst ab dem Moment überhaupt,
66 wo wo es einen Ebola-Kranken in Europa oder in den USA gegeben hat, ist dann
67 die Welt erst richtig drauf aufmerksam geworden, ja. Und dieses Phänomen
68 beobachten wir, bei Ärzte ohne Grenzen immer wieder. ja.

69

70 **Interviewer:** Wir haben ja schon vorher darüber gesprochen, Tote vs. Infizierte
71 quasi. Meinst du, da gibt es einen Ausschlag, weil es gibt ja eigentlich viel mehr
72 Cholera-Infizierte als Ebola-Infizierte, aber die Berichterstattung wie du schon
73 vorher gesagt hast, um einiges weniger. Glaubst du, dass da ein Gap ist, Tote
74 sind wichtiger für die Berichterstattung als Infizierte?

75

76 **Befragter:** Achso, ja, das denke ich schon. Ich denke, das ist ganz klar dass es in
77 der Berichterstattung, ah. Je mehr Tote es gibt, desto eher wird darüber berichtet.
78 Da gab es tatsächlich mal, das ist jetzt schon 14 Jahre her. Da haben wir mal im
79 ORF sogar, war das, drauf aufmerksam gemacht und einen Redakteur angerufen,
80 ah da gings um eine, um eine sich androhende Ernährungskrise, wir sagen ja
81 nicht Hunger-, wir sagen ja Ernährungskrise oder Mangelernährung. Ah, und
82 hatten irgendwie, ah, Footagematerial. Und wollten das anbieten und da hat uns
83 wirklich der damalige Redakteur wörtlich gesagt „Unter einer Million, ah, berichten
84 wir nicht“ oder so, ja. Es war in dem Fall halt nicht Tote sondern Betroffene, aber

85 trotzdem, ja, also. Also definitiv ist das ein Faktor und eben auch natürlich denke
86 ich, wird über viele Tote mehr berichtet als über viele Verletzte oder Infizierte. Und
87 was man aber schon wirklich sagen muss, Cholera ist wie gesagt relativ leicht zu
88 behandeln. Es ist jetzt nicht so eine Schockkrankheit wie wie Ebola. Das finde, bei
89 Ebola, das hat so was ganz extrem furchteinflößendes und und ah bedrohliches.
90 Leider ja auch zu Recht.

91
92 **Interviewer:** Weil du vorher schon gesagt hast, sobald dann eigentlich Ebola
93 irgendwie mit dem Westen in Verbindung gekommen ist, gabs da dann mehr
94 Berichterstattung. Warum glaubst du ist das so bzw. wie lässt sich das erklären,
95 weil ja?

96
97 **Befragter:** Warum ist das so? Naja, weil (..) Natürlich ist es dieser Faktor, den ihr
98 als Publizistikstudenten ja sicher auch immer wisst. Das ist dieser Faktor mit der
99 Nähe. Ahm, was ja auch menschlich und verständlich ist. Alles was natürlich
100 näher bei uns ist, betrifft uns mehr und berührt uns auch mehr und ah. Natürlich
101 war das die Angst, ah, das es hier herkommen kann. Also so lange etwas weit
102 weg ist und ja, betrifft es einen halt weniger und das ist bis zu einem gewissen
103 Grad auch normal und menschlich, aber bei Ebola hat man das dann halt schon
104 extrem gesehen, da kann man dann doch schon sagen, das war halt irgendwie
105 auch zynisch oder dass dann auf einmal wie eben, dann die ersten ah, die ersten
106 westlichen Menschen betroffen waren. Ich glaub halt, dass das dann erst der
107 Moment war, wo dann die meisten Menschen erst realisiert haben, dass es, dass
108 es, eben uns auch treffen kann. Nur eben wir sprechen jetzt eigentlich ja über die
109 über die Berichterstattung und die da kann man schon sagen, ja warum wurde
110 nicht vorher mehr berichtet. Sicher gehts bei Ebola auch andererseits auf der
111 anderen Seite darum, keine Panikmache zu schüren und das sicher auch was auf
112 das sich Journalisten bewusst sein müssen. Aber andererseits wurde ja dann
113 auch Panik gemacht, ja. Nachdem also.

114
115 **Interviewer:** Und jetzt nur als Beispiel einer Berichterstattung. Inwiefern findest
116 du die Methode bzw. das Spezifikum eines Einzelschicksals als adäquates Mittel
117 zur Berichterstattung über solche Krankheiten?

118
119 **Befragter:** Aus der Sicht von Ärzten ohne Grenzen jetzt?

120
121 **Interviewer:** Ja, genau.

122
123 **Befragter:** Also, das ist bei. Das ist für Ärzte ohne Grenzen schon auch
124 manchmal immer wieder eine Möglichkeit, wobei wir schon versuchen, nicht uns
125 auf Einzelschicksale zu fokussieren, ja. Und eben uns gehts natürlich auch vom
126 Prinzip her schon immer darum, einer möglichst großen Anzahl von Menschen zu
127 helfen und nicht eben nur einzelnen aber dennoch illustrieren natürlich
128 Einzelschicksale, ah, ganz gut dann dann die Situation. Und bei Ebola haben wir
129 dann z.B. auf unserer Website und so, haben wir schon natürlich immer wieder
130 Einzelschicksale über Überlebende oder auch über Patienten gebracht, ja. Ahm,
131 es ist sicher ein Mittel, ein Ereignis, jemand besser näher zu bringen als wenn es
132 anonyme Zahlen und Statistiken sind.

133

134 **Interviewer:** Wir haben auch schon geredet über gewissen Nachrichtenfaktoren.
135 Kulturelle Nähe, Nähe. Wie glaubst du, sieht es aus mit dem dem Status eines
136 Landes bzw. dessen Prominenz?

137

138 **Befragter:** Auch Reichtum meinst du, Status?

139

140 **Interviewer:** Jeglichen Status. Da kann man sagen Reichtum, Prominenz.

141

142 **Befragter:** Spielt ganz bestimmt auch eine Rolle, ja. Also wenn man sich jetzt
143 denkt, wenn es Australien ist jetzt z.B. auch weit weg von Österreich. Und wenn
144 das in Australien passiert wäre, ja, ganz sicher, wäre dann. Weils halt
145 andererseits, gut Australien ist halt westliche Welt und da gibts halt dann doch
146 wieder noch mehr Austausch. Ah und dadurch ist es dann auch irgendwie näher.
147 Von der Kultur her näher da. Aber hat natürlich auch mehr Status und ahm, (..)
148 spielt sicher auch eine Rolle.

149

150 **Interviewer:** Und als aus Prominenz meine ich jetzt auch die
151 Weltgesundheitsorganisation bzw. jetzt unabhängige Vereine oder Institutionen
152 wie Ärzte ohne Grenzen. Muss man da jetzt die Massenmedien bombardieren
153 damit oder wann?

154

155 **Interviewer:** Wir jetzt, in dem Fall von der Ebola. Oder bei der Cholera eher
156 meinst du wahrscheinlich, weil bei der Ebola habens wir nicht bombardieren
157 müssen, da war es ja eher umgekehrt. Ah, (..) naja bombardieren versichen wir
158 grundsätzlich nicht als Mittel aber man muss schon hartnäckig sein, ja. Bei
159 manchen Themen. Bei manchen Themen gibt mans, hat man dann auch teilweise
160 schon fast aufgegeben, weil man weiß, das und das, der Ansatz macht keinen
161 Sinn, da muss man das anders spielen, weil einfach sozusagen, nur jetzt auf
162 unserer Website Geschichten oder so, aber. Aber man muss natürlich hartnäckig
163 sein und dann auch die, die richtigen Personen ansprechen. Bei manchen
164 Zeitungen oder Journalisten oder Medien weiß man schon es macht gar keinen
165 Sinn, überhaupt dort zu probieren mit irgendeinem afrikanischen Ding. Also
166 natürlich ist das so, ahm, was war jetzt dann nochmals die genauere Frage?

167

168 **Interviewer:** Ob du glaubst, wenn dann sich die WHO zu Wort meldet, dann

169

170 **Befragter:** Achso, natürlich. Das war dann ja auch so bei Ebola. Dass dann ab
171 einem gewissen Zeitpunkt erst wie dann die Ebola, ah die WHO, dann Alarm
172 geschlagen hat, dass dann erst richtig drauf oder dass das dann entsprechend
173 dann in Gang kam, die internationale Antwort, die internationale Reaktion. Aber
174 grad bei der WHO, da müssen wir, die haben, da hat Ärzte ohne Grenzen auch
175 kritisiert im im Zusammenhang mit der Ebola-Epidemie, weil sie zu langsam
176 waren, weil sie da (unverständlich), weil da haben wirklich wir als Ärzte ohne
177 Grenzen haben haben Alarm geschlagen und es hat wirklich lang gedauert, bis
178 die WHO da da aufgesprungen ist. Also wir, da haben wir sie auch öffentlich
179 kritisiert, also, das. Und ja, das macht einen Unterschied, natürlich, wenn die
180 WHO, ah, wobei wir schon auch, Ärzte ohne Grenzen, bis zu einem gewissen

181 Grad schon prominent ist und auch schon ein Gewicht haben. Aber natürlich,
 182 wenn die WHO Alarm schlägt, dann hat das natürlich mehr Gewicht.
 183

184 **Interviewer:** Und wenn du jetzt denkst, Cholera gab es ja eigentlich in Europa
 185 schon. Auch in Wien. Glaubst du, dass da ein Zusammenhang besteht mit der
 186 quasi der örtlichen Betroffenheit, weil es es in Europa schon gegeben hat?
 187

188 **Befragter:** Nein, das glaub ich in dem Fall nicht. (..) Weil im Gegenteil da haben
 189 wir schon die Erfahrung. Also wenn man eine Krankheit hier kennt und für
 190 ausgerottet hält und dann gibts vielleicht ja wieder eine gewisse Nähe oder einen
 191 Bezug, das glaub ich nicht. Ich glaub, dass is bei Cholera... (unverständlich) Wie
 192 gesagt, Cholera ist einmal auch nicht so spektakulär, andererseits in den Köpfen
 193 der Menschen hier dann schon wieder. Weil man glaubt dann immer so Pest und
 194 Cholera ist ungefähr das selbe. Aber Cholera ist ja wie gesagt, ganz leicht
 195 behandelbar. Aber ahm, das es sie schon hier gab, das denk ich in dem Fall bei
 196 der Cholera nicht, dass das der Grund war weswegen darauf weniger reagiert
 197 wird. Ich denke, dass das eher der Punkt ist, was du vorher gesagt hast mit der
 198 Anzahl der Toten.
 199

200 **Interviewer:** Und auch jetzt die Neuartigkeit von Ebola. Suche nach Sensationen.
 201

202 **Befragter:** Ja, natürlich. Natürlich.
 203

204 **Interviewer:** Wenn du jetzt summieren würdest. Die Presseaussendungen von
 205 Ärzte ohne Grenzen und anderen Institutionen, meinst du nach die
 206 Berichterstattung in den österreichischen Medien war richtig über Ebola?
 207

208 **Befragter:** Die österreichischen Medien, also nicht die internationalen.
 209

210 **Interviewer:** Oder wenn man auch den internationalen Pressespiegel ansieht.
 211

212 **Befragter:** Ahm. (...) Das ist jetzt eine gute Frage, muss gestehen dass... Naja,
 213 eben es war zu spät, es war auch die Medienberichterstattung. Die ganze
 214 internationale Medienberichterstattung war zu spät und dadurch damit
 215 zusammenhängend auch was zuerst war kann ich jetzt auch nicht mehr sagen,
 216 aber kann ich jetzt auch nicht sagen, aber es war die ganze Reaktion war zu spät
 217 und dadurch. Und auch die mediale Berichterstattung, wie gesagt, hat erst so
 218 richtig eingesetzt ab dem Moment, wo der Westen immer mehr und mehr
 219 betroffen und bedroht war. Das heißt, ah, ab einem gewissen Zeitpunkt war schon
 220 genug Berichterstattung in Österreich aber zuerst zu wenig und dann eben
 221 bestimmte Boulevardmedien, die dann halt nur natürlich, das ist auch ein
 222 Phänomen, vielleicht das ist, das habe ich glaube ich auch noch nicht erwähnt,
 223 das ist für uns so selbstverständlich, aber das habe ich noch nicht erwähnt. Egal
 224 welche Katastrophen es sind, auch bei Erdbeben etc. ein wichtiger Aspekt bei den
 225 österreichischen Medien ist immer, gibt es Österreicher, ja. Aber jetzt vielleicht
 226 nicht nur eben unbedingt unter den Opfern, das weiß man ja, dass es Ebola, das
 227 es keine gegeben hat, Gottseidank, aber. Die Frage ist es zuerst auch oft, gibt es
 228 österreichische Ärzte oder Ärztinnen, ja. Und das ist auch so, das das das das wo

229 man ständig, also damit hängt es auch immer sehr eng zusammen, ja. Und das
230 heißt, es war dann in der österreichischen Berichterstattung so, dass sie dann oft
231 nur österr. oder nur berichten wollten wenn oder mehr berichten wollten, wenn
232 Österreicher im Ebola-Einsatz waren. Wir hatten dann eh einige und damit haben
233 wir dann auch im ORF usw. haben wir ganz gute Berichterstattung gehabt. Aber
234 wie gesagt, Boulevard war dann auch nicht so optimal und dann teilweise zu
235 sensationalistisch.

236

237 **Interviewer:** Und wenn ich fragen darf, wie sieht es bei euch dann auch aus.
238 Habt ihr Korrespondenten, die dann euch Informationen zukommen lassen?

239

240 **Befragter:** Innerhalb der Organisation? Ja, mhm (bejahend). Es ist eine recht
241 komplexe Struktur, bei Ärzte ohne Grenzen, weil es nicht ein Einsatzzentrum gibt,
242 sondern fünf und dadurch ist auch die Medienarbeit sozusagen von den durch die
243 fünf Einsatzzentren gesteuert, ja. Das heißt, das kommt jetzt nicht alles von einer.
244 Und da gibt es sehr wohl Presseleute, die das, also Österreich ist ja kein
245 Einsatzzentrum, das heißt wir bekommen nur die Informationen. Aber von den
246 Einsatzzentren und dann auch von vom Feld, von den Projekten, sprich in dem
247 Fall von Westafrika. Da wurden schon Kommunikationsleute, also Kollegen
248 Kolleginnen von mir in anderen Einsatzzentren oder in Einsatzzentren
249 hingeschickt, ah, um dann dort einerseits, die internationalen Medien, die vor Ort,
250 weil Österreich hat ja z.B. keine Korrespondenten ins Ebola-Gebiet geschickt, ja.
251 Das ist auch immer so bei uns Österreicher (Lachen). Aber internationale Medien
252 schon und die haben halt Kolleginnen und Kollegen vom mir vor Ort betreut. Und
253 dann gab es gibts, also das ist immer diese zwei Seiten. Das eine ist es gibt
254 Presseleute von uns, internationale, die im Feld sind, um internationale
255 Journalisten zu koordinieren. Und es gibt Kommunikationsleute, die quasi
256 Patientengeschichten sammeln, also sprich mit Ebola, soweit es möglich war oder
257 dann vor allem auch Pflegepersonal und Ärzten gesprochen haben, mit denen
258 Interviews aufgezeichnet haben und das dann bei uns an das Netzwerk verschickt
259 haben. Und von vom Feld aus, sind dann auch immer die Presseaussendungen
260 ausgegangen bzw. werden die immer dann dort validiert, was die Zahlen usw.
261 betroffen hat, die dann wir wiederum an die Presse geschickt haben. Also von
262 Österreich lebst aus haben wir dann natürlich dann nichts, wir haben, wir
263 bekommen dann immer die Infos international.

264

265 **Interviewer:** Ja, es ist jetzt auch schon mit meinen Fragen quasi bin ich
266 sozusagen durch. Was ich dich noch fragen wollte, gibt es für dich einen Punkt,
267 den du sagst, das wäre dir sehr wichtig, dass ich das in irgendeiner Form
268 vielleicht noch unterbringen, oder was ist deine (...) Conclusio, was würdest du
269 dazu sagen, wenn du du jetzt Ebola und Cholera, oder eben Ebola mehr, weil es
270 aktueller ist, als Summe ansehen?

271

272 **Befragter:** Jetzt im Vergleich Ebola Cholera?

273

274 **Interviewer:** Ja im Vergleich oder auch im Speziellen, was ist da noch wichtig?

275

276 **Befragter:** (...) Eben vielleicht dass man (...) dass man auf diese Diskrepanz

277 hinweist, dass es wirklich immer so ist, dass ah, erst wenn wirklich dann
278 sozusagen, wir hier betroffen unmittelbar betroffen und bedroht sind von
279 Ereignissen und in den Fall war es halt bei Ebola so, ah, ja. Interessiert sich
280 offenbar die Welt sprich die Medien dafür. Ah, ja und das es halt schade ist, dass
281 das nicht schon dass das nicht schon vorher vorher einsetzt. Aber das kommt
282 glaub ich hier raus in der.

283

284 **Interviewer:** Aber glaubst du ist das ein österreichisches Problem?

285

286 **Befragter:** Eben, das ist eine gute Frage. Ich oder wir glauben, dass es in
287 Österreich mitunter schon verstärkt ist. Ah, es ist sicher ein grundsätzliches
288 Problem, aber eben dieses dieses spezielle Desinteresse jetzt für für das was in
289 Afrika passiert ist in Österreich, wie ich anfangs gesagt habe schon stärker als
290 jetzt z.B. in Frankreich, Belgien, diversen anderen europäischen Ländern, also
291 das das das das fällt schon auf, ja. Dass das in Österreich stärker ist. Und dass
292 es immer weniger auch Budget und Möglichkeiten gibt für österreichische
293 Journalisten, ah, (..) im ah eben Journalistenreisen zu machen vor Ort. Und Ärzte
294 ohne Grenzen zahlt ja z.B. im Gegensatz zu anderen österreichischen NGOs
295 keine Journalistenreisen. Und Journalisten haben halt immer weniger
296 Redaktionen und haben immer weniger Geld für Reisen. Das ist eben halt auch
297 was, mit dem wir immer konfrontiert sind.

298

299 **Interviewer:** Ja gut, dann danke ich nochmals für das Gespräch und die
300 wichtigen Informationen.

301

302 **Befragter:** Gerne.

C Codebogen

Variable	Codierhinweis
V1 Beitragsidentifikationsnummer	Hier wird die durchlaufende Nummer des codierten Beitrags eingetragen. Die Nummer wird ein- bis vierstellig angegeben. Beispiel: 1 oder 12 oder 123
V2 Erscheinungstag	Hier wird der Erscheinungstag des Beitrages ein- bis zweistellig eingetragen. Beispiel: 11 für den 11. Tag des Monats
V3 Erscheinungsmonat	Hier wird der Erscheinungsmonat des Beitrages ein- oder zweistellig eingetragen. Beispiel: 4 für den April
V4 Erscheinungsjahr	Hier wird das Erscheinungsjahr des Beitrages zweistellig eingetragen. 13 für das Jahr 2013, 14 für das Jahr 2014
V5 Medium	1 Der Standard 2 Die Presse 3 Heute 4 Neue Kärntner Tageszeitung 5 Kleine Zeitung 6 Kronen Zeitung 7 Kurier 8 Medianet 9 Neue Vorarlberger Tageszeitung 10 Neues Volksblatt 11 Oberösterreichische Nachrichten 12 Österreich 13 Salzburger Nachrichten 14 Salzburger Volkszeitung 15 Tiroler Tageszeitung 16 TT Kompakt 17 Vorarlberger Nachrichten 18 Wiener Zeitung 19 Wirtschaftsblatt
V6 Journalistische Darstellungsform	1 Nachricht – Meldung im Printmedium (W-Fragen, relativ kurz, nach Relevanz geordnet); 2 Kurzmeldung in einem Printmedium (eventuell nur Leadsatz, extrem kurz) 3 Bericht (z.B. chronologisch, länger als Nachricht) 4 Fachartikel/Erklärstück 5 Interview 6 Kommentar 7 Reportage 8 Leserbrief 9 Sonstige
V6 Nähe	1 nur das untersuchte Land bzw. Personen mit der Nationalität des untersuchten Landes werden in der Meldung behandelt 2 Es wird in der Nachricht auf Österreich bzw. Europa Bezug genommen
V6a Nähe 2	wenn V6 1 dann: 1 Österreich 2 Europa
V7 Prominenz	1 Ja 2 Nein
V8 Faktizität	1 Statische Situationen Im Beitrag geht es vorwiegend um einen Zustand, bzw. es wird eine Situation beschrieben, die sich aktuell nicht verändert hat 2 Dynamische Situationen Im Beitrag geht es vorwiegend um einen Prozess bzw. eine dynamische Situation. Zwar ist kein Handeln von Einzelpersonen oder Institutionen festzustellen, aber etwas verändert sich 3 weder noch

V9 Reichweite des Problems	0 Reichweite nicht erkennbar 1 Lokale Reichweite 2 Regionale Reichweite 3 Nationale Reichweite 4 Internationale Reichweite 5 Globale Reichweite
V10 Tote	0 Es wird nicht über Tote in Folge der Krankheit berichtet 1 Es wird über Tote in Folge der Krankheit berichtet
V11 Anzahl Tote	0 Es wird die Anzahl der Toten in Folge der Krankheit nicht genannt 1 Es wird die Anzahl der Toten in Folge der Krankheit genannt
V12 Anzahl der Toten	Alphanumerisch
V13 Infizierte/Verdachtsfälle	0 Es wird nicht über Infizierte in Folge der Krankheit berichtet 1 Es wird über Infizierte in Folge der Krankheit berichtet
V14 Anzahl der Infizierten	0 Es wird die Anzahl der Infizierten in Folge der Krankheit nicht genannt 1 Es wird die Anzahl der Infizierten in Folge der Krankheit genannt
V15 Anzahl der Infizierten	Alphanumerisch
V16 Darstellung der Katastrophe	
V16a nur schriftlich	0 Nein 1 Ja
V16b schriftlich und bildlich	0 Nein 1 Ja
V17 Ressort	1 Politik 2 Wirtschaft 3 Kultur 4 Sport 5 Lokales Österreich 6 Chronik 7 Wissenschaft/Medizin/Gesundheit 8 Reise 9 Ausland 10 Vermischtes aus aller Welt 11 Sonstiges
V18 Grad der Information	0 gar nicht informativ 1 sehr informativ 2 informativ 3 wenig informativ

D Curriculum Vitae

Thomas Neuhold, Bakk. phil

Ausbildung

10/2013 – laufend	Magisterstudium Publizistik- und Kommunikationswissenschaften Universität Wien
10/2010 – 10/2013	Bakkalaureatsstudium Publizistik- und Kommunikationswissenschaften Universität Wien; Schwerpunkte: Historische Kommunikationsforschung, TV-Journalismus, Multimediajournalismus; Abschluss Bakk.phil.
09/1999 – 07/2004	Höhere technische Bundeslehranstalt Weiz; Steiermark Fachrichtung Umwelttechnik, Abschluss mit Matura
09/1995 – 07/1999	Bundesrealgymnasium Weiz Unterstufe, Steiermark
09/1991 – 07/1995	Volksschule Weizberg, Steiermark

Berufliche Erfahrungen

07/2013 – laufend	Nachrichtenmonitoring Zeit im Bild, Österreichischer Rundfunk ORF
10/2012 – 02/2014	Fachtutor für STEP 1 (Einführung in das kommunikationswissenschaftliche Denken) und STEP 6 (Medienkunde) Publizistik- und Kommunikationswissenschaften
08/2004 – 09/2010	Technischer Angestellter, Graz, Steiermark

Sprachkenntnisse

Muttersprache: Deutsch
Fließend: Englisch

E *Abstract (deutsch)*

Gibt es Tote? ...sonst berichten wir nicht darüber. Ausgehend von diesem Satz befasst sich diese Arbeit mit der Frage, inwieweit die Mortalität eine Rolle für die Auswahl von Nachrichten spielt. Als Untersuchungsgegenstand wurde die Berichterstattung von überregionalen österreichischen Tageszeitungen über Cholera im Jahr 2011 und Ebola im Jahr 2014 gewählt. Die Arbeit leistet somit einen Beitrag zum Verständnis von journalistischen Selektionskriterien auf kommunikationswissenschaftlicher Basis. Als theoretische Grundlage fungiert die Nachrichtenwerttheorie, sowie einige Abwandlungen davon. Es wird davon ausgegangen, dass Mortalität einen großen Einfluss auf die Berichterstattung über Krankheiten bzw. Epidemien hat. Um dies zu überprüfen wird in dieser Arbeit ein zweistufiges Analyseverfahren durchgeführt, dass in einem ersten Schritt die betreffenden Artikel der Tageszeitung mittels Inhaltsanalyse auf quantitative Weise überprüft und die vorher deklarierten Nachrichtenfaktoren untersucht. In einem zweiten Schritt folgen zwei ExpertInneninterviews mit einer Vertreterin von Ärzten ohne Grenzen, sowie einem Ressortleiter für Wissenschaft aus dem öffentlich-rechtlichen Medium ORF.

Die Analyse zeigt, dass Mortalität nur in einem ersten Schritt wichtig für die Berichterstattung dieser Krankheiten, besonders Ebola ist. Vielmehr spielt die Nähe in kultureller und geografischer Ausprägung wichtig für die Aufnahme in die Nachrichten. Sämtliche untersuchte Artikel liegen dieser Arbeit in elektronischer Form bei.

Schlagwörter: Nachrichtenwerttheorie, Nachrichtenfaktoren, Inhaltsanalyse, Experteninterview, Nähe, Mortalität, Journalismusforschung

F Abstract (english)

Are there dead people? ..., otherwise, we will not report about that. Based on this sentence this thesis deals with the question, how relevant mortality is for the choice of news. Object of investigation is the reporting which was chosen by austrian national newspapers about cholera in 2011 and Ebola in 2014. The work makes therefore a contribution to the understanding of journalistic selection criteria on communication-scientific base. The news value theory, as well as some variations acts as a theoretical basis of it. The thesis expects that mortality has a big influence on the reporting about illnesses or epidemics. To check this, a two-stage analysis procedure is carried out in this thesis. In the first step the concerning articles of the newspaper are investigated per content analysis in quantitative manner based on the declared news factors. In the second step two expert interviews with representatives of doctors without borders, as well as a group executive follow for science from the public media ORF were taken.

The analysis shows that mortality is only important in the first step of reporting of these illnesses, particularly Ebola. This thesis underlines, that proximity (cultural and geographical) plays an major role for the choice of news concerning Ebola and Cholera.

All concerning articles are enclosed to this thesis in electronic form.

Keywords: News value theory, news factors, content analysis, expert's interview, proximity, mortality, journalism research